

**Masterarbeit im Rahmen des Master of Advanced Studies
ZFH in Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung**

Berufswahlbereitschaft von Fussball-Talenten

Eine qualitative Exploration zur Optimierung und Förderung
der Berufswahlbereitschaft im Leistungssport.

Eingereicht dem IAP Institut für Angewandte Psychologie, Departement
Angewandte Psychologie der ZHAW

von

Terence Graf

Caroline Schultheiss Grasser

am

18. Januar 2016

Referent:

Prof. Dr. Christoph Negri

Leiter IAP Institut für Angewandte Psychologie

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Pfingstweidstrasse 96, 8037 Zürich

„Diese Arbeit wurde im Rahmen der Ausbildung an der ZHAW, IAP Institut für Angewandte Psychologie, Zürich verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung des IAP“.

Abstract

Viele Nachwuchstalente im Fussball konzentrieren sich in jungen Jahren hauptsächlich auf ihre sportliche Karriere. Die Berufswahl und die nebensportliche Ausbildung scheinen neben dem Traumjob „Fussballprofi“ häufig an zweiter Stelle zu stehen.

Gegenstand dieser Arbeit ist die Analyse des Berufswahlprozesses von Nachwuchsfussballern im Kanton Basel-Stadt. Basierend auf einer qualitativen Exploration werden Handlungsempfehlungen und Massnahmen für verschiedene Problembereiche entwickelt.

Im Fokus steht die Frage, wie die jungen Nachwuchsfussballer im Berufswahlprozess für ihre nebensportliche Ausbildung noch optimaler unterstützt und begleitet werden können. Das Ziel ist die Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen zu fördern und zu stärken, um eine möglichst problemlose Transition in eine nachsportliche Laufbahn zu erreichen.

Vorwort

Fussball als Leistungssport, nebensportliche Ausbildung und Vereinbarkeit von Ausbildung und Karriere sowie die nachsportliche Laufbahn sind seit geraumer Zeit immer wieder in den Medien präsent. Die Berichte und Reportagen gehen alle den Fragen nach, wie hoffnungsvolle Fussballtalente an den Profisport herangeführt werden, wie ein Leben zwischen Leistungssport und Ausbildung aussieht und was passiert, wenn der Traum vom Profi ausgeträumt ist – aus welchen Gründen auch immer. „*Treuhänder statt Torhüter*“ (Das Magazin, 14. Februar 2015) „*Der Weg danach*“ (NZZ am Sonntag, 25. Oktober 2015), „*Nicht nur in St. Gallen: Die Nachwuchsarbeit wird immer professioneller*“ (AZ Nordwestschweiz, 21. November 2015), „*Geheim und umstritten*“ (Sonntagszeitung, 22. November 2015), oder auch „*Fliegender Wechsel ins Berufsleben*“ (Sonntagszeitung, 3. Januar 2016) sind nur einige der Artikel aus dem letzten und aktuellen Jahr, welche die Aktualität dieser Thematik aufzeigen.

Wir danken unseren sechs Interviewpartnern. Sie haben sich die Zeit genommen, offen über ihre Berufswahl, ihren Karriereverlauf, ihre Erfahrungen und ihren Alltag zu sprechen und uns damit wertvolle Informationen für diese Untersuchung geliefert.

Weiter gilt unser Dank Herrn Sandro Penta, der uns die Kontakte vermittelt und sich als Gesprächspartner zur Verfügung gestellt hat.

Besonders danken wir auch Frau Marlies Zuber. Sie hat die Ergebnisse unserer Untersuchung aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung bestätigen können und uns durch ihre positive Rückmeldung bestärkt, dass wir mit unseren Ansätzen und Massnahmen in die richtige Richtung gehen.

Schliesslich gilt unser Dank unseren Partnern, Linda Zimmermann und Oliver Grasser, für ihre moralische und praktische Unterstützung und ihre unermüdliche Motivationsarbeit. Ihre – auch kritischen – Rückmeldungen haben immer wieder zu wertvollen Diskussionen geführt und uns in unserer Arbeit bestärkt.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	5
1 Einleitung	7
1.1 Gegenstand dieser Arbeit	7
1.2 Fragestellung und Zielsetzung	8
1.3 Aufbau der Arbeit	9
1.4 Abgrenzung	9
2 Theoretische und wissenschaftsbasierte Grundlagen	10
2.1 Grundlagen und Konzepte	10
2.2 Karriereübergänge im Leistungssport	10
2.3 Entwicklungstheoretische Ansätze	14
2.4 Von der Berufswahlreife zur Berufswahlbereitschaft	18
2.5 Karriere-Ressourcen	23
2.6 Schulsystem, berufliche Orientierung und Sportkarriere	25
2.6.1 Schulsystem Basel-Stadt	25
2.6.2 Berufliche Orientierung	27
2.6.3 Schulische Ausbildung und Sportkarriere	28
3 Empirischer Teil	29
3.1 Erhebungsmethode	29
3.2 Untersuchungsgruppe	30
3.3 Methodisches Vorgehen	31
3.4 Datenaufbereitung und Auswertung	31
4 Darstellung der Ergebnisse	32
4.1 Deskriptive Daten	32
4.1.1 Persönlicher Hintergrund	33
4.1.2 Ausbildung und aktuelle berufliche Situation	33

4.1.3	Fussball	34
4.2	Ergebnisse zur Berufswahlbereitschaft	35
4.2.1	Faktoren der Umwelt	36
4.2.2	Faktoren der Person	37
5	Diskussion und Ausblick	47
5.1	Diskussion der Ergebnisse	47
5.1.1	Faktoren der Umwelt	48
5.1.2	Faktoren der Person	51
5.2	Handlungsempfehlungen und Massnahmen	53
5.3	Kritische Reflexion	57
6	Schlusswort	59
	Literatur- und Quellenverzeichnis	61
	Abbildungsverzeichnis	64
	Anhang	65

1 Einleitung

1.1 Gegenstand dieser Arbeit

Den Traum Fussballprofi zu werden, hegen in der Schweiz unzählige Jugendliche. Der Schweizerische Fussballverband schätzt, dass jährlich rund 15'000 Kinder über Angebote des Breitensports in den Fussball einsteigen. Bis diese Kinder erstmals mit Spitzenfussball in Berührung kommen, müssen sie viele Talentsichtungen und Kaderbildungen überstehen. Den Übergang in den Leistungssport schaffen im Alter von ungefähr 14 Jahren noch rund fünf Prozent eines Jahrgangs (vgl. Abb. 1). Die Selektionspyramide in Richtung Profifussball wird immer kleiner. Nach Schätzungen des Schweizerischen Fussballverbandes werden durch gezielte und konsequente Sichtung und Förderung dereinst pro Jahrgang rund fünfzehn Nachwuchstalente professionell Fussball spielen, was einer Quote von ungefähr 0.1% entspricht.

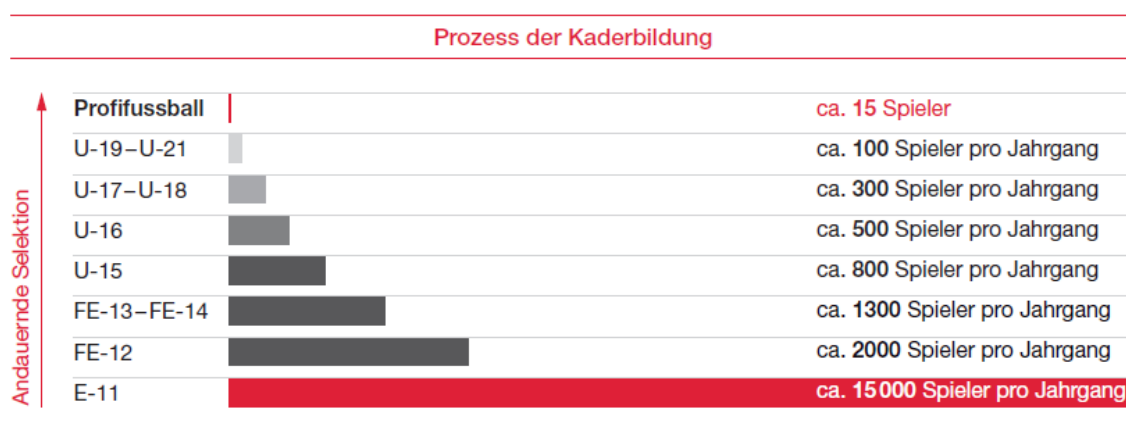


Abbildung 1: Selektionspyramide gemäss Schweizer Fussballverband SFV (2014)

Die wegweisende Phase in der Selektion zum Leistungssport fällt unmittelbar mit der Adoleszenz und dem Übergang von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II zusammen, dem sogenannten Übergang I (vgl. Abschnitt 2.2). In diesem Übergang besteht die Hauptentwicklungsaufgabe darin, eine berufliche Identität zu entwickeln und sich für einen Beruf zu entscheiden (Läge & Hirschi, 2008). „Das Ausbilden einer Identität ist eine der zentralen Aufgaben im Jugendalter“

(Erikson, 1968, zit. nach Läge & Hirschi, 2008, S. 160). Sie begünstigt die Berufswahl von Jugendlichen im Übergang I (vgl. Abschnitt 2.3).

Im Rahmen dieser Arbeit wird die Berufswahlbereitschaft von jungen Fussballtalenten aus dem Kanton Basel-Stadt betrachtet. Es stehen Spieler im Zentrum, die den Sprung in den bezahlten Fussball nicht oder nur teilweise geschafft haben; ein endgültiger Durchbruch zum Fussballprofi ist ihnen aus verschiedenen Gründen verwehrt geblieben. Sie konnten mit Fussball nie oder nur kurzfristig Geld verdienen. Das Ende der Karriere als Leistungssportler hat bei diesen Spielern vor dem Erreichen des Berufsziels „Profifussballer“ stattgefunden. Zum Zeitpunkt ihrer ursprünglichen Berufswahl war nicht klar, ob es für eine Profikarriere reichen würde. Schlussendlich mussten sie auf ihren anfänglichen Berufswahlentscheid zurückkommen und damit den Übergang in die nachsportliche Laufbahn angehen.

1.2 Fragestellung und Zielsetzung

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit lautet, wie die Berufswahlbereitschaft von Nachwuchstalenten im Fussball im Kanton Basel-Stadt noch optimaler unterstützt, begleitet und gefördert werden kann, damit der Übergang vom Leistungssport in eine nachsportliche Berufslaufbahn gut gelingt.

Anhand sportwissenschaftlicher und laufbahntheoretischer Modelle und den theoretischen Grundlagen wurden folgende Forschungsfragen abgeleitet, um die zentrale Fragestellung weiter zu konkretisieren:

- Wie kann der Traum Fussball realitätsnah weitergeträumt und trotzdem Platz für einen Plan B geschaffen werden?
- Welche weiteren Unterstützungssysteme oder -massnahmen wären im Rahmen der Berufswahlbereitschaft und der nachsportlichen Laufbahnplanung hilfreich?
- Was kann die Berufsberatung unternehmen, um die Nachwuchssportler noch gezielter zu unterstützen?
- Wie können Rollen und Verantwortlichkeiten innerhalb der Berufswahl optimaler koordiniert werden, damit alle Beteiligten ihre Verantwortung bewusst wahrnehmen?

Der Berufswahlprozess der ehemaligen Leistungssportler wurde anhand einer qualitativen Exploration in der Retrospektive analysiert. Daraus erfolgen Vorschläge von verschiedenen Massnahmen und Handlungsempfehlungen für eine Optimierung des Berufswahlprozesses.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist in einen theoretischen und einen empirischen Teil gegliedert. In den theoretischen Grundlagen erfolgt eine kurze Einführung in die Thematik Karriereübergänge im Sport. Danach werden der entwicklungstheoretische Ansatz von Super (1957) sowie sein Konzept der Berufswahlreife und deren Weiterentwicklung von Savickas (1997) dargestellt. Als Untersuchungsmodell dient das daraus entstandene Modell von Hirschi und Läge (2006) mit den zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft. Ausserdem wird das Konzept der Karriere-Ressourcen von Hirschi (2010) beschrieben, das für die Fragestellung ebenfalls relevant ist. Daneben werden weitere wichtige Themen wie das Schulsystem und der Prozess der beruflichen Orientierung im Kanton Basel-Stadt aufgegriffen.

Im empirischen Teil erfolgt die Überprüfung der Fragestellung anhand von qualitativen Interviews mit sechs ehemaligen Leistungssportlern, die alle den Sprung zum Profifussballer nicht geschafft haben und sich deshalb beruflich neu orientieren mussten.

Die Ergebnisse der Untersuchung werden interpretiert und diskutiert. Anschliessend werden Handlungsempfehlungen und Massnahmen in unterschiedlichen Problembereichen abgeleitet und ein Ausblick für weiterführende Forschungsmöglichkeiten gegeben.

1.4 Abgrenzung

Der Fokus dieser Masterarbeit liegt auf dem Berufswahlprozess von jugendlichen Leistungssportlern im Kanton Basel-Stadt; in erster Linie interessieren berufs- und laufbahntheoretische Fragestellungen. Daher werden hauptsächlich die Faktoren und Dimensionen der Berufswahlbereitschaft anhand des Modells von Hirschi und Läge (2006) und daraus abgeleitet mögliche Handlungsfelder für die Berufs- und Laufbahnberatung von Nachwuchssportlern betrachtet.

2 Theoretische und wissenschaftsbasierte Grundlagen

2.1 Grundlagen und Konzepte

In diesem Kapitel werden verschiedene Konzepte und Modelle erläutert, die im Rahmen dieser Arbeit für die Themen Karriereübergänge im Sport, Entwicklungstheorie von Laufbahnen, Berufswahlbereitschaft und -prozess von Jugendlichen und aktive Laufbahngestaltung relevant sind.

2.2 Karriereübergänge im Leistungssport

Wylleman & Lavallee (2004) haben ein entwicklungsorientiertes Modell geschaffen, das die Karriereentwicklung von Leistungssportlern über die Sportlaufbahn hinweg betrachtet (vgl. Abb. 2).

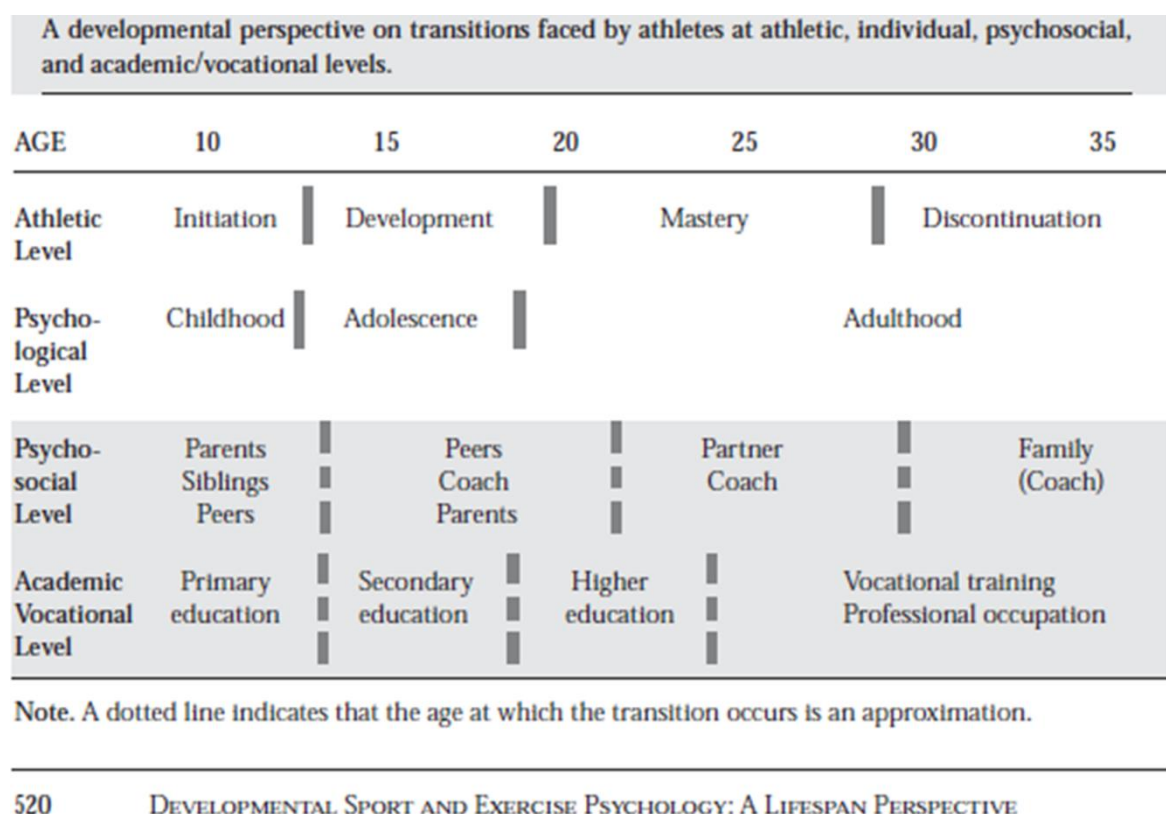


Abbildung 2: A developmental perspective on transitions faced by athletes at athletic, individual, psychosocial, and academic/vocational levels (Wylleman & Lavallee, 2004, S. 520)

Innerhalb dieser Sportlaufbahn stellen die Autoren die Übergänge über vier wechselseitig abhängige Ebenen dar. Ausgehend von der Athletenentwicklung als erste Ebene beinhaltet die zweite Ebene die psychologische Entwicklung als Individuum vom Kind zum Erwachsenen. Auf der psychosozialen Ebene wird der Einfluss des Sporttreibens auf die Entwicklung des Umfeldes der Sportler betrachtet. Die letzte Ebene beschäftigt sich mit der schulischen und beruflichen Entwicklung der Athleten.

Athletenebene

Auf der Athletenebene werden Sportler mit altersabhängigen, strukturellen oder wettbewerbsabhängigen Übergängen konfrontiert (Wyllemaan & Lavalée, 2004). So werden sie beispielsweise dem Alter entsprechend in die nächste Alterskategorie befördert oder von regionalen in nationale Kader rekrutiert. Oder die Sportler erreichen dank ihrer Leistungssteigerung den nächsten Level des Wettbewerbs, etwa von regionalen zu nationalen Wettkämpfen. Bloom (1985, zit. nach Wylleman & Lavalée, 2004) konnte dabei drei Stufen der Entwicklung identifizieren, die Einführung (initiation), die Entwicklung (development) und das Können (mastery). Hierbei ist das Alter bzw. die Altersspanne, wann ein solcher Übergang passiert, je nach Sportart und Athletenleistung unterschiedlich.

Psychologische Ebene

Die psychologische Ebene befasst sich mit den entwicklungspsychologischen Übergängen der Athleten. Sie umfassen die Phasen der Kindheit, der Adoleszenz und des Erwachsenenalters. Zu einer Entwicklungsaufgabe der Kindheit gehört zum Beispiel die Bereitschaft, überhaupt Sport zu treiben. In der Adoleszenz gehört unter anderem die Entwicklung einer eigenen Identität zu den wichtigsten Aufgaben (vgl. Abschnitt 2.3).

Psychosoziale Ebene

Mit der Entwicklung des sozialen Systems der Sportler und deren Einfluss auf die Sportlaufbahn beschäftigt sich die psychosoziale Ebene. Auf dieser Ebene sind Übergangsaufgaben als Veränderungen der sozialen Beziehungen durch das stärkere Engagement im Sport zu betrachten. Etwa, wenn sich die Peergruppe der

Sportler verändert, oder wenn gewisse Betreuungsaufgaben der Eltern auf Trainer oder Betreuer übergehen.

Schulisch/berufliche Ebene

Die letzte Ebene umfasst die Übergänge im schulischen und beruflichen Kontext. Übergänge sind anfangs der Wechsel von der Sekundarstufe I (Primar- und Sekundarschule) in die Sekundarstufe II (Mittelschule oder berufliche Grundausbildung), gefolgt von Übergängen in ein Studium oder der Besetzung der ersten Stelle nach der beruflichen Grundausbildung. Mit dem Sammeln von Berufserfahrung und der Professionalisierung im Beruf entwickeln sich die berufliche Identität und die Berufslaufbahn immer stärker.

Im Sinne einer ganzheitlichen Perspektive (Stambulova & Wylleman, 2014) werden Athleten während ihrer Sportlaufbahn auf allen Ebenen vielfältig gefordert und gefördert. Die Entwicklungsaufgaben beeinflussen sich auf allen Ebenen gegenseitig. Übergänge auf mehreren Ebenen können zeitlich zusammenfallen und Athleten nicht nur sportlich fordern. Das Modell von Wyllemaan & Lavallee (2004) wurde in der nachfolgenden Abbildung modifiziert (vgl. Abb. 3).

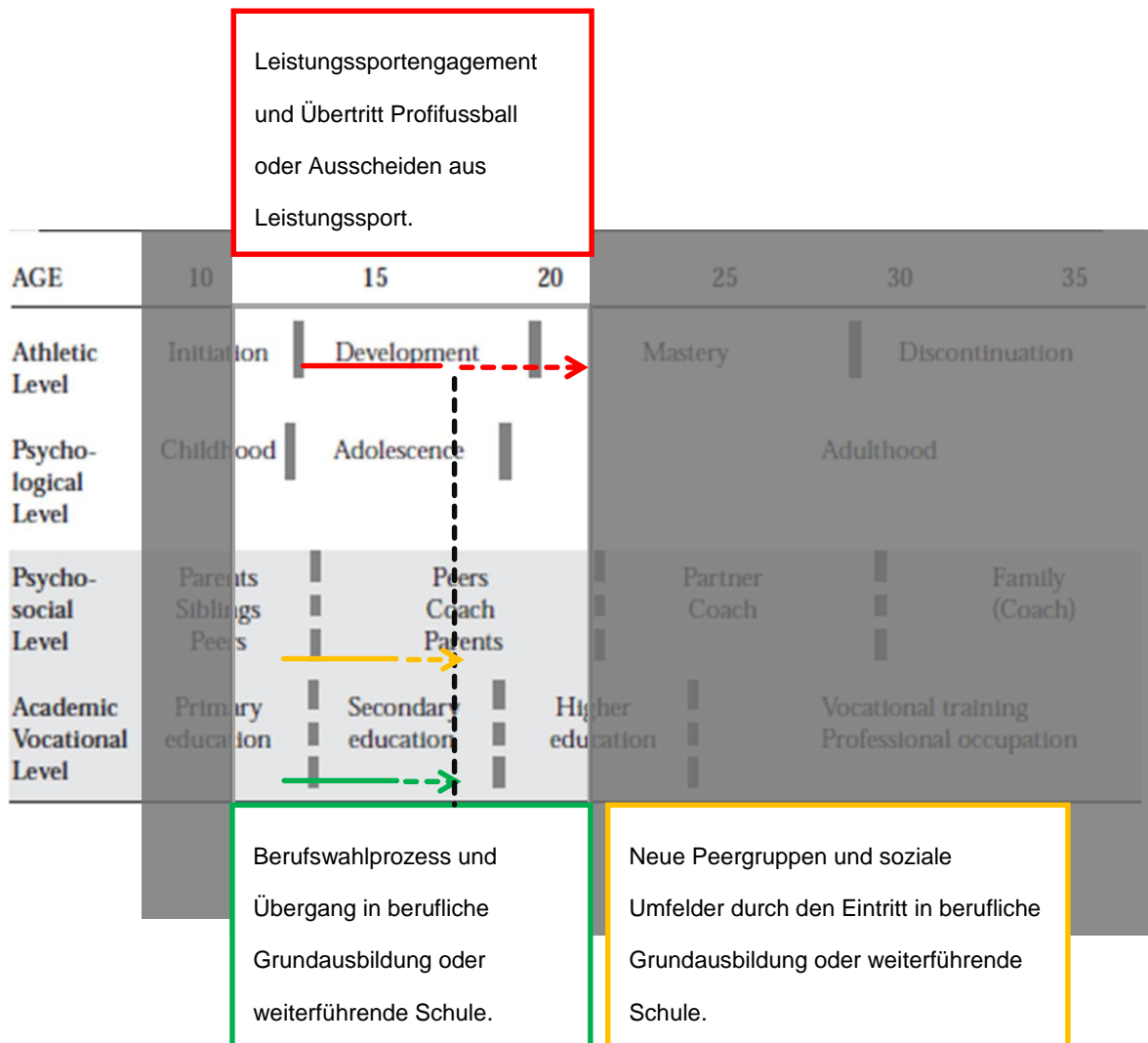


Abbildung 3: Durch die Autoren modifiziertes Modell nach Wylleman & Lavalée (2004)

In Abbildung 3 wurde das Zusammenfallen dreier solcher Ereignisse dargestellt: Athletisch werden die Sportler damit konfrontiert, nach jahrelangem Junioren-Spitzenfussball den Übergang in die entscheidende Phase der Selektion zum Profifussballer zu meistern. Schulisch findet nach der Berufswahlauseinandersetzung der Übertritt entweder in eine weiterführende Schule oder der Einstieg in eine berufliche Grundbildung statt. Mit diesem Übertritt verändern sich nicht nur die Peergruppen, sondern auch die erwachsenen Bezugspersonen. So kommen neue Lehrpersonen oder – etwa durch den Eintritt in die berufliche Grundbildung – Berufsbildner dazu.

Im Jugendalter ist die Entwicklung einer beruflichen Identität eine der wichtigsten Aufgaben. Sie wird als „[...] the possession of a clear and stable picture of one's

goals interests and talents" definiert (Holland, 1997, S. 5, zit. nach Läge & Hirschi, (2008), S. 161). In der Entwicklung einer beruflichen Identität werden die jungen Sportler, wie oben dargestellt, stark gefordert. Einerseits befinden sie sich in der generell kritischen Lebensphase der Adoleszenz. Andererseits müssen sie in dieser Phase – neben dem Fokus auf das Berufsziel Profifussballer – auch die Berufswahl für eine nachsportliche Laufbahn bewältigen. Dazu kommt, dass sich ausserdem meist gegen Ende der Ausbildung entscheidet, ob die Jugendlichen im Spitzensport verbleiben oder ausscheiden.

Wie bereits erwähnt sind Übergänge oft weniger Einzelereignisse als vielmehr eine Kombination von Ereignissen. Dabei unterscheiden Wylleman & Lavalée (2004) zwischen Übergängen mit normativem oder nicht-normativem Charakter. Normative Übergänge sind eine logische Abfolge von altersbezogenen biologischen, sozialen oder emotionalen Ereignissen (Baltes, 1987 zit. nach Wylleman & Lavalée, 2004) und damit relativ gut vorhersag- und antizipierbar. Dies kann beispielsweise der Aufstieg in die nächste Alterskategorie sein.

Nicht-normative Übergänge ereignen sich nicht in einer bestimmten Reihenfolge. Sie sind eher individuell und situationsbezogen und daher weniger vorhersagbar und oft unfreiwillig. Dazu gehören auch Ereignisse, welche die Athleten erwarten oder erhoffen, dann jedoch nicht eintreffen. Beispiele sind eine Verletzung oder die Nichtberücksichtigung im Kader durch den Trainer.

Es folgt nun eine Einführung in entwicklungstheoretische Laufbahnkonzepte, die nicht speziell mit dem Sport in Verbindung stehen, für diese Arbeit aber als weitere relevante Grundlage betrachtet werden.

2.3 Entwicklungstheoretische Ansätze

Im Laufe des Lebens müssen Menschen immer wieder wichtige berufliche Entscheidungen treffen, zum ersten Mal im Jugendalter. Diese Entscheidungen sind komplex und vielschichtig, da sich Menschen hinsichtlich Persönlichkeitseigenschaften, Fähigkeiten, Interessen oder auch Wertvorstellungen unterscheiden. Der entwicklungstheoretische Ansatz von Donald E. Super (1957) geht davon aus, dass die Wahl einer beruflichen Tätigkeit

ein kontinuierlicher Prozess ist und sich stark an den normativen beruflichen Entwicklungsaufgaben im Jugendalter orientiert. Super hat als bekanntester Vertreter der entwicklungsorientierten Laufbahntheorie den „berufliche(n) Entscheidungsprozess als längerfristige Entwicklung begriffen" (Gasteiger 2014, S. 27). Dieser Entwicklungsprozess vollzieht sich über die Lebensspanne hinweg von der Kindheit bis zum späten Erwachsenenalter und wurde als Life-Career Rainbow Modell bekannt (vgl. Abb. 4):

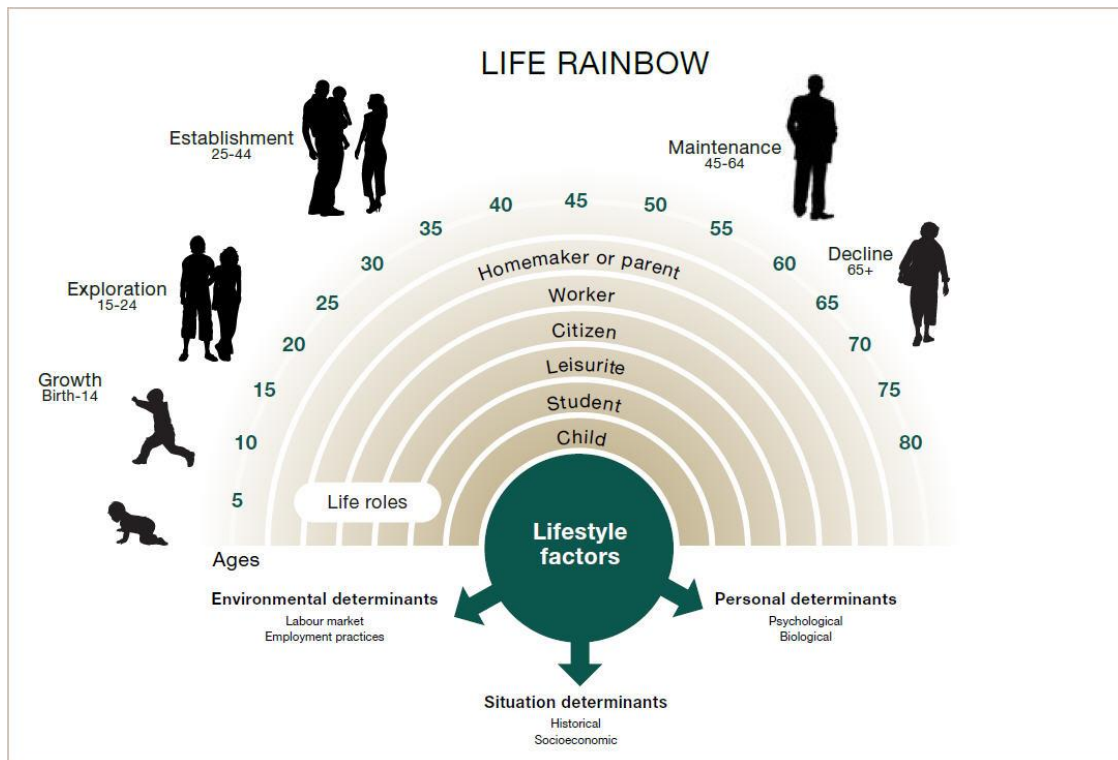


Abbildung 4: The Life-Career Rainbow (Super et al., 1990)

Auf der äusseren Achse wird die Karriere als Abfolge von fünf Lebens- oder Laufbahnstadien betrachtet:

- Wachstum (growth): Entwicklung eines ersten realistischen Selbstkonzepts im Hinblick auf die zukünftige Arbeitstätigkeit durch das Entdecken der eigenen Fähigkeiten, Interessen, Werte, Träume, Fantasien.
- Exploration (exploration): Entwicklung eines beruflichen Selbstkonzepts, d.h. das Explorieren der eigenen Persönlichkeit und möglicher Tätigkeiten, um sich dann für einen Beruf entscheiden zu können.

- Etablierung (establishment): Entwicklung einer stabilen beruflichen Identität, Etablieren und Vorwärtsskommen im Beruf, um damit ein Auskommen sowie Sinn zu generieren.
- Erhaltung (maintenance): Weitere Stabilisierung, Ausbau und Erhalt des in den früheren Phasen entwickelten beruflichen Selbstkonzepts.
- Abstieg (decline): Übergang in den Ruhestand.

Auf der inneren Achse sind die psychosozialen Rollen abgebildet, die jede Person typischerweise innerhalb eines Lebens einnimmt, nämlich Kind, Schüler/Student, Freizeitbürger, Staatsbürger, Arbeitnehmer, Ehefrau/Ehemann, Hausfrau/Hausmann, Eltern, Pensionär. In der Regel sind im Leben einer Person zwei bis drei Rollen zentral, die anderen Rollen sind nur am Rande vertreten oder fehlen ganz. Die berufliche Rolle ist jedoch im Vergleich zu den anderen Rollen während des ganzen Lebens von grosser Bedeutung (Super et al., 1996, in Hartung, 2013, S. 98).

Jede Phase, resp. jedes Laufbahnstadium beinhaltet entwicklungsbedingte Aufgaben und Übergänge, die gemeistert werden müssen. Die erfolgreiche Bewältigung einer Laufbahnphase legt den Grundstein für die weiteren, erfolgreichen Übergänge. Was in einer Phase nicht gelernt oder gemeistert wird, wirkt sich erschwerend auf die folgenden Übergänge aus.

Diese Arbeit fokussiert sich auf die Phase der Exploration, d.h. auf die Zeit vom 15. bis 24. Lebensjahr. In dieser Zeit wird der Grundstein für die berufliche Karriere gelegt, die Jugendlichen müssen sich für einen Beruf entscheiden und eine berufliche Identität entwickeln:

„The main coping behaviour of this stage is exploratory behaviour, that is, action and reflection that increase self-knowledge about work values, vocational interests, and occupational abilities as well as produces a broad fund of occupational information and knowledge about the world of work". (Super, 1963, zit. nach Savickas, 2001, S. 53)

Dies geschieht durch die Bewältigung der anstehenden, normativen beruflichen Entwicklungsaufgaben (Savickas, 2001):

Kristallisieren (crystallizing)

Die Jugendlichen entwickeln ihr berufliches Selbstkonzept, indem sie ihre Interessen, Präferenzen und Möglichkeiten für die verschiedenen Berufsfelder und ihre Fähigkeiten reflektieren.

Spezifizieren (specifying)

Die Jugendlichen gleichen ihre Wahl der beruflichen und schulischen Möglichkeiten durch breites Explorieren mit ihrem beruflichen Selbstkonzept ab. Dadurch entwickeln sie ihre eigene berufliche Identität.

Umsetzen (implementing)

Die Umsetzung einer beruflichen Wahl beinhaltet Vorbereitung und Erhalt einer Stelle resp. eines Ausbildungsplatzes.

Die Entwicklung einer eigenen beruflichen Identität ist demnach die wichtigste Aufgabe in dieser Phase. Die berufliche Identität kann als das Bild, das eine Person von ihren Zielen, Interessen und Fähigkeiten besitzt, beschrieben werden (Läge & Hirschi, 2008). Wenn nun die berufliche Identität oder Rolle bei einem Jugendlichen nur nebensächlich ausgeprägt ist, kann man davon ausgehen, dass die Person nicht reif ist, um realistische Berufswahlentscheide zu treffen oder sich die Person von den Eltern, Peers oder situativen Gegebenheiten mit einer höheren Wahrscheinlichkeit von einer Entscheidung abbringen lässt (Savickas, 2001). Die Berufswahlreife (vocational maturity) ist demnach die Bereitschaft eines Einzelnen, mit den normativen beruflichen Entwicklungsaufgaben umzugehen (Savickas, 2001).

Super definiert eine Reihe von Kriterien, die für die Berufswahlreife ausschlaggebend sind: Eine hohe Planungs- und Explorationsbereitschaft, die aktive Informationssuche und die Realitätsorientierung, die Kristallisierung von beruflichen Persönlichkeitsmerkmalen, die berufliche Unabhängigkeit sowie die Vernünftigkeit und Konsistenz der beruflichen Präferenzen (Läge & Hirschi, 2008). Die Interessen von Jugendlichen sind demnach von zentraler Bedeutung, doch auch die sozialen und familiären Erfahrungen in der Kindheit, die kognitive Repräsentation der Berufe sowie die praktische Arbeitserfahrung beeinflussen die Bildung der beruflichen Identität. „Deutsche Studien konnten zum Beispiel zeigen, dass Jugendliche, welche in ihrer Berufswahl weiter fortgeschritten sind, auch in

ihrer allgemeinen Identitätsentwicklung weiter sind“ (Silbereisen et al., 1997; Vondracek, Silbereisen, Reitzle & Wiesner, 1999, zit. nach Läge & Hirschi, 2008, S. 161).

Gemäss Hirschi (2006) fehlt im Konzept der Berufswahlreife nach Super der Bezug zur Umwelt, da eine Entwicklung immer auch durch die Interaktion von Individuum und Umwelt stattfindet. Zudem wurde die Ausrichtung des Konzepts auf den biologischen Reifungsprozess, d.h. die starke Abhängigkeit vom Lebensalter, kritisiert.

2.4 Von der Berufswahlreife zur Berufswahlbereitschaft

Aus dieser Kritik hat Mark L. Savickas (1997) den umfassenderen Begriff der Berufswahlbereitschaft oder Laufbahn-Adaptabilität eingeführt. Dieser erweitert die Berufswahlreife mit Einflussfaktoren wie Umwelt, Kompetenzen, Einstellungen der Person und Persönlichkeitsmerkmalen und ist über die gesamte Lebensspanne anwendbar. „Adaptability means the quality of being able to change, without great difficulty, to fit new or changed circumstances“ (Savickas, 1997, S. 254). Laufbahn-Adaptabilität ist in diesem Sinn eine Anpassung an die Umwelt und an Ereignisse, wobei der Fokus dabei auf der Anpassungsfähigkeit einer Person liegt. Dieses Konzept trägt dem Umstand Rechnung, dass Anpassungs- und Entscheidungsprozesse über eine längere Zeitspanne hinweg, also über das gesamte Berufsleben stattfinden. Es sind die individuelle Bereitschaft und die Ressourcen einer Person, die nötig sind, um die anstehenden beruflichen Entwicklungsaufgaben und Übergänge bewältigen zu können. Die Laufbahn-Adaptabilität umfasst nach Hirschi (2015) vier Dimensionen:

Aktive (Laufbahn-)Planung

In einer zukunftsgerichteten Planung der beruflichen Wahl- und Entwicklungsmöglichkeiten werden alle Facetten einer Laufbahnentwicklung miteinbezogen, wie beispielsweise eine planvolle Zielstrebigkeit, eine optimistische Zukunftsperspektive oder auch das Erkennen der Komplexität und Wichtigkeit der eigenen Laufbahnplanung. So zeigen Jugendliche mit einer stärkeren zukunftsgerichteten Planung auch eine generell höhere

Berufswahlbereitschaft und auch eine grössere Entschiedenheit in der Berufswahl (Savickas, Silling & Schwartz, 1984, in Hirschi und Läge, 2006).

Aktive Exploration

Die Exploration umfasst einerseits die Selbsterkundung und andererseits das Erkunden der Umwelt. Eine gelungene und aktive Exploration über unterschiedliche Berufsfelder im Jugendalter fördert eine kongruente Berufswahl und ist damit eine wichtige Grundlage für die erfolgreiche und positive spätere Etablierung im Beruf. Spezifische Einstellungen, Persönlichkeitsmerkmale, Kompetenzen und Umweltfaktoren beeinflussen die erfolgreiche Exploration, wie beispielsweise Veränderungsbereitschaft, Informationskompetenzen, Neugierde, Entscheidungsfähigkeit und -bereitschaft. Gewissenhaftigkeit, Extraversion und emotionale Stabilität tragen auch zu einer erfolgreichen Exploration bei. Der Einfluss der Eltern spielt ebenfalls eine wichtige Rolle. Je früher und breiter Kindern die Möglichkeit gegeben wird, technische und kulturelle Aktivitäten zu erkunden, desto grösser ist auch das Erkundungsverhalten als Jugendlicher.

Entscheidungsbereitschaft

Entscheidungsbereitschaft ist die Fähigkeit, sich für eine bestimmte berufliche Richtung zu entscheiden und beinhaltet den Glauben, für den Aufbau der beruflichen Laufbahn selber verantwortlich zu sein. Es geht auch darum, Kontrolle über eigene Entscheidungen, Alternativen und schlussendlich die eigene Laufbahn zu haben.

Selbstvertrauen

Diese Dimension beinhaltet das Selbstvertrauen und die Zuversicht, kommende Aufgaben erfolgreich zu meistern und mögliche Hindernisse zu bewältigen. Die Person wird in ihrem Handeln nicht durch Ängstlichkeit gehemmt und verfügt über eine gute Selbstwirksamkeitserwartung sowie die Zuversicht, Herausforderungen bewältigen zu können.

Eine gut entwickelte Laufbahn-Adaptabilität ist für die Umsetzung des beruflichen Selbstkonzepts und damit für eine erfolgreiche Berufswahl zentral. Probleme in der Berufswahl treten insbesondere dann auf, wenn in einer oder mehreren Dimensionen ein Defizit besteht. So wurde empirisch nachgewiesen, „... dass Jugendliche mit einer höheren Laufbahn-Adaptabilität besser zu den eigenen

Interessen passende Berufswünsche entwickeln und über grössere Lebenszufriedenheit berichten“ (Hirschi, 2015, zit. nach Zihlmann, 2015, S. 4).

Im Hinblick auf die Berufswahl von Jugendlichen in der Schweiz haben Hirschi und Läge (2006) ein Modell entwickelt, das die Berufswahlbereitschaft bei Jugendlichen gezielt fördert. Es soll die Jugendlichen im Übergang von der Schule ins Berufsleben unterstützen, da dieser an die Schüler hohe Anforderungen stellt. Wird der Übertritt gut bewältigt, gelingt die Integration in den Arbeitsmarkt meist nachhaltig (Läge & Hirschi, 2008).

Das Modell zur Berufswahlbereitschaft geht von den zentralen Dimensionen der Laufbahn-Adaptabilität von Savickas aus und differenziert diese weiter aus. So wird einerseits zwischen den Faktoren der Umwelt und den Faktoren der Person unterschieden. Andererseits werden weitere Dimensionen definiert, anhand derer die Berufswahlbereitschaft systematisch analysiert werden kann. Zusätzlich kommen neue Facetten, wie beispielsweise die soziale Unterstützung oder auch die pro-soziale Orientierung hinzu.

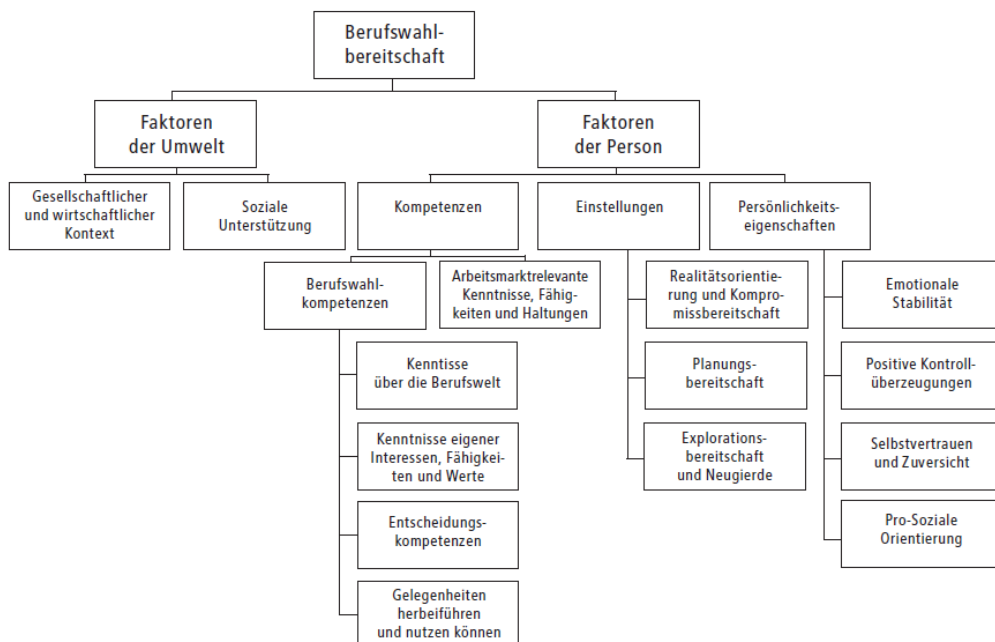


Abbildung 5: Modell der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft nach Hirschi und Läge (2006)

Das Modell und die einzelnen Facetten werden nachfolgend im Detail beschrieben (Hirschi und Läge, 2006 und Hirschi, 2007):

Faktoren der Umwelt

Gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Kontext

Wirtschaft, Gesellschaft, Arbeitsorganisationen, Familie, etc. schaffen Bedingungen, die für die Berufswahl resp. berufliche Übergänge förderlich oder hinderlich sein können. Dazu gehören z.B. der aktuelle Arbeits- und Lehrstellenmarkt, gesellschaftliche Diskriminierungen einer Ethnie oder auch die vorhandenen Ausbildungsstrukturen.

Soziale Unterstützung

Die sozialen Beziehungen einer Person haben einen wesentlichen Einfluss auf die Berufswahl und die berufliche Entwicklung einer Person. So kann eine aktive Unterstützung durch relevante Bezugspersonen aus der Familie oder dem weiteren sozialen Umfeld, wie beispielsweise Mentoren, Netzwerke, Vereine, Lehrer oder erfolgreiche Rollenmodelle einen wesentlichen Beitrag zum erfolgreichen Übergang leisten. Dies kann in Form von konkreter, praktischer Unterstützung geschehen, es können Verantwortlichkeiten und Möglichkeiten aufgezeigt werden oder auch Kontakte zu weiteren Personen hergestellt werden.

Faktoren der Person

Kompetenzen

Sie sind ein zentrales Element im Modell und beinhalten folgende Facetten:

- *Berufswahlkompetenzen*
 - Kenntnisse über die Berufswelt
Weiss die Person über ihren Wunschberuf in Bezug auf Anforderungen, Arbeitsinhalt und Entwicklungsmöglichkeiten Bescheid und kennt sie auch den konkreten Lehrstellenmarkt im Wunschberuf?
 - Kenntnisse eigener Interessen, Fähigkeiten und Werte
Weiss die Person über sich selber in Bezug auf Interessen, Fähigkeiten und Wertvorstellungen Bescheid? Hat sie ihre berufliche Identität entwickeln können?
 - Entscheidungskompetenzen
Ist sich die Person über den Ablauf des Berufswahlprozesses, ihrer Verantwortung und den Konsequenzen bewusst?

- Gelegenheiten herbeiführen und nutzen können
Können äussere Umstände oder Zufälle für die Berufswahl genutzt werden? Ist die Person fähig, Gelegenheiten zu erkennen, die sich ihr bieten?
- *Arbeitsmarktrelevante Kenntnisse, Fähigkeiten und Haltungen*
Verfügt die Person über die nötigen schulischen, fachlichen und sozialen Kenntnisse und Kompetenzen für den gewählten Beruf? Hat sie eine positive Arbeitshaltung und Leistungsmotivation?

Einstellungen

Darunter versteht man die Bereitschaft, in einer bestimmten Weise zu reagieren.

- *Realitätsorientierung und Kompromissbereitschaft*
Ist der Berufswunsch umsetzbar in Bezug auf die Fähigkeiten und Möglichkeiten einer Person und ist sie auch offen, eine Alternative, einen Kompromiss zu prüfen?
- *Planungsbereitschaft*
Hat sich die Person mit ihrer beruflichen Entwicklung befasst? Kennt sie die konkreten Schritte im Berufswahlprozess und übernimmt sie bewusst die Verantwortung dafür?
- *Explorationsbereitschaft und Neugierde*
Ist die Person offen und neugierig, ihre Umwelt und sich selbst kennenzulernen und zeigt sie die Bereitschaft dazu? Setzt sie sich offen mit ihren Zielen und Alternativen auseinander?

Persönlichkeitseigenschaften

- *Emotionale Stabilität*
Sind spezifische Charaktereigenschaften ausgeprägt?
- *Positive Kontrollüberzeugungen*
Glaubt die Person, dass sie ihr Leben selber kontrollieren und beeinflussen kann oder dass ihr Leben vor allem durch äussere Umstände bestimmt wird?
- *Selbstvertrauen und Zuversicht*
Traut sich die Person zu, in der Berufswahl erfolgreich zu sein und die Aufgaben (wie z.B. Lehrstellensuche, Bewerbungsgespräche) zu meistern? Wie ist ihre Selbstwirksamkeitserwartung?

- *Pro-soziale Orientierung*

Wie agiert die Person im Umgang mit anderen Menschen? Kann sie leicht Kontakt zu anderen herstellen? Hat die Person Vorbilder, an denen sie sich orientieren oder kann sie sich an positiv mit einer Rolle von berufstätigen Erwachsenen identifizieren?

Sämtliche Dimensionen sind wichtig, um den Übergang von der Schule in einen Beruf erfolgreich zu meistern. Anhand des Modells ist somit eine differenzierte Standortbestimmung möglich, um die Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen gezielt zu analysieren und entsprechend zu fördern.

2.5 Karriere-Ressourcen

Hirschi (2010) hat die verschiedenen Laufbahntheorien und Konzepte zusammen mit den unterschiedlichen Faktoren und Aspekten der sich dynamisch verändernden Arbeitswelt in einen umfassenden Rahmen gebracht und das Karriere-Ressourcen Modell entwickelt. Dieses Modell erlaubt, eine Laufbahn und die damit verbundenen Übergänge erfolgreich zu gestalten (Hirschi, 2015). Jede Person verfügt demnach über verschiedene Ressourcen, die für den persönlichen Laufbahnerfolg zentral sind. Diese vier Karriere-Ressourcen werden nachfolgend beschrieben (Hirschi, 2015, S. 6ff):

Humankapital-Ressourcen

Die Humankapital-Ressourcen beinhalten Qualifikationen, Ausbildungen, Sozial- und Methodenkompetenzen, Einstellungen, Persönlichkeitsmerkmale, oder auch kognitive Fähigkeiten, um die Leistungsanforderungen für einen bestimmten Beruf zu erfüllen. Auch Kenntnisse über den Arbeitsmarkt oder bestimmte Berufe sowie Erfahrungen gehören dazu.

Soziale Ressourcen

Die sozialen Ressourcen beinhalten die Unterstützung durch Bezugspersonen wie die Familie, Peers, Mentoren, Beratungspersonen oder Lehrkräfte. Die Unterstützung kann in Form von Ermutigen, das Weitergeben der persönlichen Erfahrung, erreichbare Zielsetzungen oder einen strukturierten Beratungsprozess erfolgen. Auch Netzwerke sind wichtig, sie können Kontakte, Informationen oder Einfluss bieten und dadurch fördernd wirken. Die Quelle des Einflusses kommt bei

den sozialen Ressourcen von ausserhalb und kann vom Individuum nicht beeinflusst werden.

Identitäts-Ressourcen

Darunter ist zu verstehen, inwiefern eine Person sich selber in der beruflichen Rolle wahrnimmt, wie sie ihre beruflichen Interessen, Fähigkeiten, Werte und Ziele kennt und wie kongruent diese mit dem angestrebten Ziel sind. Die Identitäts-Ressourcen beziehen sich spezifisch auf die Einstellungen zum Beruf.

Psychologische Ressourcen

Die psychologischen Ressourcen beziehen sich auf die persönliche Disposition, d.h. auf Persönlichkeitsmerkmale sowie die eigenen Einstellungen gegenüber Personen oder Sachverhalten, die die Person in verschiedenen Kontexten zeigt. Im Berufskontext wirken diese Ressourcen auf die Laufbahngestaltung.

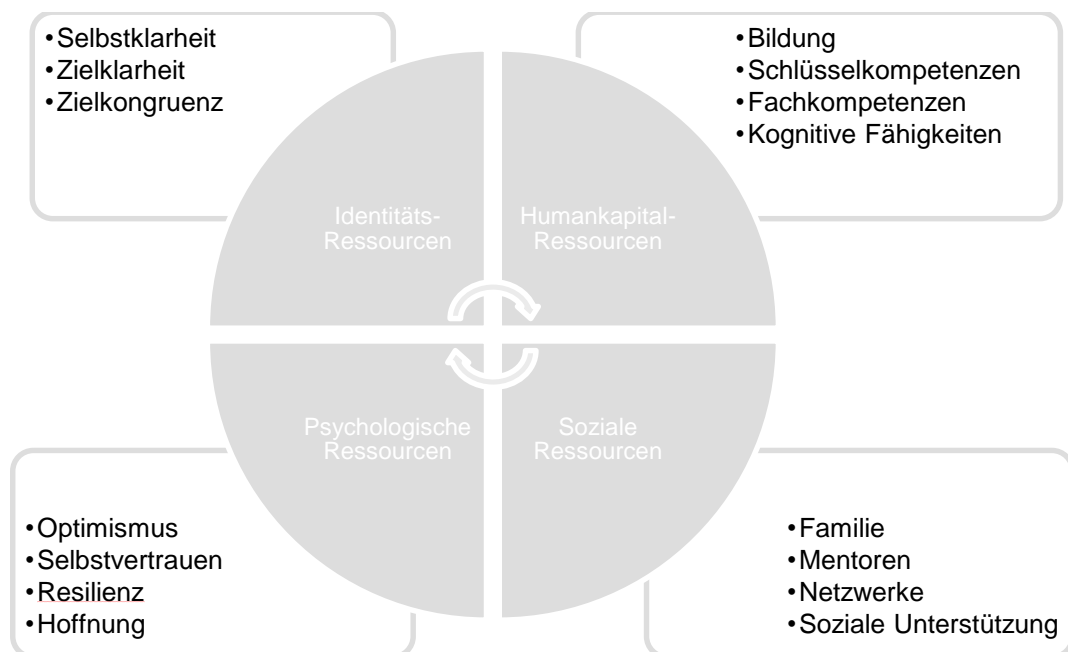


Abbildung 6: Karriere-Ressourcen-Modell (Hirschi 2010)

Gemäss Hirschi sind die vier Karriere-Ressourcen nicht voneinander unabhängig sondern agieren miteinander. „Das Vorhandensein einer Ressource begünstigt das Entwickeln von anderen Ressourcen“ (Hirschi, 2015, S. 7-8).

Ein wichtiger Faktor in den Karriere-Ressourcen ist die Hoffnung. Darunter werden „die wahrgenommene Fähigkeit, Wege hin zu erwünschten Zielen zu finden und sich über Handlungsüberzeugungen zum Verwenden dieser Wege zu motivieren“ (Hirschi, 2014, S. 1) verstanden. Hoffnungsvolle Personen wissen also, auf welchem Weg sie ihr Ziel erreichen können und trauen sich diesen Weg auch zu. Sie finden zudem auch leichter alternative Wege zum Ziel. Das Hope-Centered Model of Career Development (Niles, 2011) zeigt auf, dass Hoffnung alle Phasen einer Karriere positiv beeinflussen kann. Andere Untersuchungen zeigen, dass sich Hoffnung unter anderem in den Facetten Planungs- und Explorationsbereitschaft, in den Entscheidungskompetenzen oder auch in der Zuversicht zeigt. Jugendliche mit viel Hoffnung weisen gemäss Hirschi und Valero (2015) eine höhere berufliche Selbstwirksamkeitserwartung auf.

Im Rahmen dieser Arbeit wird die Facette Hoffnung miteinbezogen, da sie für viele Nachwuchstalente den Traum vom Profi überhaupt erst am Leben hält und sie während der ganzen Sportlaufbahn begleitet.

2.6 Schulsystem, berufliche Orientierung und Sportkarriere

In diesem Kapitel werden das Schulsystem des Kantons Basel-Stadt sowie der Berufswahlprozess erläutert. Zudem erfolgt eine kurze Einführung zum Thema Vereinbarkeit von schulischer Ausbildung und Leistungssport.

2.6.1 Schulsystem Basel-Stadt

Das basel-städtische Schulsystem weist derzeit noch eine schweizweit einmalige Struktur auf, die allerdings mit dem Inkrafttreten von HarmoS seit August 2015 kontinuierlich an die restliche Schweiz angepasst wird. Die in dieser Arbeit befragten Nachwuchssportler haben jedoch ihre schulische Ausbildung innerhalb der alten Strukturen absolviert: Nach vier Jahren Primarschule erfolgte der Übertritt in die dreijährige Orientierungsschule. Je nach schulischer Leistung in der Orientierungsschule und nach Einschätzung der Lehrpersonen, folgte anschliessend entweder der Übertritt ins Gymnasium oder in die zweijährige Weiterbildungsschule (WBS) (vgl. Abb. 7).

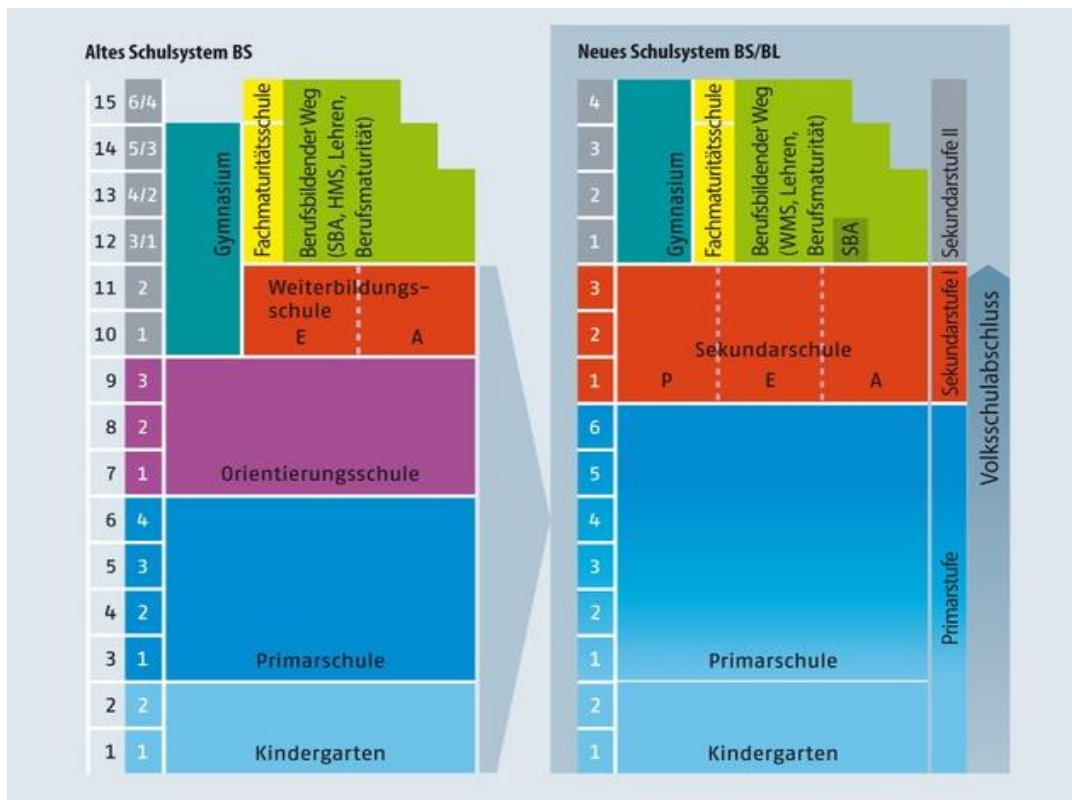


Abbildung 7: Altes und neues Schulsystem Basel-Stadt

Die Weiterbildungsschule wurde in einem Allgemeinen Zug (A-Zug) und einem Erweiterten Zug (E-Zug) geführt. Der Eintritt in den E-Zug erfolgte aufgrund einer zu erreichenden Punktezahl nach dem Leistungsstand in der Orientierungsschule; alle anderen Schülerinnen und Schüler wurden dem A-Zug zugewiesen. Nach der Weiterbildungsschule erfolgte für die Schülerinnen und Schüler der Übertritt in die Sekundarstufe II, d.h. in eine berufliche Grundausbildung, in eine weiterführende Schule (zum Beispiel Wirtschaftsmittelschule, Fachmittelschule, Informatikmittelschule oder Übertrittsklasse Gymnasium) oder in ein 10. Schuljahr.

Die Anpassung an das schweizerische Schulsystem hat zur Folge, dass es die Orientierungsschule nicht mehr geben wird und die Primarschule um zwei Jahre sowie der Sekundarschule um ein Jahr verlängert wird. Ab dem Schuljahr 2016/17 gibt es die Weiterbildungsschule nicht mehr, nach der sechsten Primarstufe erfolgt dann, wie praktisch überall in der Schweiz, der Übertritt in die Sekundarschule.

2.6.2 Berufliche Orientierung

Die berufliche Orientierung und die Berufswahl finden in der Schweiz normalerweise in der Sekundarschule statt. Im Laufe der drei Jahre lernen die Schülerinnen und Schüler eine Vielzahl verschiedener Berufe, die Berufsausbildungen und verschiedene Laufbahnperspektiven kennen. Sie setzen sich mit sich selber, ihren Interessen, Fähigkeiten und Wünschen auseinander. Dieser Prozess geschieht anhand des Berufswahlfahrplans, der sich je nach Kanton zeitlich unterscheiden kann.

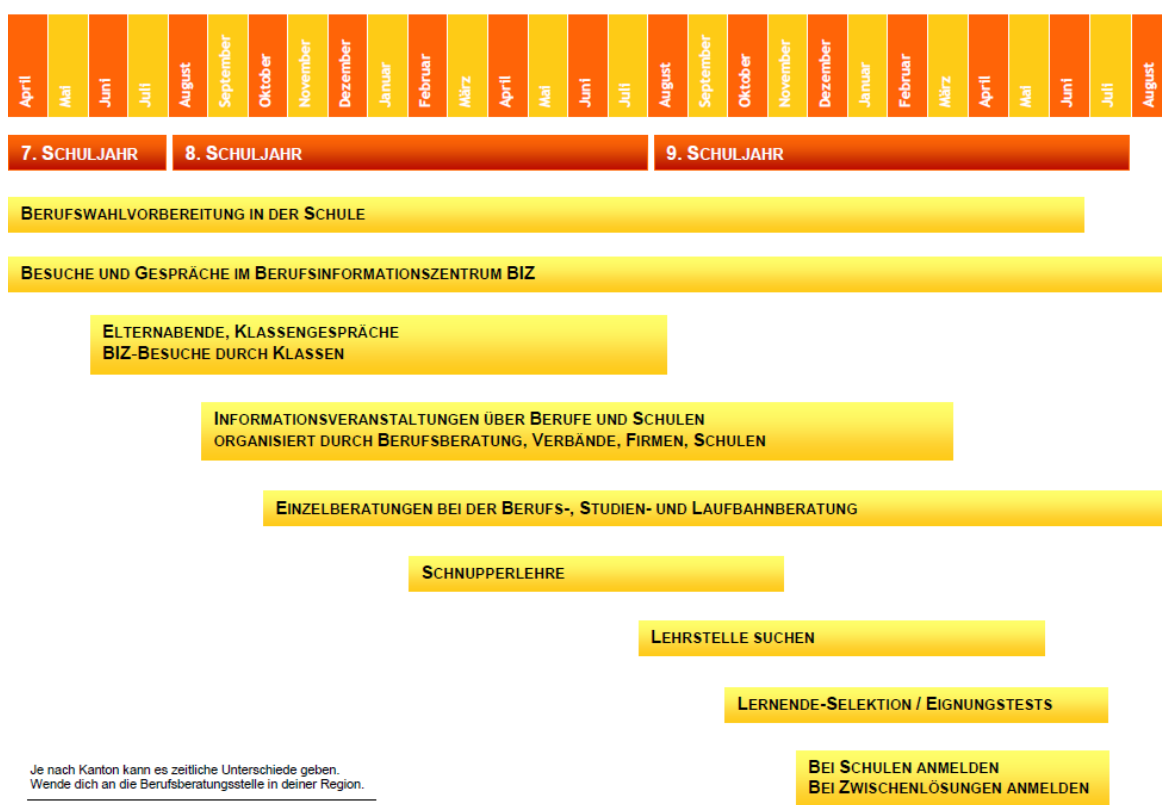


Abbildung 8: Generischer Berufswahlfahrplan nach www.berufsberatung.ch

Die Jugendlichen sind in ihrer Eigenverantwortung stark gefordert, um die Berufswahl und den Übergang erfolgreich zu bewältigen – unabhängig davon, in welcher Leistungsstufe sie sich befinden, ob sie eine berufliche Grundausbildung machen oder eine weiterführende Schule besuchen wollen. Auch die Eltern werden von Anfang an miteinbezogen, um als wesentliche Bezugsperson ihre Kinder aktiv zu unterstützen.

In Basel-Stadt findet die berufliche Orientierung bislang vor allem in den zwei Jahren der WBS statt. Im A-Zug werden dafür zwei Lektionen pro Woche

eingesetzt, im E-Zug eine Lektion. Zudem erhalten alle Schülerinnen und Schüler die kostenlose Berufswahlagenda, die nützliche Informationen, Links und Adressen rund um die Berufswahl beinhaltet. In der ersten Klasse der Weiterbildungsschule findet ausserdem eine Laufbahnvorbereitungswoche statt, in welcher die Schülerinnen und Schüler die Berufswelt unter anderem durch Praktikumstage kennenlernen sollen und sie ihr Bewerbungsdossier erstellen müssen.

2.6.3 Schulische Ausbildung und Sportkarriere

Jugendliche Nachwuchstalente beginnen ihre Fussballkarriere meist schon in jungen Jahren. Sie absolvieren vier bis sechs Trainings pro Woche sowie Spiele an den Wochenenden. Daneben soll ihre Ausbildung nicht zu kurz kommen – eine grosse Herausforderung. Die Vereinbarkeit von Sportkarriere und nebensportlicher Ausbildung wird in Basel-Stadt durch die Leistungssportförderung „Basel Talents“ ermöglicht. Durch die leistungssportfreundlichen Schul- und Berufsbildungsangebote haben die Nachwuchssportler die Möglichkeit, Sport und Ausbildung auf hohem Niveau zu kombinieren. Ziel ist, eine gute Vereinbarkeit von Spitzensport und Ausbildung zu erreichen, sodass neben sportlichen Höchstleistungen auch die schulische oder berufliche Ausbildung erfolgreich absolviert werden kann. Falls das Ziel Profisportler nicht erreicht werden kann, soll damit der Einstieg in eine nachsportliche Berufslaufbahn und die Integration in die Arbeitswelt erleichtert werden.

In den Schuljahren 2000/2001 (Gymnasium) und 2002/2003 (Weiterbildungsschule) wurden in Basel-Stadt erstmals Sportklassen im Rahmen eines Projektes gestartet. Nachdem die Pilotphasen erfolgreich verlaufen sind, wurden im Schuljahr 2006/2007 die Sportklassen am Gymnasium und an der Weiterbildungsschule definitiv als Schulangebote eingeführt. Im Schuljahr 2007/2008 wurde auf der Stufe Orientierungsschule ebenfalls ein Pilotprojekt gestartet, welches jedoch 2011 im Zuge der Schulharmonisierung wieder beendet wurde. Mit dem Schuljahr 2015/2016 startete erstmals eine Sportklasse der Sekundarschule unter dem neuen Schulsystem, parallel läuft letztmals die Sportklasse in der Weiterbildungsschule.

Die jungen Leistungssportler profitieren in den Sportklassen von der Anpassung der schulischen Rahmenbedingungen wie beispielsweise von reduzierten Pflichtstunden (25 Wochenlektionen) sowie einem verdichteten Wochenpensum. Dadurch sollen die Nachwuchssportler mehr Freiraum für Trainings und Wettkämpfe erhalten und so gefördert werden. Um in die Sportklasse aufgenommen zu werden, müssen die Jugendlichen in ihrer Sportart zur regionalen oder nationalen Spitze gehören. Zudem müssen Trainer sowie der Koordinator von „Basel Talents“ eine Empfehlung erteilen.

Die Leitungsstelle der Leistungssportförderung Basel-Stadt wurde 2003 im Ressort Sport des Erziehungsdepartementes eingeführt. Zu diesem Zeitpunkt bestand die Hauptaufgabe darin, Anbieter für leistungssportfreundliche Berufslehren zu finden und Individuallösungen für Sportler zu entwickeln. Später kamen der Aufbau der Talentsichtung und der Leistungszentren nach den Standards von Swiss Olympic dazu.

Heute gehört die Pflege, Erhaltung und Erweiterung der Sportförderangebote, der Talenterfassung, des Netzwerkes sportfreundlicher Betriebe, der regionalen Leistungszentren Swiss Olympic sowie der Zusatzangebote zum Aufgabenpaket von „Basel Talents“. Mit der Schulharmonisierung wird auch das Konzept der Leistungssportförderung seit 2015 überarbeitet und den neuen Strukturen angepasst. Neu wird ein „Sportcheck“ durchgeführt, der sämtliche Primarschülerinnen und -schüler in der ersten Klasse erfasst. Zusammen mit den Angeboten „Talents Eye“ und „Talents in Motion“ soll die Früherfassung und -erkennung von Talenten bereits ab der schulischen Unterstufe gewährleistet sein.

3 Empirischer Teil

3.1 Erhebungsmethode

Für die Untersuchung hat sich aufgrund der Fragestellung und der Zielsetzung ein qualitatives Vorgehen angeboten. Im qualitativen Interview steht das Gespräch im Vordergrund. Die Interviewten kommen hier selbst zu Wort und sind dabei Experten für ihre eigenen Bedeutungsgehalte (Mayring, 2002). Durch die relativ offene Gestaltung der Interviewsituation sollten die Sichtweisen der befragten

Subjekte eher zur Geltung kommen als in standardisierten Interviews oder Fragebögen (Flick, 2005).

Die Wahl für die Methode des problemzentrierten Interviews soll den Interviewten ermöglichen, ihre eigenen Wahrnehmungen und Reflexionen zu äussern, ohne die Fragestellung aus dem Fokus zu verlieren. „Die Akteure müssen vielmehr die Folgen ihres Handelns selbst verantworten. Wenn sie diese Zuschreibung für sich akzeptieren und sich zunehmend als "Planungsbüro" ihres Lebenslaufs betrachten, ist Selbstreflexion in gewissem Umfang notwendig.“ (Witzel, 2000, S. 1)

Zur Durchführung der qualitativen Interviews wurde ein theoriegeleiteter Interviewleitfaden (vgl. Anhang) nach dem entwicklungstheoretischen Ansatz von Super (1957) sowie dem Modell zur Berufswahlbereitschaft von Hirschi und Läge (2006) erstellt. Als Gesprächseinstieg dienten Fragen zu persönlichen Angaben, zur Ausbildung, zur aktuellen beruflichen Situation sowie zum Fussball. Danach folgten die am Gegenstand orientierten Fragen (Flick, 2005) bestehend aus Haupt- und Vertiefungsfragen, welche während den Interviews auch ad-hoc vertieft worden sind. Dieses Vorgehen sollte eine möglichst ähnliche Fragestruktur der Interviews und die anschließende Vergleichbarkeit der Resultate ermöglichen.

3.2 Untersuchungsgruppe

Die Untersuchung wurde mit einer Stichprobe von sechs ehemaligen Fussball-Nachwuchstalenten im Kanton Basel-Stadt durchgeführt, die auf Leistungssportniveau Fussball gespielt haben. Die Teilnehmenden sind alle männlich und zwischen 17 und 24 Jahre alt. Das Ende bzw. der Übergang (vgl. Abschnitt 4.1) aus dem Leistungssport in die nachsportliche Berufslaufbahn liegt durchschnittlich weniger als drei Jahre zurück. Zwei der Spieler haben für eine kurze Zeit vom Fussball gelebt, keiner von ihnen konnte jedoch richtig im Profibereich Fuss fassen.

Der Berufswahlprozess liegt bei allen zwischen vier und acht Jahre zurück. Dies war für die Untersuchung aufgrund der kleinen Stichprobe wichtig, damit eine gewisse Homogenität in Bezug auf die zurückliegenden Jahre zum Berufswahlprozess gewährleistet war. Damit sollte einer möglichen Verzerrung

aufgrund der Erinnerungen an den Berufswahlprozess sowie ähnliche vorgefundenen Unterstützungsstrukturen im Berufswahlprozess Rechnung getragen werden. Daher wurde die Exploration auch nur mit dieser einen Zielgruppe durchgeführt.

3.3 Methodisches Vorgehen

Die Erhebung erfolgte in der Zeit von Oktober bis November 2015 anhand von sechs Interviews. Sämtliche Interviews wurden in den Räumlichkeiten der Berufsberatung Basel-Stadt im Einzelbüro des Interviewenden durchgeführt.

Die Kontaktdaten der Interviewpartner wurden vom Sportamt des Kantons Basel-Stadt vermittelt. Die Teilnehmer der Untersuchung wurden persönlich per E-Mail oder Telefon zur freiwilligen Teilnahme am Interview angefragt. Ihnen wurden jeweils einige Terminvorschläge unterbreitet und versichert, dass ihre Daten vertraulich und anonym behandelt werden.

Der Interviewleitfaden wurde im ersten Interview getestet und anschliessend überarbeitet und ergänzt. Die Interviews dauerten zwischen 40 bis 50 Minuten und wurden aufgezeichnet, danach transkribiert und ausgewertet.

3.4 Datenaufbereitung und Auswertung

Mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse wurde das Textmaterial analysiert. Nach Flick (2005, S. 279ff.) ist sie einer der klassischen Vorgehensweisen. Dabei ist ein wesentliches Kennzeichen die Verwendung von Kategorien, die häufig aus theoretischen Modellen abgeleitet wurden. Ziel ist vor allem die Reduktion des Materials. Mayring (2002) nennt es eine systematische Analyse von Texten, indem das Material schrittweise theoriegeleitet am entwickelten Kategoriensystem bearbeitet wird.

Ein grosser Vorteil dieses Verfahrens ist die Möglichkeit einer induktiven Kategorienbildung. Das bedeutet, dass aus den Inhalten des Textmaterials – unter Berücksichtigung des Auswertungsfokus – während der Bearbeitung spezifische Kategorien und Unterkategorien gebildet werden können. Im Bereich der qualitativen Inhaltsanalyse können die drei Grundformen der Zusammenfassung, der Explikation sowie der Strukturierung unterschieden werden.

In dieser Arbeit erfolgte die Auswertung zusammenfassend und mit dem Ziel, das Material so zu reduzieren, dass die Datenmenge überschaubar wird, die wesentlichen Inhalte jedoch erhalten bleiben (Mayring, 2002). Die aus den Befragungen gewonnenen, offen formulierten Antworten wurden anhand des Berufswahlmodells nach Hirschi und Läge (2006) und mit Hilfe der Grundstruktur der Befragungen inhaltlich strukturiert.

Auf der Basis der Zuordnung zu den erarbeiteten Kategorien erfolgte in einem weiteren Schritt die eigentliche Auswertung der Daten. Dabei wurden die wichtigen Aussagen zusammengefasst und dargestellt. Bei Bedarf wurde das Ergebnis mit aussagekräftigen Zitaten untermauert. Die Ergebnisse werden in den Abschnitten 4.1 und 4.2 dargestellt.

In einem weiteren Schritt werden die aus den Ergebnissen entstehenden Problemfelder herausgegriffen und in Bezug auf die Fragestellung sowie die theoretischen und konzeptionellen Grundlagen diskutiert. Diese relevanten Problemfelder bilden die Grundlage für die Ableitung von Massnahmen und Handlungsempfehlungen, die in Abschnitt 5.2 vorgeschlagen werden.

4 Darstellung der Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt erfolgt die Darstellung der Ergebnisse der sechs Interviews in zusammengefasster Form. Im ersten Teil werden die deskriptiven Daten zu den Interviewten präsentiert, im zweiten Teil folgen die Ergebnisse aus den Interviews kategorisiert anhand des Modells der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft nach Hirschi & Läge (2006).

4.1 Deskriptive Daten

Zur besseren Übersicht werden die deskriptiven Daten der Interviewpartner tabellarisch dargestellt:

	Befragter1	Befragter 2	Befragter 3	Befragter 4	Befragter 5	Befragter 6
Alter	22	24	22	20	21	17
Nationalität der Befragten	CH/Ghana	CH	CH/Serbien	CH/Serbien/Kroatien	Kamerun	CH/Albanien
Nationalität der Eltern	V: Liberia/Ghana M: Ghana	V: Italien M: CH	V: Serbien M: Serbien	V: Kroatien M: Serbien	V: Kamerun M: Kamerun	V: Albanien/CH M: Albanien/CH
Höchste abgeschlossene Ausbildung	Obligat. Schule	Obligat. Schule	Büroassistent EBA	Büroassistent EBA	Obligat. Schule	Büroassistent EBA
Aktuelle berufliche Situation	Temporär Job	Hilfsarbeiter Lüftungs- monteur	Lehre als Kaufmann, B- Profil	Temporär Job	Lehre als Assistent Gesundheit & Soziales, EBA	Anstellung als Büroassistent

Abbildung 9: Deskriptive Ergebnisse der Interviews

In den nachfolgenden Abschnitten werden diese Ergebnisse nun kommentiert.

4.1.1 Persönlicher Hintergrund

Vier der sechs Interviewten sind in der Schweiz geboren, zwei Spieler wurden im Ausland geboren und sind später in die Schweiz immigriert. Alle Befragten sind jedoch hier aufgewachsen und zur Schule gegangen. Die Eltern der Spieler haben bis auf eine Ausnahme alle einen ausländischen Hintergrund und sind in die Schweiz eingewandert, nur in einem Fall stammt ein Elternteil aus der Schweiz.

4.1.2 Ausbildung und aktuelle berufliche Situation

Die obligatorische Schulzeit, die Sekundarstufe I, haben die Interviewten alle in Basel absolviert und abgeschlossen. Sie konnten im Rahmen der Leistungssportförderung Basel-Stadt die Sportklasse der Weiterbildungsschule Basel besuchen.

Schaut man auf der Sekundarstufe II, so haben drei der Befragten einen Berufsabschluss als Büroassistent mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) abgeschlossen. Eine dieser Personen bildet sich zum Kaufmann mit eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) weiter. Eine weitere Person absolviert momentan die Ausbildung zum Assistenten Gesundheit und Soziales EBA. Drei der Befragten haben als höchsten Abschluss bislang die obligatorische Schulzeit absolviert

Bei der Frage nach der Erwerbstätigkeit stehen zwei aktuell in der Ausbildung. Drei Personen arbeiten in temporären Teilzeitarbeitsverhältnissen als Ungelernte bzw. nicht auf dem erlernten Beruf. Einer weiteren Person wurde nach der Ausbildung durch den ehemaligen Lehrbetrieb eine Stelle auf seinem erlernten Beruf angeboten.

4.1.3 Fussball

Mit Fussball sind alle Befragten relativ früh in Berührung gekommen, nämlich im Alter von fünf bis zehn Jahren. Der Übergang in den Leistungssport erfolgte zwischen dem 11. und 14. Altersjahr (vgl. Abb. 10).

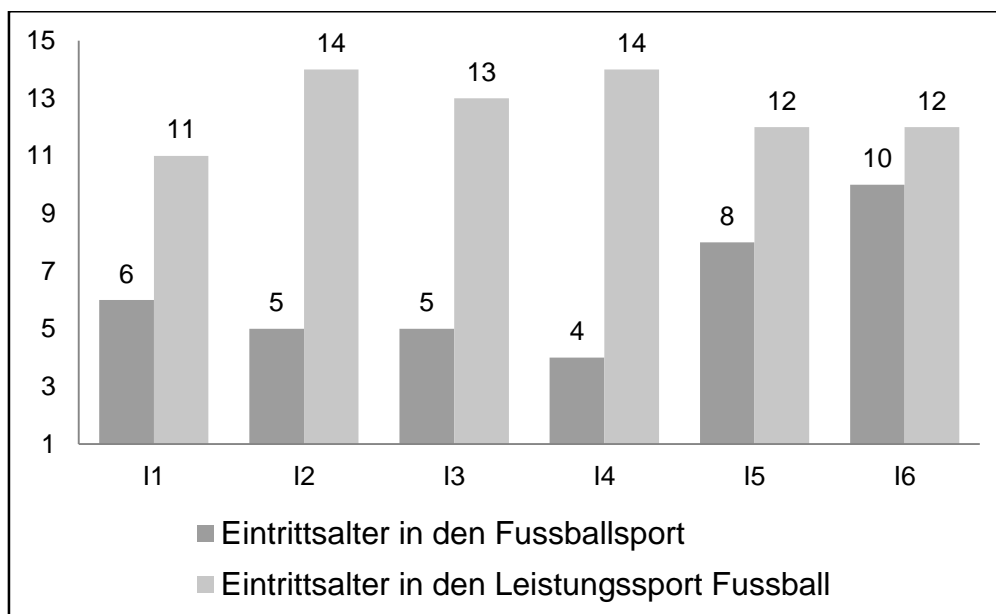


Abbildung 10: Eintrittsalter in den Fussball resp. in den Leistungssport

Die Verweildauer im Leistungssport liegt zwischen drei und zehn Jahren mit einem durchschnittlichen Verbleib von ca. sieben Jahren (vgl. Abb. 11).

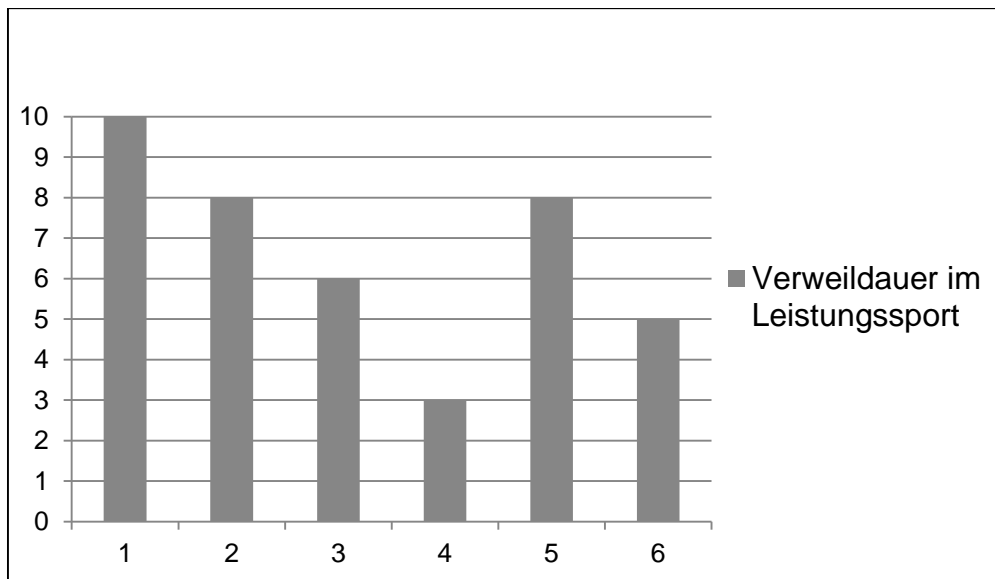


Abbildung 11: Verweildauer im Leistungssport in Jahren

Drei der Interviewten konnten für eine kurze Zeit vom Fussball leben und waren in dieser Zeit als Berufsfussballer in der Challenge League (zweithöchste Liga in der Schweiz) und in der 3. Bundesliga (dritthöchste Liga in Deutschland) engagiert. Zum endgültigen Durchbruch hat es bei ihnen jedoch auch nicht gereicht.

Schaut man den Berufswunsch Profifussballer zum Zeitpunkt der Befragung an, so geben drei Personen immer noch an, dass sie an den Durchbruch und die mögliche Profikarriere glauben. Sie spielen Fussball in der 1. Liga classic (vierthöchste Liga in der Schweiz) oder im erweiterten Nachwuchsbereich, weiterhin mit der Absicht, Profi zu werden. Einer spielt ebenfalls noch 1. Liga classic, glaubt jedoch nicht mehr an eine Profikarriere. Zwei Akteure sind vollständig vom Fussball zurückgetreten, sie haben den Berufswunsch Fussballer endgültig aufgegeben.

4.2 Ergebnisse zur Berufswahlbereitschaft

Nachfolgend werden die Ergebnisse aus den Interviews anhand des Modells der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft nach Hirschi und Läge (2006) und einigen Zitaten aus den Interviews dargestellt.

4.2.1 Faktoren der Umwelt

4.2.1.1 Gesellschaftlich und wirtschaftlich

Zu förderlichen oder hinderlichen Faktoren im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontext gibt es wenig konkrete Aussagen. Ein befragter Spieler äussert als förderlich, dass seine Lehrstelle an den Fussball angepasst war. Zwei Interviewte geben an, dass es für die jetzige Ausbildung hilfreich war, ein Netzwerk zu haben, wodurch sie beide ihre Ausbildungsstelle akquirieren konnten.

Interessant zu hinderlichen Faktoren ist die Aussage eines Befragten über seine Wahrnehmung des Spannungsfeldes Fussball und Ausbildung:

„Das ist halt auch weil die Sportchefs und alle die, die solche Positionen haben, die haben alle den Fussballtraum oder das haben sie alle gelebt. Die waren alle Profis, die haben alle gespielt im Stadion, die haben es alle geschafft, die wissen gar nicht, wie es ist, wenn es nicht klappt.“

Ein Spieler hat seinen Migrationshintergrund bzw. den seiner Eltern in Bezug auf die Kenntnisse des Bildungssystems und möglichen Hindernissen in der Berufswahl erwähnt. Er sieht darin eine Hürde in Bezug auf die Unterstützung zuhause und das Verständnis durch seine Eltern:

„Ein Migrationshintergrund spielt auch eine grosse Rolle.“

4.2.1.2 Soziale Unterstützung

Alle Interviewten nennen bei der Frage nach Unterstützung in der Berufswahl die Eltern, vier Personen heben besonders die Mutter hervor. Dabei ging es vor allem darum, dass Eltern die Wichtigkeit von Schule und Ausbildung betont hatten. Der Stellenwert der Schule wird bei allen in den Vordergrund gerückt:

„...sie haben mir immer gesagt, ja, schau einfach, dass du lieber einen Beruf hast, dass du später eine Familie aufbauen kannst und alles, der Fussball – das haben sie früher gesagt – ist ein Traum. Man kann träumen, aber das, was man machen kann, ist arbeiten, Geld verdienen und daraus etwas machen.“

In zwei Fällen wurde der Fussball bzw. die Karriere als Profi durch die Familie stärker unterstützt als die nebensportliche Ausbildung und als Ziel auch ganz klar verfolgt.

Als weitere Unterstützung werden die sportfreundlichen Strukturen genannt, in erster Linie die Schule und das Sportamt Basel-Stadt. Dabei stehen die Lehrpersonen und der Sportamtsleiter beim Thema Berufswahl im Vordergrund. Sie zeigen den Sporttalenten einerseits, wie der ganze Lehrstellen- und Bewerbungsprozess funktioniert, andererseits helfen sie auch, offene Lehrstellen zu finden.

Der Verein bzw. die Verantwortlichen werden in fünf Fällen erwähnt. Als hilfreich wahrgenommen haben drei Sportler die Standortgespräche und das Vernetzen mit möglichen Ausbildungsbetrieben, in welchen sie eine berufliche Grundausbildung absolvieren konnten. Zwei Interviewte äussern jedoch, dass bei den Trainern und im Vereinsumfeld wenig bis gar kein Interesse für das Thema nebensportliche Ausbildung vorhanden war.

Zwei der befragten Sportler nennen Dritte als negativen Einflussfaktor. Eine Person nennt explizit die Gespräche durch externe Berater mit den Eltern und die dort gemachten Versprechungen über eine fussballerische Zukunft als negative Beeinflussung. Demnach hätte er komplett auf eine berufliche Ausbildung verzichten müssen. Die zweite Person beschreibt die Einflussnahme des Vereins im Zusammenspiel von Fussball und Schule als Faktor. Der Fussball hatte nach seiner Ausführung stets Priorität, so bekam er dafür jeweils schulfrei oder auch ein Dispensationsgesuch vom Verein.

4.2.2 Faktoren der Person

4.2.2.1 Kompetenzen

4.2.2.1.1 Berufswahl-Kompetenzen

a Kenntnisse über die Berufswelt

Die ehemaligen Nachwuchstalente waren grundsätzlich über die Anforderungen und Möglichkeiten der Berufswelt informiert.

„Indem ich mir eben vorgestellt habe, könnte ich mir so was vorstellen? Ich bin mal im Kopf durchgegangen, kann ich das am PC, kann ich das, kann ich schreiben, wie gut bin ich im Deutsch, Fremdsprachen, Rechnen natürlich braucht man auch noch, dann habe ich gesagt, das ist ideal für mich.“

Allerdings waren vier Aussagen zu den Kenntnissen über die Berufswelt durchzogen. Die Befragten wussten nur oberflächlich über das Thema Bescheid, eine vertiefte Auseinandersetzung hat eher auf den Fussball bezogen stattgefunden. In einem Beispiel eher negativ beeinflusst aus der Beobachtung von anderen, die bereits in eine Lehre waren.

„Ja, ja, darüber hatte ich schon Bescheid gewusst. Also es gab schon ein paar Spieler, die das in dem Moment gemacht haben. Und ähm, ich habe auch gemerkt, als sie ins Training gekommen sind, sie waren richtig müde und konnten nicht 100% geben, und dann habe ich gedacht, wenn ich auch so etwas machen würde, dann reduziert sich auch meine Leistung im Training. Dann wird es für mich halt knapp und dann habe ich gedacht, ja, mach es lieber nicht.“

In einer Aussage wurde in der Retrospektive deutlich, dass die Anforderungen und Möglichkeiten nur oberflächlich bekannt waren:

„Weil mit 15 habe ich noch nicht gewusst, was alles noch kommt, um wirklich Profi schlussendlich zu sein. Und der schulische Aufwand. Man hat doch auf das KV gemacht, und man musste für Prüfungen lernen, Fussball spielen, und und und eben. Vielleicht ist es auch, dass es mit dem Fussball zu tun hat, dass du dich nicht so beschäftigst.“

Eine Person hat ihre Kenntnisse ausdrücklich nur auf das Berufsfeld Fussball begrenzt. Bei einem Sportler hat explizit keine Auseinandersetzung mit dem Thema stattgefunden:

„Das haben alles sie (Anm. Verein und Sportamt) gemacht. Ich bin auch auf die Welt gekommen, als ich das alles alleine machen musste.“

Die Kenntnisse über die Berufswelt waren eher bei den formalen Anforderungen vorhanden, wie z.B. welche Abschlüsse für welche Berufe nötig sind. Im Berufsfeld Fussball waren die realen Gegebenheiten über den langen Weg zum Profi nicht wirklich bekannt:

„Ja ich weiss, also ich finde, wenn dann hätte es also vom Verein. Sie konnten uns zwingen in die Schule zu gehen, also glaube ich, aber vielleicht dass sie uns mehr noch aufmerksam machen sollen, öfters zu hören, dass von einem Jahrgang mit 20 Spielern, maximal fünf, also das ist, wenn es wirklich gut kommt, von dem leben können. Meiner Meinung hätten sie uns das mehr und mehr damit man sich auch wirklich damit auseinandersetzt, und nicht einfach nur so, "es schafft es halt nicht jeder", also egal wie, also ich schaff es halt so auf die Art.“

b Kenntnisse der eigenen Interessen und Fähigkeiten

Drei der Interviewten sagten aus, dass sie ihre Interessen kannten:

„Ja, es ist eigentlich so gewesen, dass ich eigentlich immer mit alten Leuten arbeiten wollte, den Leuten helfen und alles und damals hat es mich interessiert und ich habe gedacht, ja, ich werde das mal machen. Also dazumal war es eigentlich so, dass ich ausserhalb des Fussballs eigentlich schon einen Beruf machen wollte.“

Wurde im Interview dann aber konkret nachgefragt, waren die Befragten eher unsicher:

„Bei mir ist es leicht schwierig, auch jetzt noch, ich weiss nicht was ich tun soll, was mir gefällt. Ja vielleicht, ja auch zu wenig wahrscheinlich, ja. Weil ich.... ja zu wenig gewusst, ich hatte zu wenig Informationen vielleicht gekriegt oder zu viel mit Fussball beschäftigt.“

Eine andere Aussage zeigt dies ebenfalls auf:

„Ja, ich habe, ich habe dann gemerkt, weil ich auch im Kopf, viel psychisch, weil ich dachte, ich kann gar nichts, ich kann nur

Fussball spielen, alles andere interessiert mich nicht, ich hatte das Bild.“

Auch hier war der Fussball wiederum sehr dominant im Vordergrund der Interessen.

Hingegen gab es von den Sportlern kaum Aussagen zu ihren Fähigkeiten, sie waren sehr allgemein gehalten, wie z.B. „*gut in Sprachen*“ sein oder „*ich kann gut mit Leuten reden*“.

In der Retrospektive gab es noch eine Erkenntnis, nämlich das Verbinden des Interesses (mit Menschen arbeiten) mit dem Sport. Eine Person hat dies durch den Einstieg in die Lehre als Assistent Gesundheit und Soziales geschafft:

„...im Alltag verbinde ich den Beruf mit dem Sport. Weil ich denke, ich bin in einem Altersheim, das sind alte Menschen, sie sind geschwächt, ich sage, die sind nicht krank, die sind geschwächt muskulär und in der Bewegung. Und ich kann das bringen, was ich im Fussball gelernt habe, die Übungen, die ich erhalten habe, kann ich ihnen im Alltag zeigen und auch vormachen, wie sie ihre eigenen Muskeln stärken können. Also ich nehme immer das vom Sport mit und leite es dann dort weiter.“

c Entscheidungskompetenzen

Bei den Entscheidungskompetenzen gab es fünf Aussagen, dass der Ablauf der Berufswahl und die konkreten Schritte im Prozess nicht bekannt waren. Die Befragten sagten in den Interviews, dass sie sich der Eigenverantwortung nicht bewusst waren.

„Aber das war auch mehr, wenn man dann was haben müsste, dann haben wir das beim FCB so gesagt, und sie haben das gefunden. Aber auch meine Lehre, die ich gemacht habe, als Büroassistent, hat eigentlich auch der FCB gefunden, übers Erziehungsdepartement.“

Eine andere Person meinte:

„Vielleicht müsste der Staat das Thema anbieten. Mit der Berufsberatung hatte ich nichts zu tun, ich war einmal während der WBS hier.“

Nur in einer Antwort kam heraus, dass der Ablauf klar war und die Person über das Vorgehen in der Berufswahl Bescheid wusste.

d Gelegenheiten herbeiführen und nutzen können

In Rahmen dieser Kompetenz wurde eine Aussage zur Berufsberatung gemacht:

„...aber ich liess mich nie beraten. Er (Anm. der Verantwortliche des Sportamts) gab mir die Nummer einer Berufsberaterin, aber ich bin nie hingegangen. Ich habe das Angebot nicht genutzt. Es hat mich Überwindung gekostet, mich bei der Berufsberatung anzumelden.“

Ein anderer Befragter äusserte sich zum Fussball:

„Ich hatte immer wieder Chancen, ich bin, ich war auch ein bisschen zu wenig ehrgeizig und habe zu wenig investiert für den Fussball.“

Die letzte Aussage kam konkret zum Berufswahlprozess:

„Eigentlich habe ich eine Bewerbung mal abgeschickt und dann hatte ich gleich ein Bewerbungsgespräch, dort ist alles gut gelaufen, Schnupperwoche gemacht und dann hatte ich die Lehrstelle schon.“

Diese Person konnte die sich ihr angebotene Möglichkeit erfolgreich nutzen.

4.2.2.1.2 Arbeitsmarktrelevante Kompetenzen

Zu diesem Bereich gab es kaum Aussagen, es wurde lediglich eine spätere Erkenntnis über das Nicht-Erfüllen der Bedingungen gemacht. Eine Person äusserte sich allerdings zum positiven Einfluss von Fussball auf Leistungssportniveau auf seine Sozial- und Selbstkompetenzen:

„...aber man darf doch ein bisschen erwähnen, durch sie habe ich auch Disziplin, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und das ganze Zeug

bekommst du dort schon mit. Du bekommst... ich habe dort eigentlich menschlich viel gelernt. Das ist wirklich auch... das ist super. Da bin ich wirklich auch dankbar und froh, dass es so abgelaufen ist.“

4.2.2.2 Einstellungen

4.2.2.2.1 Realitätsorientierung

Es wurden in diesem Bereich zwei realitätsorientierte Aussagen gemacht, dass Fussball nicht alles sei. Trotz dieser Erkenntnis war keine Kompromissbereitschaft vorhanden:

„...es hängt ja nicht alles vom Fussball ab, es kann alles passieren.“

Die gleiche Person sagt dann:

„Pfff... Nein, es hätte mir kein anderer Beruf mehr gefallen!“

Ein anderer Befragter meint:

„FMS wäre neben dem Training schwer vereinbar gewesen. Es gibt keine Sport-FMS.“

Gleichzeitig ist auch er wenig kompromissbereit für Berufsalternativen:

„Viele Leute nehmen eine Lehrstelle an, an der sie kein Interesse haben. Das käme für mich nie in Frage. Wenn ich in ein Büro komme und Kaffee machen muss, finde ich das nicht gut. Ich will etwas lernen, nicht Diener sein. Ich möchte etwas tun, das mir gefällt.“

In der Retrospektive finden sich dann allerdings vier Aussagen mit hoher Kompromissbereitschaft, die Befragten haben zum jetzigen Zeitpunkt einen alternativen Weg eingeschlagen:

„Naja, es ist nicht gerade mein Traumjob, aber es geht vorübergehend, die Vorgesetzten sind informiert, dass ich eine Ausbildung absolvieren will.“

Oder diese Person sagt:

„Aber ich hatte ja keine Gelegenheit, das zu machen, weil ich so viel Zeit auf Sport gesetzt habe, Fussball, und als ich dann gemerkt habe, dass es mit Fussball nicht reichen wird wegen Verletzungen, dann habe ich gesagt, ok, ich mache zuerst mal eine Ausbildung und nach dem schaue ich dann weiter.“

Dreiviertel der Interviewten haben nachträglich ihre Wunschvorstellungen in der Realität kritisch überprüft und sind Kompromisse eingegangen.

4.2.2.2.2 Planungsbereitschaft

Die meisten Befragten hatten sich keine Gedanken zur Berufswahl und der beruflichen Entwicklung gemacht, die Planung fand nur für den Fussball statt:

„Es ist, wir hatten alle keinen Plan um was es eigentlich geht, wir wollten alle Fussball spielen. Nicht gross. nicht gross. Das ist eigentlich wirklich bis zu diesem Zeitpunkt, als es nicht mehr mit Fussball gegangen ist, bis dorthin ist es wirklich nur gewesen Fussball, Fussball, Fussball, nebenbei einfach eine Lehre, damit du etwas im Sack hast. Das ist so der Spruch, den du immer hörst. Also wenn ich ehrlich bin, fast nichts. Das war einfach... ich mache es jetzt. Aber wenn es nach mir gegangen wäre, ich hätte am liebsten den ganzen Tag nur Fussball gespielt, Profi und am Abend ins Training, zweimal am Morgen Training.“

In vier Aussagen wurde zudem deutlich, dass die Befragten froh waren, die Verantwortung für den Berufswahlprozess an den Verein zu übergeben:

„Und dann vergisst du die anderen Dinge auch ein bisschen, das Wesentliche im Leben und du hast dich ja für das entschieden, und da ist eigentlich nicht mehr anderes übrig geblieben. Ich habe mich auch über nichts anderes informiert, eigentlich nicht gross. Und schlussendlich ist man einfach froh, wenn man eine Lehre hat. Dann ist klar, dann denkt man jetzt habe ich eine Lehre, gut, fertig. Alle sind zufrieden. Ich war auch zufrieden und dann beginnt man mit der Lehre, machst, gehst in die Schule und merkst, dass es nicht das Richtige ist. Genau, man war im 10. Schuljahr und nahm ein bisschen was übrig bleibt.“

Zwei Personen haben nachträglich realisiert, was Eigenverantwortung heisst:

„Ja, zu einer Ausbildung zwingen können sich mich schlussendlich nicht, das muss ich machen. Schlussendlich kannst du so viel Unterstützung bekommen wie du willst. Du musst es machen. Und wenn du dir das nicht bewusst bist, dann wird's schwierig. Dann können dir noch so viele Leute einreden, du brauchst eine Ausbildung, du brauchst eine Ausbildung. Es muss bei dir Klick machen.“ Die zweite Aussage zeigt dies deutlich: „Wir (Anm. der Verein) schauen für dich, dass du das und das erhältst und dann sagte ich nein, ist gut, diese Mühe müsst ihr euch nicht machen, dann habe ich begonnen zu denken.“

Nur einer der Interviewten hat sich bereits während seiner aktiven Fussballzeit überlegt, welchen Wert eine Profikarriere wirklich hat:

„Dann hast du dir so Gedanken gemacht, wenn du das wirklich erreichst, hast du dann wirklich das erreicht, was du wirklich gewollt hast? Oder wäre es dann einfach Axpo Super League,..., Oder ich weiss doch auch nicht, verdienst irgendwelchen soliden Lohn, aber ist das dann zufriedenstellend und dann nachher waren das die Gedanken, die mich mehr Richtung Berufswelt, also Richtung Berufswelt, das ist ja eigentlich auch Berufswelt, aber Richtung normale Job in Führungs- und Schlusszeichen getrieben haben.“

4.2.2.2.3 Explorationsbereitschaft und Neugierde

Alle sechs Interviewten haben in einer ersten Berufswahlphase aktiv in mindestens einem Berufsfeld geschnuppert, zum Beispiel als Primarlehrer, Heizungsmonteur, Elektroniker, im KV und im Reisebüro oder auch als Logistiker. Allerdings ohne sich aktiv mit diesen Berufen auseinanderzusetzen und noch weniger mit der Absicht, diesen Beruf wirklich zu lernen. Eine Person befasste sich tiefer damit, allerdings nur zum Thema Fussball:

„Weil, wie gesagt, mein Ziel war es, Fussballer zu werden, mit dem Geld verdienen und mit dem Geld auch etwas anderes zu

machen, im Sportbereich. Mal Trainer werden, irgendetwas anderes, im Sport bleiben.“

Die Hälfte der Befragten machten Aussagen, die darauf hinweisen, dass sie nur wenig oder gar keine Neugierde für die Berufswahl zeigten:

„Ja, das einzige war, wenn wir hier (Anm: Berufsberatung) waren. Sonst gar nicht. Ich hatte ja gar kein Ziel für irgendwas anderes oder an etwas anderes zu denken.“

Oder diese Person hatte das Ziel einer gymnasialen Maturität, jedoch ohne dieses wirklich zu explorieren:

„Die Matur war da am einfachsten, ich wollte das Gymnasium durchziehen und eine gute Basis haben. Ich wollte gar nicht informiert werden. Ich wollte einfach die Matur haben. Nein, ich wollte das einfach durchziehen mit dem Gymnasium, wenn die EM nicht gewesen wäre, hätte ich es geschafft.“

Die Exploration fand - wenn überhaupt - nur in Bezug auf die beruflichen Möglichkeiten statt. Mit den eigenen Interessen, Fähigkeiten oder Wertvorstellungen hat sich keiner der Befragten aktiv auseinandergesetzt. Zwei der Sportler äusserten sich zu den Zielvorstellungen, die sich allerdings jeweils nur auf den Fussball und nicht auf die anderen Berufsvorstellungen bezogen:

„Ich habe sowieso nur an das eine gedacht. Ich hatte kein anderes Ziel. Weil, wie gesagt, mein Ziel war es, Fussballer zu werden, mit dem Geld verdienen und mit dem Geld auch etwas anderes zu machen, im Sportbereich.“

4.2.2.3 Persönlichkeitseigenschaften

4.2.2.3.1 Emotionale Stabilität

Zu dieser Dimension gibt es keine Aussagen, die man zuordnen könnte, unter anderem auch, weil sie nicht explizit abgefragt wurde.

4.2.2.3.2 Positive Kontrollüberzeugungen

Zwei der Interviewten waren überzeugt, dass sie den Abschluss einer Berufslehre neben dem Fussball schaffen werden. Sie haben ihre Ausbildung während der Leistungssportzeit schlussendlich erfolgreich abschliessen können.

Spannend sind Aussagen zur Attribution der Verantwortung des schulischen oder beruflichen Erfolges. Ein anderer schrieb das Gelingen der damals betreuenden Person zu:

„Als er (Anm. der Nachwuchsverantwortliche des Vereins) ging, war die Betreuung in dieser Frage zu Ende, der Kopf meines Masterplans fehlte. Nein, er kannte mich gut und wusste, welcher Lerntyp ich bin und dass eine Lehre nichts für mich gewesen wäre.“

Für das Nichtgelingen der Berufswahl bzw. der Ausbildung werden unter anderem auch das Verpassen von Schulstoff, die Strukturen der Sportausbildung und die Abhängigkeit vom Verein ins Feld geführt. Das Verpassen von Schulstoff wird von einem Spieler mit der Nichtkooperation seiner Privatschule mit dem Verein begründet. Ein anderer sieht die Sportklasse eher als Hindernis, weil er dadurch viel mehr Zeit für Trainings aufwenden konnte. Er habe sich deshalb eher auf den Fussball konzentriert und die Schule vernachlässigt. In einem Fall wird der Verein als Taktgeber empfunden, *„was sie sagen gilt“*, ansonsten sind die Chancen aufs Weiterkommen gering. Deshalb hat er in erster Linie versucht, die Anforderungen seitens des Sports zu erfüllen, die nebensportliche Ausbildung war zweitrangig.

4.2.2.3.3 Selbstvertrauen und Zuversicht

In Sachen Zuversicht äussern gerade mal zwei Interviewte, dass sie immer daran geglaubt haben, eine Lehrstelle zu finden. Sie hätten schon damals gewusst, dass sie neben dem Fussball auch eine Ausbildung finden werden.

4.2.2.3.4 Pro-soziale Orientierung

Schaut man sich die pro-soziale Orientierung an, dann wird deutlich, dass Vorbilder hauptsächlich im Sport vorhanden waren. Beruflich waren nur in einem Fall die eigenen Eltern Vorbilder. Bei einem anderen Befragten hat sich der aktuelle Vorgesetzte zu einem Vorbild entwickelt:

„...also wenn ich jetzt ehrlich bin, im Beruf als Vorbild habe ich jetzt meinen Chef, den ich jetzt habe. Er ist eigentlich Leiter von xxx, und ich muss sagen, er ist jemand, der nicht immer gleich aufgibt, jemand der mehr will.“

5 Diskussion und Ausblick

5.1 Diskussion der Ergebnisse

Ausgangspunkt dieser Untersuchung war ein spannendes Gespräch mit einem ehemaligen Nachwuchsverantwortlichen aus dem Umfeld des Spitzensports. Es standen Fragen im Raum wie: Was machen die jungen Fussballer aus ihrer ersten Berufswahl? Wie entwickeln sich ihre nachsportlichen Laufbahnen nach dem Ausscheiden aus dem Spitzensport? Wo stehen die jungen Fussballer ein paar Jahre nach ihrem Ausscheiden aus dem Spitzensport? Daraus hat sich die zentrale Fragenstellung, wie die Berufswahlbereitschaft von Nachwuchstalenten im Fussball im Kanton Basel-Stadt noch optimaler unterstützt, begleitet und gefördert werden kann, damit der Übergang vom Leistungssport in eine nachsportliche Berufslaufbahn gut gelingt, entwickelt.

Die Ergebnisse der Untersuchung haben gezeigt, dass die sportfreundlichen Strukturen in Basel Stadt für die Vereinbarkeit von Sport und Ausbildung bereits sehr gut ausgebaut sind. Ebenso wird die soziale Unterstützung durch die Betroffenen wahrgenommen und geschätzt. Aufholbedarf besteht vor allem in den Bereichen der Sensibilisierung für das Thema, bei der Zusammenarbeit der Akteure, beim Aufbau von Unterstützungssystemen sowie bei der Stärkung der Berufswahlkompetenzen der Betroffenen. Und etwas Weiteres wird aus den Aussagen sehr deutlich: Die jungen Sporttalente treffen ganz klar einen Berufswahlentscheid, sie wollen Fussballer werden.

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Untersuchung anhand des Berufswahlmodells auf der obersten Ebene – Faktoren der Umwelt und Faktoren der Person – diskutiert und interpretiert.

5.1.1 Faktoren der Umwelt

Das schulische Ausbildungssystem in Basel-Stadt zeichnet sich durch gute Strukturen aus, die den Nachwuchstalenten zur Verfügung stehen. Es bestehen beispielsweise spezielle Sportklassen, eine Koordinationsstelle für Leistungssport im Sportamt, oder auch ein breites Netzwerk an leistungssportfreundlichen Lehrbetrieben. Allerdings wird aus den Ergebnissen ersichtlich (vgl. Abschnitt 4.2.1.1), dass gerade letzteres bei den Jugendlichen und auch ihren Bezugspersonen nicht oder nur bedingt bekannt ist – es scheint eine Kluft zwischen Angebot und Wahrnehmung zu herrschen. Scheinbar wird auf der einen Seite zu wenig über die bestehenden Strukturen und Angebote informiert und sensibilisiert, auf der anderen Seite fehlt aber bei den betroffenen Personen auch das Interesse und die Bereitschaft zur eigenen Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten.

Ein Migrationshintergrund kann zudem ein hinderlicher Faktor im Berufswahlprozess sein, da scheinbar häufig wenig oder keine Kenntnisse des Schweizerischen Bildungssystems vorhanden sind. Vielleicht spielt auch ein fehlendes Verständnis für das Bildungssystem und der daraus entstehenden Zukunftsperspektiven eine Rolle – die grosse Bedeutung der Berufswahl in der Schweiz wird möglicherweise unterschätzt.

Die soziale Unterstützung ist im Berufswahlprozess sehr wichtig (vgl. Abschnitt 4.2.1.2) und findet vor allem durch die engsten Bezugspersonen wie die Mutter oder andere Familienmitglieder statt. Allerdings erfolgt die Unterstützung eher auf einer Meta-Ebene, nämlich emotional oder als moralischer „Appell“ und weniger im konkreten Handeln. Vielleicht ist dies der Fall, weil – gerade bei Familien mit Migrationshintergrund – die Kompetenzen für konkrete Unterstützungsmassnahmen wie Interessenserkundungen, Fremdeinschätzungen durch Eltern, Bewerbungsschreiben verfassen oder Schnupperlehren organisieren, nicht vorhanden sind.

Interessant an den Aussagen ist, dass eher die Mütter die Wichtigkeit einer nachsportlichen Ausbildung betonen. Kann es sein, dass Väter vielleicht die Chance sehen, ihren eigenen Traum von einer Profikarriere über die Kinder zu verwirklichen oder mit einer Profikarriere des Sohnes einen wirtschaftlichen Aufstieg verbinden?

Die konkreten Angebote und Unterstützungsmassnahmen durch das Sportamt, wie beispielsweise Elterngespräche oder Standortbestimmungen, Vermittlung von Kontakten zu leistungssportfreundlichen Betrieben wurden von den Befragten auf jeden Fall geschätzt und positiv wahrgenommen.

Das Interesse der Trainer und Vereine liegt hauptsächlich beim Fussball. Sie befürchten möglicherweise einen Talentverlust, falls sich die Jugendlichen auf eine alternative Berufskarriere fokussieren. Es scheint, dass die Vereine in einem gewissen Sinne auch ihr System schützen, es ist schlussendlich einer ihrer Leistungsaufträge, junge Spieler an die Spitze zu bringen – und dafür wird eine grosse Anzahl an jungen Nachwuchstalenten benötigt. Die Vereine sind dadurch in der einer schwierigen Situation und müssen sich einige Fragen stellen: Wie lange lohnt es sich, die Jugendlichen zu unterstützen und wie viel Verantwortung sollen sie dabei übernehmen? Wie lange sollen sie Jugendliche im Leistungssport behalten und so die Hoffnung auf eine Profikarriere aufrechterhalten? Wann ist der richtige Zeitpunkt, um eine Entscheidung zu kommunizieren, ob weiterhin auf ein Talent gesetzt wird oder ob jemand ausscheidet? In diesem System sind beide Seiten, Jugendliche und Verein, abhängig voneinander. Der Verein, so macht es auf jeden Fall den Eindruck, hat die stärkere Position. Will der Jugendliche nicht mehr mitmachen oder fokussiert er sich auf seine nebensportliche Ausbildung, ist er wahrscheinlich für den Verein nicht mehr von gleichem Interesse, ausser natürlich, er ist ein herausragendes Talent. Es hat genügend neue und andere Spieler, die nachkommen und ihn ersetzen können.

Von einer anderen Perspektive aus betrachtet herrscht bei den Vereinen, Trainern oder Coaches wenig Verständnis für die Situation und den Leistungsdruck, welchem die jugendlichen Nachwuchstalente ausgesetzt sind. Für einen Verein hat der Fussball oberste Priorität, was nachvollziehbar ist. Die Jugendlichen müssen jedoch an zwei Lernorten den Übergang schaffen – von der Schule in den Beruf und vom Amateur in den Profifussball. Sobald der Verein vom Jugendlichen mehr fordert, wird tendenziell eher die Schule zurückgestellt und der Fussball hat Priorität. Die Jugendlichen scheinen gehemmt und wenig interessiert zu sein, sich neben dem Fussball aktiv mit einer nachsportlichen Laufbahn und damit mit einer anderen beruflichen Rolle, auseinanderzusetzen. Dies könnte vom Verein allenfalls negativ ausgelegt werden. Eine Entscheidung zwischen den beiden

Rollen sollte ein Jugendlicher jedoch gar nicht treffen müssen, da diese nebeneinander Platz haben sollten.

Im Fussball sind oft Personen tätig, die ihren Traum (meist) erfolgreich gelebt und es weit nach oben gebracht haben. Ihnen ist es vielleicht gelungen, ihre nachsportliche Ausbildung neben dem Fussball zu absolvieren oder sie haben ganz auf ihre Fussballkarriere gesetzt und waren dabei erfolgreich. Demzufolge kann es sein, dass bei den Verantwortlichen auch weniger Verständnis für das Dilemma der Vereinbarkeit von Fussball und Ausbildung vorhanden ist.

Mit externen Beratern im Umfeld des Fussballs nehmen auch Dritte Einfluss auf die Jugendlichen. Diese Berater haben in der Regel nur Interesse am Übergang in den Profisport, der berufliche Übergang ist nicht in ihrem Verantwortungsbereich. Dies kann sich negativ auswirken, da dadurch Versprechen gemacht oder Realitäten aufgezeigt werden, die nie eintreten müssen bzw. werden. Die Talente und ihre Bezugspersonen vertrauen dann eher einem Berater, dem Verein oder dem Trainer, allenfalls auch aus Angst, eine Chance zu verpassen oder nicht zu nutzen. Diese „lukrativen“ Einflüsse können Talente und ihr Umfeld überfordern oder „blind“ für die Berufswahl machen. Diese Art der sozialen Unterstützung ist in einer sonst schon anspruchsvollen Übergangssituation sicher wenig hilfreich. Hier scheint die Hoffnung auf eine Profikarriere und allenfalls die Übertragung der eigenen Perspektivlosigkeit, eigener Integrationsschwierigkeiten oder die Projektion des eigenen Traums auf das Kind empfänglicher für Versprechen von Beratern zu machen.

Die Lehrkräfte sind als soziale Unterstützung sehr wichtig, sie fördern und begleiten die Jugendlichen konkret und praxisbezogen im Rahmen des Berufswahlprozesses und bei der Auseinandersetzung mit ihren Interessen und Fähigkeiten, bei der Lehrstellensuche und im Bewerbungsprozess. Sie fungieren als soziale Ressource im Sinne von Ermutigung, Informationsvermittlung oder auch in der Strukturierung des Berufswahlprozesses. Inwiefern sie diese Aufgaben bei jedem Schüler entsprechend den Bedürfnissen bewältigen können, ist unklar. Die Zeit, die den Lehrkräften im Rahmen der Klassenlektionen für den Berufswahlprozess zur Verfügung steht, ist sehr begrenzt.

Die Unterstützung durch das Sportamt scheint zu funktionieren, die Jugendlichen werden im Prozess begleitet, sie können das Netzwerk nutzen und haben damit

auch eine Vertrauensperson ausserhalb des Fussballs und der Schule, welche ihre Bedürfnisse kennt.

5.1.2 Faktoren der Person

Die Faktoren der Person sind für die Berufswahlbereitschaft wesentlich. Aus pädagogischer und beratender Sicht können hier durch gezielte Interventionen die Karriere-Ressourcen (vgl. Abschnitt 2.6) der Jugendlichen konkret gefördert und gestärkt werden.

Die vorliegenden Ergebnisse (vgl. Abschnitte 4.2.2.1 und 4.2.2.2) zeigen, dass die jungen Sporttalente nur oberflächlich über Kenntnisse der Berufswelt verfügten und auch ihre eigenen Interessen und Fähigkeiten kaum reflektiert haben. Der Prozess der Berufswahl war wenig bekannt, der Verein konnte jedoch recht einfach aus dem bestehenden Netzwerk geeignete Lehrstellen für die Nachwuchssportler generieren.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Berufswahl war eher oberflächlich und vor allem auf das Berufsbild „Fussballer“ bezogen. Alle Interviewten geben zwar an eine Schnupperlehre absolviert zu haben, diese wurden anscheinend weniger aus Interesse als aus einer Verpflichtung aus dem Berufswahlunterricht gewählt. Die Orientierung in der Realität, eine Kompromissbereitschaft in Hinblick auf andere Berufe oder auch eine zukunftsgerichtete Planung über die Fussballkarriere hinaus scheinen häufig nicht vorhanden gewesen zu sein.

Gründe für die geringe Ausprägung der Kompetenzen und Einstellungen in der Berufswahl scheinen vielfältig und komplex. Fussball ist weltweit einer der populärsten Sportarten und wirtschaftlich gesehen ein attraktives Berufsfeld. Der FC Basel gilt in der Schweiz als Vorzeigeverein und hat in den letzten Jahren immer wieder eigene Nachwuchsspieler in den Profifussball gebracht. Einige haben es sogar in europäische Topvereine geschafft und sind heute Vorbilder für viele junge Fussballer. Die Berufswahl der jungen Sportler scheint – trotz moralischer und pädagogischer Unterstützung und Versuche, die Jugendlichen für eine Auseinandersetzung mit der nachsportlichen Laufbahn zu gewinnen – bereits vor dem eigentlichen Berufswahlprozess zu Gunsten des Fussballs getroffen worden zu sein. Anreize wie Erfolg oder Prestige des Berufsfeldes Fussball wirken möglicherweise stärker als andere Faktoren in der Berufswahl.

Die Spieler kommen bereits in frühen Jahren in den Leistungssport Fussball und müssen jeweils die Selektion in die nächste Alterskategorie überstehen. Mit jeder überstandenen Selektion und dem Ausscheiden anderer wächst die Zuversicht, dem Beruf Fussballer näher zu kommen. Das Selbstvertrauen – und auch die Hoffnung – der jungen Spieler verstärken sich mit jeder Kaderselektion. Zudem spielt wohl – ähnlich dem Phänomen von Rauchern bezüglich dem Glauben, nicht an Lungenkrebs zu erkranken – ein gewisser Verzerrungseffekt eine Rolle. Trotz einer statistischen Wahrscheinlichkeit von weniger als einem Prozent, es in den professionellen Fussball zu schaffen, glaubt jeder Einzelne, dass er zu diesem einen Prozent gehört. Das Selbstkonzept Berufsfussballer wird über die Jahre immer mehr verstärkt und genährt, die starke Identifikation mit dieser Rolle lässt für alternative berufliche Selbstkonzepte wenig Platz.

Auf der schulisch/beruflichen Ebene zeigt sich, dass die Befragten entweder über den obligatorischen Schulabschluss oder ein zweijähriges Berufsattest (EBA) verfügen. Aus Sicht der Autoren kann dieser Umstand damit zusammenhängen, dass die Selektion zum Profifussballer durch den Verein und der Abschluss der beruflichen oder schulischen Ausbildung in etwa zusammenfallen. Die Entscheidung „nur“ ein Berufsattest oder allenfalls gar keine Ausbildung zu absolvieren, scheint diesem Dilemma entgegen zu wirken. Damit müssen Belastungen aus dem Einstieg in die Profikarriere und Belastungen aus dem Abschluss der Ausbildung nicht gleichzeitig gemeistert werden.

Aus Vereinssicht sollen die Spieler möglichst lange im Selektionsprozess verbleiben, damit nicht unnötigerweise ein Talent verloren geht. Die Hoffnung auf eine Profikarriere bleibt dadurch bei den jungen Sportlern genährt. Das wiederum könnte bedeuten, dass die Spieler lange zuwarten, bis sie für sich selber eine Entscheidung treffen, ob sie im Fussball verbleiben wollen oder sich in eine nachsportliche Laufbahn begeben. Zudem scheint eine weitere Schwierigkeit der Selektion, dass der Verein für das Hervorbringen von zwei bis drei Talenten pro Jahrgang Mitspieler braucht, welche den Sprung zum Profifussballer nie schaffen werden. Ein Erfolg eines Einzelnen ist im Fussball ohne ein Team gar nicht möglich.

Wie bereits weiter oben ausgeführt, sind die sportfreundlichen Strukturen in Basel-Stadt gut ausgebaut, die Vereinbarkeit von Sport und Ausbildung ist für junge Sportler gewährleistet. Der Verein und das Partnernetzwerk übernehmen für die

jungen Talente teilweise Berufswahlaufgaben (Schnuppereinsätze organisieren, Lehrstellen generieren). Das kann auf der anderen Seite dazu führen, dass junge Athleten die Verantwortung für die Berufswahl in guten Händen wissen und ihre Eigenverantwortung für den Berufswahlprozess in gewisser Weise abgeben.

Aufgrund der wenigen Aussagen wird auf eine Interpretation der Dimension Persönlichkeitseigenschaften (vgl. Abschnitt 4.2.2.3) verzichtet. Spannend für nachfolgende Untersuchungen wären aus Sicht der Autoren jedoch die Forschung in den Bereichen der positiven Kontrollüberzeugungen, dem Selbstvertrauen und der Zuversicht sowie der Attribution des Gelingens einer nebensportlichen Ausbildung. Worin unterscheiden sich beispielsweise junge Sportler, die die Doppelbelastung Sport und Ausbildung erfolgreich bewältigen gegenüber ihren nicht-erfolgreichen Peers? Welche Persönlichkeitseigenschaften weisen Sportler auf, die den Übergang in eine nachsportliche Laufbahn erfolgreich meistern und Sportler, die es nicht schaffen? Kann man aus den daraus gewonnenen Ergebnissen mögliche Interventionsmassnahmen ableiten?

5.2 Handlungsempfehlungen und Massnahmen

Aufgrund der Ergebnisse und deren Interpretation werden im folgenden Abschnitt nun konkrete Handlungsempfehlungen und Massnahmen vorgeschlagen.

Sensibilisierung

Betriebe, Wirtschaft und Öffentlichkeit sollten für die Situation und Bedürfnisse von Nachwuchssportlern weiter sensibilisiert werden. Dabei stehen die Vereinbarkeit von Schule und Fussball sowie die damit verbundene Belastung im Vordergrund. Ausserdem sollte realitätsnah über Chancen und Risiken einer Fussballkarriere informiert werden.

Eltern und Bezugspersonen mit Migrationshintergrund sollten stärker für den arbeitsmarktlichen Kontext und das Schweizer Bildungssystem sensibilisiert, respektive aufgeklärt werden. Dadurch könnten sie noch gezielter und aktiver in den Berufswahlprozess einbezogen werden. Insgesamt müssen die Eltern sehr aktiv im Berufswahlprozess involviert sein und sich ihrer Verantwortung darin bewusst werden.

Eine Sensibilisierung sollte auch in den Vereinen stattfinden: Berufswahl und nachsportliche Laufbahn sind keine Konkurrenz zum Fussball, sondern sollten Teil der Ausbildung und persönlichen Entwicklung der Nachwuchsspieler sein.

Unterstützungssysteme

Die Autoren empfehlen, innerhalb der Berufsberatung ein „Case Management Sport und Ausbildung“ aufzubauen, um die Nachwuchsfussballer gezielter zu unterstützen und zu betreuen. So kann die Beratung der Fussballer ganzheitlicher angegangen werden. Das Case Management ist ab dem Zeitpunkt der Berufswahl und während Ausbildung die zentrale Anlaufstelle, wenn es um Fragen der Berufswahl und der nachsportlichen Laufbahn geht. Die Zusammenarbeit mit dem Sportamt Basel-Stadt soll enger gestaltet werden, womit sämtliche Anliegen und Fragen der Jugendlichen zu Leistungssportförderung und nachsportlicher Laufbahn abgedeckt werden können. Damit ist gewährleistet, dass die Jugendlichen sowohl für Berufs- und Ausbildungsfragen als auch für Sportfragen eine Anlaufstelle haben.

Das Netzwerk von leistungssportfreundlichen Lehrbetrieben ist ebenfalls weiter auszubauen, damit sich in zusätzlichen Berufsfeldern Ausbildungsmöglichkeiten für die jungen Nachwuchstalente eröffnen.

Im Weiteren schlagen die Autoren vor, innerhalb der Vereine ein Mentoring-System einzuführen. So können Freiwillige im Umfeld des Fussballs gewonnen werden, die sich für die Nachwuchstalente als soziale Ressource zur Verfügung stellen. Sie sollen die Jugendlichen während der Berufswahl und in der Ausbildungsphase coachen und begleiten. Als Personen aus dem Fussballumfeld wäre der Vorteil, dass sie die gleiche Sprache sprechen, die Jugendlichen verstehen und sie insbesondere auch in ihrer Fussballeridentität abholen. Im Rahmen des Mentoring müssten die Freiwilligen vorgängig für fussballfremde Themen wie Lehrstellensuche oder Bewerbungsprozess geschult und auch sensibilisiert werden.

Ergänzend schlagen die Autoren vor, dass die Vereine in Zusammenarbeit mit dem Sportamt ein Alumni-Netzwerk aufbauen. Ehemalige Fussballer, die den Sprung zum Profi nie geschafft, aber ihre nebensportliche Berufswahl und die anschliessende Ausbildung erfolgreich realisiert und sich in der Zwischenzeit als

Berufsleute etabliert haben, können als Vorbild oder Rollenmodel dienen. Sie können den Jugendlichen anhand ihres persönlichen Werdegangs und ihrer eigenen Erfahrungen aufzeigen, was auf sie zukommt und so die Nachwuchsfussballer auf ihrem Weg und insbesondere für die nebensportliche Berufswahl bestärken.

Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Lernorten resp. Unterstützungssystemen (Schule, Verein, Ausbildungsbetrieb, Sportamt, Berufsberatung) sollte ausgebaut und verbindlicher gestaltet werden. Die bereits existierenden Leistungsvereinbarungen zwischen Sportamt und Sportler sollten mit allen involvierten Parteien erweitert werden und somit die Nachwuchsspieler zu mehr Verbindlichkeit verpflichten. Beispielsweise könnten so die jeweiligen Aufgaben und Verantwortlichkeiten im Rahmen des Berufswahlprozesses definiert werden, die Jugendlichen würden dadurch „verpflichtender“ gefördert und gefordert. Die Koordination und Gesamtverantwortung könnte weiterhin beim Sportamt Basel-Stadt liegen, wie dies bisher bereits der Fall ist, in enger Zusammenarbeit mit dem „Case Management Sport und Ausbildung“.

Berufsberatung innerhalb des Vereins

Die starke Stellung des FC Basel in den Strukturen der Leistungssportförderung Basel scheint bei den jungen Fussballern falsche Erwartungen zu wecken. Sie fühlen sich im Sportsystem bzw. in der Sportklasse gegenüber den anderen Sportlern privilegiert und erachten dadurch gewisse Entwicklungsaufgaben, wie den Berufswahlprozess, als weniger wichtig. Die Autoren empfehlen deshalb, die Berufsberatung für Fussballer stärker in deren fussballerische Ausbildung zu integrieren, damit der Stellenwert der Berufswahl aufgewertet und gestärkt und damit mehr Verbindlichkeit geschaffen wird. Die Berufsberatung kann als Angebot vor Ort im Campus genutzt werden bzw. kann von den Verantwortlichen auch als obligatorisch erklärt werden. Einerseits werden die Spieler dadurch mehr zur Berufswahl verpflichtet, andererseits kann das Verständnis durch Trainer und Betreuer verbessert werden. Die Berufswahlauseinandersetzung wird dann ein Teil des Fussball-Alltags im Verein, wie das tägliche Training auf dem Sportplatz. Die nachsportliche Laufbahn würde so stärker gewichtet, ohne den Fokus Fussball zu verlieren.

Berufswahlprozess

Die Berufswahl der jungen Nachwuchstalente scheint stark geprägt vom Traum, später einmal Fußballprofi zu sein. In der Auseinandersetzung mit der Berufswahl dreht sich alles um diesen Traum. Diesen Traum zuzulassen und trotzdem die Berufswahlbereitschaft zu verbessern, scheint nach anderen Wegen der Berufswahl zu fragen. Die Autoren empfehlen, die Berufswahl – gedanklich – rückwärtsgerichtet anzugehen: Ausgehend von einem entwicklungsorientierten Modell ist die Berufswahl sozusagen am Karriereende anzusetzen, egal wie alt die Sporttalente zu diesem Zeitpunkt sind und wo sie gerade stehen. Die Auseinandersetzung mit der nachsportlichen Laufbahn findet dann unter der Perspektive „nach-dem-Fußball“ statt. Für diese Betrachtung spielt es daher auch keine Rolle, ob der Sprung in den bezahlten Fußball gelingt oder nicht, auch die Umstände eines Karriereendes sind zweitrangig. Viel entscheidender ist, dass in jedem Fall ein Karriereende Realität sein und die nachsportliche Laufbahn beginnen wird. Wenn also die Jugendlichen Fußballprofi werden wollen, dann ist das ihre erste Berufswahl, die es zu akzeptieren gilt. Die „zweite“ Berufswahl kann dann – eben rückwärtsgerichtet – im Hinblick auf das Karriereende vielleicht zielführender erarbeitet werden.

Stärkung der Berufswahlkompetenzen anhand der Karriere-Ressourcen

Junge Talente lernen bereits früh, sich in ein soziales System zu integrieren und eignen sich durch die Sportausbildung Kompetenzen an, die im späteren Berufsleben ebenso gefragt sind. Diesen Umstand könnte man sich in der inhaltlichen Berufswahlarbeit zu Nutzen machen: Schule und Berufsberatung sollen an den Humankapital- und Psychologischen Ressourcen ansetzen, welche die jungen Fußballer täglich nutzen und erleben. Damit findet eine konkrete Auseinandersetzung mit Berufskompetenzen sowie eigenen Fähigkeiten, Interessen oder auch Einstellungen statt. Die starke Identität als Fußballer soll in der Berufswahl ebenfalls genutzt werden, indem die Nachwuchstalente dort abgeholt werden. So könnte beispielsweise ein Berufsbild Fußballer erarbeitet werden, die Auseinandersetzung damit soll dazu führen, dass sich die Jugendlichen über Voraussetzungen und Anforderungen für den Beruf Fußballer Gedanken und einen Abgleich mit ihren eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen machen können und weitere Identitäts-Ressourcen entwickeln. Daneben soll aber

auch eine Verbindung zu anderen Berufen geschaffen werden, der Transfer von Erfahrung und Wissen aus dem Fussball-Alltag soll somit als Brücke zur Berufswahl dienen. Die Nachwuchssportler sollen im Rahmen des Berufswahlunterrichts noch gezielter in ihrer Eigenverantwortung gestärkt werden. Die Karriere-Ressourcen eignen sich als Modell (vgl. Abschnitt 2.6) besonders zur Förderung und Befähigung der Jugendlichen, die Übergänge in ihrer beruflichen und auch sportlichen Laufbahn aktiv zu managen.

5.3 Kritische Reflexion

Aufgrund der sehr kleinen und nicht repräsentativen Stichprobe der Untersuchung, ist es schwierig, allgemeingültige Aussagen zu machen. Es konnten beispielsweise nicht alle Faktoren des Berufswahlmodells abgeholt werden, da insbesondere die Persönlichkeitseigenschaften im Gespräch nicht direkt erfragt werden worden sind. Diese hätten gezielt, zum Beispiel durch einen Persönlichkeitsfragebogen, abgeholt werden müssen. Im Rahmen einer weiteren Forschungsarbeit könnten diese Dimensionen untersucht werden (vgl. Abschnitt 5.1.2). Damit könnten Hinweise auf die Persönlichkeit gegeben werden, weshalb gewisse Spieler nebensportliche Ausbildung und Leistungssport erfolgreich nebeneinander vereinbaren, während andere Spieler daran scheitern. In einer weiteren Untersuchung könnte ausserdem gemessen werden, womit der berufliche Erfolg zusammenhängt. Weitere Forschungsfragen würden sich aus den Bedürfnissen und Erfahrungen der Akteure im Fussballumfeld ergeben.

In der Besprechung der Untersuchung mit Marlies Zuber, Berufs- und Laufbahnberaterin für Nachwuchs- und Spitzensportler/innen am biz Oerlikon, hat sich gezeigt, dass in dieser Arbeit – trotz der kleinen Stichprobe – ein ganzheitliches und sehr reales Bild der Berufswahlproblematik von jugendlichen Nachwuchstalenten im Fussball entstanden ist. Sie hat den Autoren in ihrer Rückmeldung bestätigt, dass sich die Ergebnisse und auch die Handlungsempfehlungen mit ihren Erfahrungen, ihrem Kenntnisstand und auch ihrer Einschätzung decken. Kritisch betrachtet wäre es daher sicher sinnvoll gewesen, die Untersuchung nicht nur mit ehemaligen Nachwuchssportlern, sondern auch mit Experten aus der Nachwuchs- und Sportberatung durchzuführen.

Die vorliegende Arbeit wird in der Berufsberatung Basel-Stadt präsentiert, die vorgeschlagenen Handlungsempfehlungen werden dabei insbesondere im Hinblick auf die weitere Zusammenarbeit mit dem Sportamt Basel-Stadt diskutiert.

6 Schlusswort

Fussball findet heutzutage weltweit grosse Beachtung, insbesondere der Spitzensport steht im Fokus der Aufmerksamkeit. Bilder von Erfolg und Ruhm gehen um die Welt, Fussballstars stehen im Rampenlicht. Dies macht Fussball zu einer der populärsten Sportarten und drückt sich auch in den jährlichen Neueintritten im Kinderfussball aus. Gerade in Jahren, wo Europa- oder Weltmeisterschaften stattfinden, sind diese Neuanmeldungen häufig überproportional hoch. Der Traum von einer Fussballkarriere beginnt oft bereits im Kindesalter und mit dem Eintritt in den Breitensport. Um später wirklich Erfolg zu haben, müssen sich die Nachwuchstalente bereits in jungen Jahren stark engagieren und nach Höchstleistungen streben. Auf diesem langen Weg nach oben müssen sie, im Vergleich zu Gleichaltrigen, viel leisten und auch entbehren. Sie werden mit der Doppelbelastung von Sport und nebensportlicher Ausbildung gefordert und müssen den steigenden Leistungsansprüchen in beiden Bereichen gerecht werden.

Trotz unterstützenden Strukturen und den Bemühungen vieler Beteiligten ist die Berufswahl und der Entscheid für eine nebensportliche Ausbildung für die Jugendlichen oft zweitrangig – der Traumberuf "Fussballprofi" ist und bleibt, solange sie aktiv sind, ihr eigentliches Berufsziel. Im Grunde genommen treffen die Nachwuchstalente also eine Berufswahl – nämlich Fussballprofi. Im Gegenzug wird die Berufswahl im Hinblick auf die nachsportliche Laufbahn eher vernachlässigt. Aus der Perspektive der jungen Sportler ist dieser Entscheid durchaus nachvollziehbar, da Prestige und Verdienstmöglichkeiten im Profifussball weit über die Möglichkeiten in „normalen“ Berufsfeldern hinausgehen. Wenn dann noch die engsten Bezugspersonen, Berater und Vereine die Hoffnung auf eine mögliche Fussballkarriere nähren und die Risiken einer solchen (einseitigen) Berufswahl ausblenden, so ist der Entscheid der Jugendlichen absolut verständlich. Diesen Herausforderungen sind, aus Sicht der Autoren, in der Berufswahlarbeit mit jungen Fussballtalenten besondere Beachtung zu schenken.

Aus diesem Grund braucht es eine besondere Sensibilisierung für diese Thematik. Die Jugendlichen müssen sich bewusst sein, wie und warum sie eine Berufswahl treffen und was es bedeutet, den Traum „Profifussballer“ zu verfolgen. Auch die Beteiligten müssen sich klar sein, welche Hoffnungen und Träume die jungen

Sportler mit dieser Berufswahl verbinden. Zudem geht es vielleicht auch darum, die erste Berufswahl der Jugendlichen anzuerkennen und eine nebensportliche Berufswahl nicht aus einer moralischen, gesellschaftlichen Position heraus zu betrachten. Vielmehr sollte der Zeitpunkt des Karriereendes, auf welchem sportlichen Niveau auch immer, ins Zentrum gestellt werden. Was möchten die jungen Sportler machen, wenn sie einmal nicht mehr Fussball spielen? Und was können sie bereits heute dafür tun, um dieses Ziel später einmal zu erreichen? Diese Fragen dürfen und müssen zu jedem Zeitpunkt einer Karriere gestellt werden, ohne dass damit der Traum der Profikarriere in Frage gestellt wird.

Der Berufswahlprozess als Ganzes muss noch stärker als eine „Verbundsaufgabe“ betrachtet und etabliert werden, in der jeder seine Rolle und Verantwortung kennt und wahrnimmt. Durch die Integration der Berufswahl in die fussballerische Ausbildung, durch eine gezielte Auseinandersetzung der jungen Sportler mit der eigenen Persönlichkeit, ihren Kompetenzen und Einstellungen und dem Transfer dieser Lernfelder in die nachsportliche Laufbahn kann eine Optimierung der Berufswahlbereitschaft erreicht werden. Eine transparente, kooperative und verbindliche Zusammenarbeit aller Beteiligten kann die Nachwuchssportler dabei unterstützen.

Seit einigen Jahren steht das Thema Übergang von der sportlichen in eine nachsportliche Karriere zunehmend im Interesse von Forschung und Medien. Besondere Beachtung erhalten dabei bislang hauptsächlich Karriereverläufe und -übergänge im Spitzensport. Diese Arbeit zeigt auf der Basis von sechs Gesprächen mit ehemaligen Fussballnachwuchstalenten das grosse Potential in der Begleitung von Leistungssportlern in ihrer nebensportlichen Berufswahl und dem Übergang in eine nachsportliche Laufbahn auf. In der Beratung dieser Nachwuchssportler ist die gezielte Nutzung der im Leistungssport erworbenen Kompetenzen wie auch der Umgang mit dem Verlust des ursprünglichen Berufsziels „Profisportler“ eine besondere Herausforderung. Dies gilt es in der Gestaltung von Beratungsangeboten miteinzubeziehen.

Von einer frühzeitigen, umfassenden und mehrdimensionalen Laufbahnplanung profitieren aus Sicht der Autoren alle Beteiligten – Nachwuchssportler, Eltern, Vereine sowie zukünftige Arbeitgeber.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Gasteiger, R.M., (2014). *Laufbahnentwicklung und -beratung. Berufliche Entwicklung begleiten und fördern*. Göttingen: Hogrefe Verlag.

Hartung, P. (2013). *The Life-Span, Life-Space Theory of Careers*. In: Career Development and Counseling: Putting Theory and Research to Work. 2nd edition. (S. 83-112). [ed] Brown, S.D. & Lent, R.W. (2013). Hoboken, New Jersey: John Wiley & Sons.

Hirschi, A. (2007). Abklärung und Förderung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 11-12, 30-35.

Hirschi, A. (2009). *Was macht Jugendliche fit für die Berufswahl?* Panorama, 4, 13-14.

Hirschi, A. (2015). *Konzepte zur Förderung von Laufbahnentwicklung im 21. Jahrhundert*. In Zihlmann, R. (Hrsg). (2015). Berufswahl in Theorie und Praxis. 4. Auflage. Bern: SDBB.

Hirschi, A. & Läge, D. (2006). *Hilfreiche Faktoren zur Bewältigung von beruflichen Übergängen: Von der Berufswahlreife zur Übergangsbereitschaft*. Zeitschrift für Beratung und Studium, 3, 70-74.

Hirschi, A. & Schreiber M. (2014). Skript „Laufbahnthorien“. Zürich: zhaw IAP.

Hirschi, A. & Valero, D. (2014). *Hoffnung als Karriere-Ressource* [Hope as a career resource]. *Panorama*, 5.

Knäbel, P. (2014). *Das Nachwuchsförderungskonzept des Schweizerischen Fussballverbandes*. Bern: Schweizerischer Fussballverband (SFV).

Zugriff am 21.11.2015 unter:

http://www.football.ch/de/Portaldaten/1/Resources/dokumente/footeco/SFV_NWF-Brosch_d_24k.pdf

Läge D. & Hirschi A. (Hg.) (2008). *Berufliche Übergänge*. Zürich: LIT Verlag GmbH & Co. KG Wien.

Savickas, M. (2001). *A Developmental Perspective on Vocational Behaviour: Career Patterns, Salience, and Themes*. Internat. Journal for Educational and Vocational Guidance 1: 49–57, Kluwer Academic Publishers.

Seifert, K.H., Bergmann, C. & Eder, F. (1987). *Berufswahlreife und Selbstkonzept-Berufskonzept-Kongruenz als Prädiktor der beruflichen Anpassung und Bewährung während der beruflichen Ausbildung*. Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie, 31, S. 133-143.

Sharf R. S. (2010). *Applying Career Development Theory to Counseling*. Brooks/Cole: Cengage Learning.

Stambulova, N. & Wylleman, P, (2014). *Athletes' career development and transitions*. (S. 605-620). In: Routledge Companion to Sport and Exercise Psychology: Global perspectives and fundamental concepts. [ed] Papaioannou, A.G. & Hackfort.D. (2014). London: Routledge.

Witzel, A., (2000). *Das problemzentrierte Interview*. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum qualitative Social Research (Online-Journal), 1 (1).
Zugriff am 26.11.2015 unter:
<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/%201132/2519>

Wylleman, P & Lavalley, D. (2004) *A developmental perspective on transitions faced by athletes*. (507-527 p). In: Developmental sport and exercise psychology: A lifespan perspective.[ed] Weiss, M. (2004). Morgantown, WV: Fitness Information Technology.

Weitere verwendete elektronische Quellen:

Career's NZ: *Super's theory*.

Zugriff am 10.12.2015 unter:

<http://www2.careers.govt.nz/educators-practitioners/career-practice/career-theory-models/supers-theory/>

Erziehungsdepartement Basel-Stadt. Zahlen und Fakten zu den Volksschulen.

Zugriff am 4.12.2015 unter:

<http://www.volksschulen.bs.ch/dms/volksschulen/download/bildungspolitik/zahlenspiegel-bildung-2014-komplett.pdf>

Erziehungsdepartement Basel-Stadt. Lehrplan WBS.

Zugriff am 29.12.2015 unter:

http://www.volksschulen.bs.ch/unterricht/faecher-lehrplaene/wbs.html#page_section3_section3

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Selektionspyramide gemäss Schweizer Fussballverband SFV (2014)	7
Abbildung 2: A developmental perspective on transitions faced by athletes at athletic, individual, psychosocial, and academic/vocational levels (Wylleman & Lavallee, 2004, S. 520)	10
Abbildung 3: Durch die Autoren modifiziertes Modell nach Wylleman & Lavallee (2004) ...	13
Abbildung 4: The Life-Career Rainbow (Super et al., 1990)	15
Abbildung 5: Modell der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft nach Hirschi und Läge (2006).....	20
Abbildung 6: Karriere-Ressourcen-Modell (Hirschi 2010).....	24
Abbildung 7: Altes und neues Schulsystem Basel-Stadt	26
Abbildung 8: Generischer Berufswahlfahrplan nach www.berufsberatung.ch	27
Abbildung 9: Deskriptive Ergebnisse der Interviews.....	33
Abbildung 10: Eintrittsalter in den Fussball resp. in den Leistungssport	34
Abbildung 11: Verweildauer im Leistungssport in Jahren	35

Anhang

Interviewleitfaden

Kategorie	Leitfrage	Vertiefungsfrage
Persönliche Angaben	Name Geburtsdatum Geschlecht Nationalität	
Ausbildung	Welches ist dein höchstes abgeschlossenes Schulniveau?	
	Welche berufliche Grundbildung / Schule hast du absolviert?	
	Hast du bereits eine berufliche Weiterbildung gemacht?	
Jetzige berufliche Situation	Was arbeitest du momentan?	Funktion, Unternehmensart (KMU / Grossunternehmung)
Fussball	Seit wann (Alter) hast du seriös/professionell Fussball gespielt?	
	Was war deine Motivation für eine "Profikarriere" beim FCB / im Fussball?	Welcher Stellenwert hat/hatte der Leistungssport in deinem Leben?
	Weshalb hast du mit Fussball aufgehört?	
Berufswahl: Zukunftsgerichtete Planung	Wann hast du dich zum ersten Mal bewusst mit dem Thema Berufswahl auseinandergesetzt? Was hast du unternommen?	Wer hat dich unterstützt? (z.B. Fussballclub, Eltern, Lehrer, BB) Gab es eine weitere Planung? Ausser im Fussball?
	Welchen Stellenwert hatte die Berufswahl? Wie wichtig und notwendig war die Berufswahl für dich?	In der Familie Im Fussballclub In der Schule
	In wie fern wusstest du über die beruflichen Möglichkeiten Bescheid?	
aktive Exploration	Wie hast du dich über die Berufe informiert?	Hast du geschnuppert? In welchen Berufen? Konntest du etwas beschnuppern, das mit deinen Interessen/Fähigkeiten zu tun hatte?
	Welche institutionalisierten Angebote hast du genutzt?	Was war nützlich, was hätte auch noch geholfen? Wie schätzt du die Unterstützung durch ... ein?
	War dir das Thema Vereinbarkeit von Fussball und Ausbildung bekannt?	Wie hast du dich über die Vereinbarkeit von Fussball und Ausbildung informiert?

	Welche anderen Talente / Interessen / Fähigkeiten hast du in dieser Zeit bei dir entdeckt? Waren andere Fähigkeiten ein Thema in der Berufswahl?	
Zielklarheit	Wann war für dich klar, welche Ausbildung / Beruf du machen / erlernen möchtest?	Aufgrund welcher Kriterien hast du dich für deine gewählte Ausbildung entschieden?
	Wer hat dich bei deiner Entscheidung unterstützt?	Gab es auch "Verhinderer"? Welche Rolle hat der Fussballverein / Trainer gespielt?
	Welche Vorbilder hattest du im Sport und im Berufsleben?	
	Wie sehr hast du geglaubt, dass du Profi wirst (in %)?	
Realität / Qualität / Erfolgsfaktoren	Hast du deinen Wunschberuf erlernt?	Welche Kompromisse musstest du eingehen?
		Hattest du eine Alternative / Plan B?
	Wie verlief deine Ausbildung?	Sonnen- /und Schattenseiten?
		Womit warst du sehr zufrieden? Womit gar nicht?
		Was würdest du heute rückblickend anders machen?
	Was hättest du dir noch gewünscht?	
Dank / Abschluss		

Anfrage Interviews

Mein Name ist Terence Graf, ich bin Berufs- und Laufbahnberater beim Kanton Basel-Stadt und kontaktiere Dich im Rahmen meiner Weiterbildung an der ZHAW in Zürich. Durch die Zusammenarbeit mit Sandro Penta, Leiter Leistungssport beim Sportamt Basel-Stadt, bin ich zu Deiner E-Mail-Adresse gekommen.

Im Rahmen der Abschlussarbeit untersuche ich gemeinsam mit meiner Kollegin Caroline Schultheiss, in welcher Form die Berufsberatung die Berufswahl von Leistungssportlern im Fussball unterstützen und begleiten kann. Für diese Untersuchung führen wir Interviews mit ehemaligen und aktuellen Leistungssportlern im Fussballsport durch.

In diesem Zusammenhang kontaktiere ich auch Dich und frage Dich an, ob Du Dich für ein Interview zur Verfügung stellen würdest. Die Teilnahme wird maximal eine Stunde dauern, eine Vorbereitung ist nicht notwendig. Dein Daten und Angaben werden absolut vertraulich und anonym verwendet.

Mit Deiner Teilnahme hilfst Du uns, wertvolle Angaben für die Entwicklung der Beratungsangebote zu bekommen. Falls Du Dich für die Teilnahme interessiert, gib mir doch kurz eine Rückmeldung. Ich werde Dir dann Terminvorschläge für das Interview machen.



Treuhänder statt Torhüter

Jährlich wollen in der Schweiz 15 000 Buben Fussballprofis werden. Zehn bis fünfzehn schaffen es. Was ist mit denen, die knapp scheitern?

Von Boris Gygax
Bilder Janosch Abel

Irgendwann kommt bei den meisten Fussballern der Tag, an dem Trainieren nur noch Pflicht ist. Vorbei ist die kindliche Lust am Kicken, die man als Teenager am Garagentor ausgelebt hat. Bei den meisten Hobbyfussballern kommt dieser Tag bereits in sehr jungen Jahren. Und das ist wohl auch der Grund, warum sie nie Profis werden. «Wenn ein Spieler das Gefühl hat, für das Training Opfer erbringen zu müssen, dann ist er für mich schon gescheitert», sagt der Nachwuchschef des FC Zürich, Heinz Russheim.

Ich scheiterte demnach, als ich fünfzehn war, ich spielte in der Regionalauswahl. Mein Trainingseffort passte sich allmählich meinem Talent an, es war mässig. Ich merkte deutlich, dass meine Mitspieler besser waren als ich. Das tat weh. Obwohl ich den Traum, Fussballprofi zu werden, gar nicht besonders hartnäckig verfolgte. Trotzdem empfand ich zu diesem Zeitpunkt eine grosse Enttäuschung. Doch je öfter ich trainierte und zu besseren Leistungen angespornt wurde, desto mehr verlor ich den Spass am Fussballspielen, die Lust am Ball. Das ist die Phase, in der jeder Hobbykicker eine Ahnung davon empfindet, was es bedeutet, ein Profi zu sein.

Die grosse Leere

Massimo Ceccaroni hat in seiner Karriere einige solcher Momente erlebt. Der ehemalige Rechtsverteidiger des FC Basel ist heute Nachwuchschef bei seinem Stammklub. Mit ungeheurem Willen hat er damals seine eigenen Zweifel beseitigt. Ceccaroni beschreibt sich selber als Willensfussballer, Talent sei nie seine Stärke gewesen. Er verkörperte in seinen Spielen für den FCB die Eigenschaft, die heute den Nachwuchsspielern öfters fehlt: «Viele Gescheiterte suchten in ihrer Karriere eine Kombination zwischen professionellem Fussball und Vergnügen. Doch der Leistungssport erlaubt das nicht mehr. Er verlangt die totale Fokussierung auf den Fussball.» Ceccaroni spricht von drei Bereichen, die ein Spieler trainieren kann: den technisch/taktischen, den athletischen und den mentalen, Letzterer «umhülle» die anderen. Der FC Basel erwarte mentale Stärke von seinen Spielern – wenn sie einmal nicht zum Einsatz kommen, aber auch wenn der Traum vom Profifussballer platzt. «Das hat auch mit Professionalität zu tun.» Um Träume nicht unnötig gross werden zu lassen, spricht der FCB halbjährlich mit seinen Spielern. Ehrliche Kommunikation von Trainern und Klubverantwortlichen sei wichtig, so Ceccaroni. «Wir zeigen knallhart auf, was die Fakten sind. Man darf mir glauben, das sind nicht immer tolle Gespräche. Da verlassen die Spieler den Saal oft mit Tränen in den Augen. Wir haben dann zwar ihren Traum zerstört, aber es ist unsere Pflicht, ehrlich und transparent zu kommunizieren.» Jeder dritte Bub in der Schweiz spielt in einem Verein Fussball. Jeder Jahrgang bringt rund 15 000 neue Spieler. Aus ihnen sollen drei A-Nationalspieler und zehn bis fünfzehn Profifussballer hervorgehen. Dies ist das Ziel des Schweizerischen Fussballverbandes (SFV), sagt Peter Knäbel, ehemaliger Sportdirektor des SFV und nun Direktor Profifussball beim Hamburger SV. Zwei von hundert Spielern, also rund 300 von den 15 000, schaffen es in eine U-21 der Super-League-Klubs. Doch auch sie scheitern fast alle. Den letzten Sprung, vom Nachwuchs in die erste Mann-

schaft, den schaffen nur die wenigsten. Etwa ein bis zwei Spieler pro 30-Mann-Kader, schätzt Knäbel. Auch Ceccaroni und Russheim teilen diesen Erfahrungswert. Der Chef der FCZ-Academy zählt 24 Spieler in den letzten zehn Jahren, die es zum Profi gebracht haben.

Es sei ein Problem der Nachwuchsabteilungen, dass der Sprung von der einen U-Mannschaft zur nächsten praktisch selbstverständlich sei, sagt Ceccaroni. Der Traum vom Fussballprofi werde mit jedem scheinbar einfachen Aufstieg noch konkreter. «Doch die Jungtalente werden oftmals nicht damit konfrontiert, dass bei der letzten und höchsten Hürde etwas anderes auf sie wartet. Ich denke, da muss man sie heute noch besser darauf vorbereiten.» Junge Spieler zu überreizen und zu überlasten und sie dabei nicht zu begleiten, das sei etwas vom Schlimmsten, sagt Ceccaroni. «Es gibt einige Beispiele, die mir zeigen, dass man da auch Fehler gemacht hat und es in diesem Bereich noch Steigerungspotenzial gibt.» Nach der Enttäuschung über den gescheiterten Traum erwartet viele Fussballer die grosse Leere. Zwar setzen viele Klubs auf das duale Ausbildungssystem, also eine obligatorische Zweitausbildung neben dem Fussball. «Aber wir können nicht verhindern, dass gewisse Spieler die Schule oder Ausbildung abbrechen, wenn auch die Eltern dahinterstehen. Trotz unserem Veto», sagt Ceccaroni. Auch beim FCZ gibt es Spieler, die ihr zweites Standbein vernachlässigen oder sogar ganz aufgeben wollen, sagt Heinz Russheim vom FC Zürich. Gescheiterte Fussballerkarrieren sind wichtig für das ganze System der Nachwuchsförderung. Es brauche Teamplayer im Training, damit sich in einer Mannschaft die Topspieler entwickeln können. «Darum haben die 29 anderen Spieler im Kader, die es nicht schaffen, auch ihren Anteil am Erfolg eines einzigen Profis», sagt Russheim. Für den einen oder anderen wird diese Erkenntnis wenig tröstlich sein. Sind es doch die ehemaligen Teamgefährten, die heute die Aushängeschilder des grössten Breitensports der Schweiz sind, letzten Sommer mit der Nationalmannschaft an der WM in Brasilien spielten oder mit ihrem Klub in der Champions oder Europa League.

Diego Würmli, Damir Džombić, Lior Etter und Samuel Haas haben den Traum vom Profifussballer lange mit den heutigen Aushängeschildern verfolgt, sind dafür bis an ihre Grenzen gegangen. Die vier ehemaligen Nachwuchsspieler grosser Schweizer Klubs erzählen aus ihrer heutigen Sicht von ihren Karrieren, vom Scheitern und vom Wiederaufstehen.

DIEGO WÜRMLI

Nationaltorhüter in der zweiten Reihe

Bei einem Zusammenzug der U-15-Nationalmannschaft erzählte uns der Trainerstab, was das Ziel in zwei Jahren sein würde: Wir wollen an die Europameisterschaft und den Titel holen. Damals nahmen wir das ungläubig zur Kenntnis. Die Qualifikation und das Turnier waren noch so weit weg. Einer von uns, das sei ein Erfahrungswert, werde es zudem in das Kader der A-Nationalmannschaft schaffen, sagte man uns. Wir konnten ja damals nicht ahnen, dass es mit Philippe Senderos, Tranquillo Barnetta und Reto Ziegler gleich drei Spieler bis ganz nach oben schaffen würden. —>

Diego Würmli (Bild links), einst Nachwuchsgoalie beim FC Basel, jetzt Immobilienbewirtschafter:
«Es fühlte sich an, wie abgeschoben zu werden. Also weigerte ich mich.»

Doch die Vision vom EM-Titel wurde Stück für Stück zur Wirklichkeit. 2002 waren wir super in Form. Wir qualifizierten uns. Das ganze Turnier in Dänemark war sehr aufregend. Wir wohnten in einem Hotel, konnten das erste Mal die Vorzüge des professionellen Fussballs geniessen. Wir hatten zudem noch einen Mentaltrainer, dessen Sinn und Zweck wir am Anfang, ehrlich gesagt, nicht verstanden. Ich meine, wir waren sechzehn Jahre, pubertäre Teenager halt. Aber gerade für das Teambuilding war diese Arbeit sehr wertvoll. Nicht zuletzt darum bewiesen wir im Finale gegen Frankreich Nervenstärke. Wir gewannen 4:2 nach Elfmeterschiessen und holten tatsächlich den Titel. Das war sicher mein Karrierehöhepunkt, unvergesslich. Dies, obwohl ich zweiter Goalie war hinter Swen König, der heute Goalietrainer beim FC Aarau ist. Angefangen habe ich beim SV Höngg. Mein Aufstieg war sehr konstant: Mit zehn Jahren kam ich zu den Grasshoppers, mit vierzehn zum FC Zürich, mit achtzehn zum FC Basel in den Nachwuchs. Den Traum vom Profifussballer hatte ich schon extrem früh und verfolgte ihn sehr fokussiert. Wenn du mit zehn Jahren zu GC wechselst, kennst du nichts anderes. Ich spielte gefühlte hundert Partien im Jahr, trainierte mehrmals die Woche. Und in der Freizeit kickte ich noch mit Freunden. Fussball war mein Leben. Nebenbei schloss ich die Lehre als eidgenössischer diplomierter Berufssportler ab.

Ich war immer Torhüter, spielte aber bis vierzehn auch als Feldspieler. Im Probetraining der U-15-Nationalmannschaft wurde ich als einer von vier Torhütern ausgewählt – von insgesamt zwanzig Goalies. Der Aufstieg verlief problemlos, bis ich etwa neunzehn war. Ich erhielt nach dem Wechsel zum FCB einen Profivertrag. Ich verdiente dadurch nicht das grosse Geld. Überhaupt nicht. Ein bisschen mehr als meine Kollegen in meinem Alter, die eine Lehre oder so absolvierten.

Dann aber schaffte ich den Cut in das WM-Kader der U-20-Nationalmannschaft nicht. Das heisst, ich wurde nicht als einer der drei Torhüter nominiert. Ich war enttäuscht, dachte für mich, dass ich von den Leistungen her eigentlich dabei sein sollte. Ich war ja dadurch nicht schlechter geworden. Auch in der U-21 des FC Basel lief es mir plötzlich nicht mehr nach Wunsch. Es ist normal, dass in einer Nachwuchsmannschaft regelmässig gewechselt wird, auch auf der Torhüterposition. Es ist ja das Ziel der U-21, Fussballer auszubilden, da werden schon mal Sachen ausprobiert. Aber irgendwann merkte ich, dass ich nicht mehr die klare Nummer eins war. Ich musste meinen Platz mit jüngeren Torhütern teilen. Einer von ihnen war der ehemalige FCB-Torhüter Yann Sommer. Die U-21 machte mir so keinen Spass mehr. Mein Steckenpferd, die Einsätze im Klub und dadurch auch die Bestätigung – das alles war irgendwie weg.

Um Spielpraxis zu sammeln, wurde ich dann in die Challenge League ausgeliehen. Zuerst zum FC Wil, danach zu Concordia Basel. Ich lernte zwei Welten kennen. Im Nachwuchs bist du auf dich allein gestellt. Dein Ziel ist es, einen Profivertrag zu erhalten. Klar spielst du da mit anderen zusammen, es gibt auch Freundschaften. Man versteht sich eigentlich auch meistens gut untereinander. Aber am Schluss bist du auf dich allein gestellt, ein Einzelkämpfer. In der Challenge League hingegen

steht das sportliche Ziel des Vereins über allem: aufsteigen oder den Abstieg verhindern. Da zieht jeder am gleichen Strick. Das gefiel mir. Dafür war auch der Ton härter, es geht in den Ernstkämpfen um mehr als im Nachwuchs.

Wieder zurück im Nachwuchs beim FCB, sollte ich im letzten Jahr meines Profivertrags ein drittes Mal ausgeliehen werden. Da war meine Geduld am Ende. Es stellte sich für mich die Sinnfrage, ob ich weiterhin so viel Energie in diesen Traum investieren sollte. Ich habe stets alles gegeben, in den Trainings, in den Ernstkämpfen. Aber für mich persönlich machte es keinen Sinn mehr, ein weiteres Mal ausgeliehen zu werden. Ich war bereit für die Super League. Es fühlte sich an, wie abgeschoben zu werden. Also weigerte ich mich. Ich habe den Verantwortlichen klargemacht, dass ich mich nicht noch einmal hin- und hertransferieren lassen will. Einige Wochen später war ich per sofort bis Vertragsende freigestellt.

Heute bin ich fachausgewiesener Immobilienbewirtschafter und -bewerter. Demnächst beginne ich die Ausbildung zum Immobilienrehänder.

DAMIR DŽOMBIĆ

Der Getriebene

Ich wollte um jeden Preis Fussballprofi werden. Dieser Wunsch trieb mich vor drei Jahren bis in den Iran. Ich war damals fünf- und zwanzig, die Hoffnung auf ein Jahresalär von 200 000 Dollar liess mich in ein Flugzeug steigen. Warum nicht? Ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt in der Schweiz auf jede Weise versucht, den Durchbruch zu schaffen – und war gescheitert. Warum nicht zwei, drei Jahre im Iran spielen, um dann in die Schweiz zurückzukehren? Heute weiss ich, wie naiv das war. Ich vertraute den falschen Menschen, dem falschen Spielerberater. Ich habe mir nichts sehnlicher gewünscht, als für die jahrelangen körperlichen Strapazen etwas zurückzubekommen, endlich meinen Traum vom Fussballprofi zu leben. Bald nach der Landung in Teheran brach die Wirklichkeit ein. Vom Flughafen wurde ich direkt in das beste Hotel der Stadt gefahren. Aber dann folgte der erste Dämpfer.

Die Infrastruktur beim Fussballklub Persepolis Teheran war nicht mit denjenigen in der Schweiz oder allgemein in Europa vergleichbar. Die Trainingsplätze waren erbärmlich. Nach einer Woche Training in Teheran stellte sich dann heraus: Der 200 000-Dollar-Vertrag war ein Köder. Sie boten mir nicht einmal ein Drittel davon. Ich flog zurück. Zum ersten Mal zweifelte ich an mir. Doch diese Zweifel verdrängte mein Wille gleich wieder. Drei Wochen später erlag ich der Versuchung nochmals. Dieses Mal war es ein Angebot aus Marokko, von Maghreb Fez. Es war nicht so lukrativ wie das aus Teheran, aber immer noch ordentlich. Über Bekannte und Kontakte meines Spielerberaters kam ich dazu. So flog ich nach Casablanca. Den Flug zahlte ich selber. Dort kam die Ernüchterung schon etwas früher. Niemand wusste, dass ich überhaupt anreisen würde. Ich wartete elf Stunden am Flughafen, bis mich jemand mit dem Auto abholte. Auch dort korrigierte dann der Klub das Angebot weit nach unten. Das war der Tiefpunkt: Ich hatte nicht mehr die nötige Fitness, mein Oberschenkel war durch einen schlecht verheilten Muskelriss immer noch lädiert.

—>

Heute denke ich: Vielleicht brauchte ich diesen Tiefpunkt, um den Traum vom Profifussballer aufgeben zu können.

Dieser Tiefpunkt hatte eine lange Vorgeschichte. Zwei Jahre zuvor spielte ich noch in der Super League beim FC Basel und FC Vaduz. Zu meinen besten Zeiten war ich knapp eine halbe Million Franken wert. Dabei war meine Karriere zu Beginn sehr aussichtsreich. Beim FC Wangen bei Olten konnte ich so schon früh in der ersten Mannschaft trainieren. Nach einigen Spielen in der ersten Liga sagte man mir, es wäre für meine Karriere besser, wenn ich in die U-Mannschaft eines grossen Klubs wechseln würde. Mit siebzehn standen mir alle Türen offen: FC Aarau, BSC Young Boys, FC Basel. Marcel Hottiger, Juniorensportchef des FCB, holte mich 2005 als Stürmer in die U-18 zum früheren Nationalspieler und Ex-Sportchef des FC Luzern Heinz Hermann. Ich wurde vom Stürmer zum Verteidiger umgeschult. Dies brachte für mich den Durchbruch. Später wechselte ich mit meinem damaligen Trainer in den Nachwuchs des FC Basel. Unter anderem mit dem jetzigen Nati-Captain Gökhan Inler. Wir trainierten regelmässig in der ersten Mannschaft.

Dann kam mein grosser Moment: In der Saison 2004/2005 brauchte der damalige FCB-Trainer Christian Gross einen Innenverteidiger. Ich spielte meine erste Partie in der Super League. In der Mannschaft waren Spieler wie Murat Yakin, Matias Delgado, Ivan Ergić oder Mladen Petrić. Ich bestand den Test, ging mit ins Trainingslager der ersten Mannschaft nach St. Moritz. 2005 unterschrieb ich den ersten Profivertrag. Ich spürte, dass ich noch grosses Potenzial hatte. Nach den Degen-

Zwillingen war ich ziemlich der Erste aus dem Nachwuchs, den Gross in die erste Mannschaft holte.

Ich erlebte die Qualifikation für die Champions League gegen Werder Bremen auf der Bank. Kam aber immer wieder zu Einsätzen in der Super League. Die Feedbacks waren von allen Seiten sehr positiv. Doch irgendwie wollte das mit dem Stammsplatz nicht so recht klappen.

Ich weiss nicht genau, warum es nicht reichte. Ich zählte da wohl mit achtzehn noch nicht zu den grossen Talenten, war wahrscheinlich einfach noch zu jung. Zudem drängten mich meine Eltern damals, meine Lehre als Sanitärmoniteur abzuschliessen, damit ich ein zweites Standbein habe. Um mehr Spielpraxis zu sammeln, wurde ich an den FC Wil ausgeliehen. Nach einer Saison kam ich stärker denn je zurück. Ich hatte neuen Mut gefasst, war ehrgeizig. Ich wollte es allen zeigen. Als ich nach einem Jahr beim FCB 2006 kurz davor stand, den Durchbruch zu schaffen, kam der Kreuzbandriss im Training – zum dümmsten Zeitpunkt. Dies bedeutete für mich: neun Monate weg vom Fenster. Und alles, was ich mir bis dahin aufgebaut habe, war kaputt.

Diese Verletzung war der Start einer Gefühlsachterbahn: Nach sieben Monaten kam ich zurück, kämpfte mich wieder heran. Ich habe es wieder auf die Bank der ersten Mannschaft geschafft. Ein Muskelfaserriss warf mich nochmals zurück. Wieder Aufbautraining, sich quälen, kämpfen. Bald darauf konnte ich aber zum FC Vaduz wechseln, mein Trainer hiess wieder Heinz Hermann. Ich war fester Bestandteil des Teams, wir stiegen in die Super League auf. Beim FC Vaduz konnte ich endlich fast eine ganze Saison durchspielen. Dann passierte es im April 2009, im Letzigrund gegen die Grasshoppers. In der sechzigsten Minute riss mein kompletter Oberschenkelmuskel, elf Zentimeter. Eine seltene Verletzung. Die Ärzte sagten: über ein Jahr out. Und wieder war ich am Boden.

Die frühere Entscheidung, nur Einjahresverträge abzuschliessen, damit ich bei einem Karriereaufschwung leichter wechseln könnte, wurde mir zum Verhängnis: Mein Vertrag lief aus, ich war über fünf Monate auf Vereinssuche, eine Odyssee begann. Dazu Aufbautraining, allein trainieren, Schmerzen. Keiner wollte mich, ich war ja nicht ganz fit. Kein Alltag, keine Bestätigung im Beruf. Ich verzweifelte langsam, bekam psychische Probleme. Und dann kam der 31. Januar 2010. An diesem Tag um 12:00 Uhr endete, wie jedes Jahr, das internationale Transferfenster nach der Winterpause: Ab dann dürfen die Fussballvereine für die laufende Saison Spieler weder kaufen noch verkaufen. Ich war in einem Kraftraum in Zürich, hatte keinen Empfang. Was ich nicht wusste: Mein Agent hatte mir einen Vertrag bei Fortuna Düsseldorf an Land gezogen, damals wie heute ein Klub der zweiten Bundesliga. Es lag ein fixfertiger Vertrag vor, nur meine Unterschrift fehlte. Erst in der Garderobe sah ich, dass mich mein Spielerberater etwa dreissigmal angerufen hatte. Ich rief zurück, doch der Zug war abgefahren. Ich war zwanzig Minuten zu spät. Wieder war ich am Boden zerstört. Vielleicht war es fatal, dass ich diese Luft des Profifussballs überhaupt einmal geschnuppert habe. Ich wollte dahin zurück, um jeden Preis. Heute arbeite ich Teilzeit als Allrounder und Logistiker und bin auf Vereinssuche.



LIOR BELA ETTER

Der alternative Queraussteiger

Mit der U-18 des FC Luzern verlor ich 2008 den Cupfinal gegen den FC Basel mit 2:1. Es war weniger die Niederlage, die mich kümmerte. Es war vielmehr ein Spieler: klein, pfeilschnell, harter Schuss. Und dann diese Waden, Wahnsinn. Meine Brüder und ich haben uns nach dem Spiel gefragt: Wer ist dieser Spieler? Es war Xherdan Shaqiri.

Nein, im Ernst jetzt: Das Spiel an sich war mir immer wichtiger als der Sieg. Gewinnen, nur um des Sieges willen, das ist mir zu wenig. Der Sieg muss mit einem Wert verbunden sein, der Sport soll im Mittelpunkt stehen: schöne Pässe, faire Tacklings, exakte Laufwege, sich mit der Mannschaft zerreißen, Spass haben, kämpfen und schwitzen. Das macht den Fussball doch aus. Was bringt mir der Sieg, wenn das Erlebnis, die neunzig Minuten vor dem Schlusspfiff keinen Spass machen?

Ich und meine zwei Brüder waren gegenüber dem Leistungssport Fussball immer sehr kritisch eingestellt. Wir sind im luzernischen Seetal aufgewachsen. Ich wurde in einem 300 Jahre alten Bauernhaus geboren. Wir kickten zusammen, seit ich denken kann, bauten sogar die Laube aus, damit wir auch im Winter Fussball spielen konnten. Wir drei begannen alle unsere Laufbahnen beim FC Hochdorf. Mit zwölf folgte ich meinen beiden Brüdern zum SC Kriens. Sie waren ebenfalls talentiert. Mit siebzehn ging ich dann zum FC Luzern.

Es war keine bewusste Entscheidung von mir, professionell Fussball zu spielen. Ich rutschte da so hinein. Ich war neugierig. Die Challenge, wie weit ich es wohl bringen werde, die trieb mich an. In der U-17-Nationalmannschaft wurde mir dann zum ersten Mal bewusst, dass ich meinen Traum wohl auch verwirklichen könnte. Ich spielte unter anderem mit den heutigen Profis Marco Schönbächler (FC Zürich), Alain Wiss (FC Luzern), Roman Bürki (FC Freiburg).

Gleichzeitig begann ich mich auch zu fragen: Will ich das überhaupt? Das bedeutet, dass ich noch mehr Fussball spielen muss. Es war längst nicht mehr das befreite Kicken mit meinen Brüdern. In dieser Zeit wurde mir bewusst, dass ich als Fussballer wahrscheinlich nicht glücklich werde, da mir diese Welt des professionellen Fussballs nicht gefällt. Nach einem Jahr im Nachwuchs des FC Luzern wurde bei meinem Bruder Krebs diagnostiziert. Das verschob schlagartig meine Prioritäten. Der Fussball wurde irgendwie zur Nebensache. Zweifel, die ich eigentlich schon immer hatte, wurden stärker. Am Fussballbusiness, am Leistungssport an sich. Eine Welt, in der Blut- und Fitnesswerte sowie Statistiken wichtig sind. Wo lebst du denn?, fragte ich mich. Es ist eine verrückte Welt. Du kannst der netteste Typ sein, loyal, ein Teamplayer. Aber schliesslich kommt es nur auf deine Leistung an, auf Tore und Assists. In einer Mannschaft kannst du dir nur auf diese Weise Respekt verschaffen. Diese Leistung täglich erbringen zu müssen, das wurde mir schnell zu viel und zu eintönig. Ich glaube, in diesem Moment ist irgendwie auch mein Traum geplatzt, den Fussball zu meinem Beruf zu machen.

Ich spürte auch, dass ich als junger Mittelfeldspieler den Stammplatz nicht auf dem Silbertablett erhalten würde. Ich wusste, dass ich kämpfen musste. Um jeden Teileinsatz. Es



wurde mir schnell klar, dass ich dafür nicht den nötigen Fokus hatte. Heute könnte man mir wohl vorwerfen, nicht den nötigen Biss gehabt zu haben oder trainingsfaul gewesen zu sein.

Ich möchte aber nicht das Fussballbusiness anklagen, schon gar nicht den Spitzensport im Allgemeinen. Es kann etwas Grossartiges sein, für diesen Traum alles zu geben. Und viele fühlen sich dabei wohl. Mir gab der Fussball aber zu wenig. Ich habe gemerkt, dass ich diese Welt, das Fussballbusiness, nicht nach meinen Bedürfnissen verändern kann.

Auch sonst hast du als Fussballprofi kaum Gestaltungsmöglichkeiten. Kreativ sein, etwas verändern, etwas Gehaltvolles. Das fehlte mir. Das kann ich heute ausleben. Mit meinem Bruder habe ich die NGO «Wasser für Wasser» gegründet. Wir finanzieren Wasser- und Ausbildungsprojekte in Sambia und setzen uns so für das Menschenrecht auf Zugang zu Wasser und sanitärer Grundversorgung ein. Was ich früher nach einem gewonnenen Spiel als Sieges- und Einsatzprämie kassiert habe, zahle ich mir heute als Monatslohn aus.

Sportlich lief es mir eigentlich immer relativ gut. Ich kam mit achtzehn zu drei Einsätzen hintereinander in der ersten Mannschaft beim FC Luzern. Die Leistungen stimmten. Kurz danach wurde mir ein Profivertrag angeboten. Doch ich brauchte Bedenkzeit, wollte zurück in die U-21, in den Nachwuchs. Diesen Entscheid konnte der Klub nicht nachvollziehen. Aber

Lior Bela Etter (links) spielte für den FC Luzern, heute führt er eine NGO: «Mir wurde bewusst, dass ich als Fussballer nicht glücklich werde.»

Samuel Haas (diese Seite), früher bei GC, heute Vermögensberater: «Sportlich lief es nicht für mich, dann kamen Verletzungen dazu.»

ich war mir damals noch nicht sicher, ob mich dieser Weg weiterbringt.

Den Entscheid zu fällen, mit dem Profifussball aufzuhören, war für mich nicht schwierig. Ich wollte mein Leben anders ausrichten. Ihn aber umzusetzen, das war schon hart. Anfangs wussten nur meine Familie und der Sportchef Bescheid. Im Abschlusstraining vor meinem letzten Match merkte ich, dass ich wohl nicht in der Startelf stehen werde. Ich ging nach dem Training zu Rolf Fringer, damals Trainer und heute Sportchef des FC Luzern, und fragte ihn, ob er mich von Anfang bringen werde. Vielleicht einen Teileinsatz, meinte er. Da sagte ich: Herr Fringer, morgen, gegen GC, das wird meine letzte Partie sein. Ich höre auf. Ich werde nie mehr Fussball spielen. Wenn ich nicht von Anfang an auflaufen kann, komme ich nicht mit nach Zürich. Ich spielte mein letztes Spiel in der Super League am 16. Mai 2010 als rechter Verteidiger gegen die Grasshoppers. Ich war emotional völlig durch den Wind. Wenn ich mich so erinnere, dann spielte ich wohl gar nicht so gut. Aber meine letzten neunzig Minuten genoss ich in vollen Zügen, war vollkommen glücklich und gelöst.

SAMUEL HAAS

Der Klischee-Fussballer, der keiner geworden ist

Ich träumte schon als kleiner Junge in Grasshoppers-Bettwäsche, einmal Profifussballer zu werden. Wie ein Traum fühlte es sich dann auch an, als ich in die U-14 der Grasshoppers geholt wurde. Zuvor spielte ich bei meinem Stammverein FC Bassersdorf und dem FC Winterthur. Nach dem Wechsel zu GC wurde ich auch gleich Captain der Regionalauswahl. So ging das Schritt für Schritt durch die U-Mannschaften bei GC: U-14, U-16, U-18, U-21. Ich wurde mehrmals Schweizer Meister und Cupsieger, meistens gegen Basel.

Ein weiterer Karriereschritt war dann die Rekrutierung in die U-16-Nationalmannschaft. Dieser Schritt war in zweierlei Hinsicht wichtig: Erstens merkte ich da, dass der Kindertraum Stück für Stück realistischer wird. Zweitens lernte ich da Ivan Rakitić kennen, der heute beim FC Barcelona in der spanischen Primera División spielt. Zusammen haben wir alle U-Nationalmannschaften bis und mit der U-20 durchlaufen.

Mit siebzehn Jahren war ich vorerst am Ziel meiner Träume: Mein erster Profivertrag bei GC war ein Meilenstein. Mit einer fünfköpfigen Delegation gingen wir auf die GC-Geschäftsstelle, um den Vertrag zu unterzeichnen: Familie, Spielerberater und ich. Ich verpflichtete mich für dreieinhalb Jahre. Der Spielerberater ist eine sehr wichtige Person in der Karriere eines Fussballers. Meiner hatte gute Beziehungen zum damaligen GC-Sportchef Karl-Heinz Riedle. Nur das allein bringt einen nicht weiter, aber es hilft. Und du überlässt ihm sämtliche Geldfragen, er handelt die Vertragsbedingungen aus.

Ich war scheinbar am Ende meiner Träume, auf einem totalen Höhenflug. Heute würde ich sagen, dass ich etwas den Boden unter den Füßen verlor. Dank meinem Spielerberater verdiente ich gut. Und das habe ich durchaus genossen. Ganz klischeegetreu gab ich es für Autos, Ausgang, Kleider, Schmuck aus. Mein Vater warnte damals, ich solle doch sparen und an später denken. Papa, habe ich ihm gesagt, ich verdiene bis zu einem fünfstelligen Betrag pro Monat und habe noch mehrere Zehntausend Franken auf dem Konto, wo ist das Problem?

Doch die U-21 war ja nicht mein Ziel. Ich wollte ins Profikader. Sportlich lief es zunächst auch wie am Schnürchen. Wie nach eigentlich jedem Mannschaftswechsel habe ich mich schnell im neuen Team zurechtgefunden. Wenig später trainierte ich fast immer mit der ersten Mannschaft. Ich war körperlich topfit. Es war für mich nur eine Frage der Zeit, bis auch ich in das Profiteam vorstossen würde.

Doch je länger ich auf meinen ersten Einsatz in der Super League warten musste, desto ungeduldiger wurde ich. Im Training unter der Woche zeigte ich immer vollen Einsatz. Am Freitag hiess es jeweils: Samuel, du spielst in der U-21. Ich bin scheinbar stehen geblieben, kam da nicht mehr vom Fleck. Wenn ich nur mal auf der Bank hätte Platz nehmen können, wäre das schon eine Motivation gewesen. Dies hätte sich auch finanziell ausgezahlt. Doch ich war zunehmend frustriert. Dieses Spielchen – trainieren in der ersten Mannschaft, aber im Nachwuchs die Ernstkämpfe bestreiten –, das hatte ich satt. Ich wollte es allen zeigen. Anstatt geduldig auf meine Chance zu warten, fing ich an, auf meine Art zu rebellieren. Im Training nahm ich keine Rücksicht mehr auf die Konkurrenten, fing an,

EWZ. STATTKINO
14.-28. Februar '15
Filmfestival. Filme gepumpt, frisiert und aufgemotzt.
Vorverkauf: in allen ArtHouse-Kinos und online www.ewz.stattkino.ch

Mo 16. Februar
The Darjeeling Limited

Di 17. Februar
Pulp Fiction
mit The Taraninos Live

Do 19. Februar
The Big Lebowski
mit Oude Party

Di 24. Februar
Catwoman
Kulinarisch interpretiert

Di 24. Februar
La Haine
neu vertont von Skor, Triguelli
da Chnaucht und Crazebo

Fr 27. Februar
Sex, Love & Salsa
mit Crashkurs, Party und Live-Musik von
El Zorro y su Clan

Mi 25. Februar
Knight Rider / Baywatch
mit Live-Synchronisation von
Boni Koller & Co

härter auf den Mann zu spielen. Ich ging in die Zweikämpfe wie in einem Wettkampf und nahm auch keine Rücksicht auf Teamkameraden.

Dann gab es verschiedene Veränderungen beim Klub. Ich glaube, all die Umstände zusammen haben mich schliesslich meine Karriere gekostet. Es gab einen Trainerwechsel. Hanspeter Latour wechselte zum 1. FC Köln in die Bundesliga, Krasimir Balakov, der seine goldene Zeit beim VfB Stuttgart hatte, wurde bei GC neuer Trainer. Die Karten werden bei einem Trainerwechsel immer neu gemischt. Jeder Trainer hat seine Vorlieben und ein anderes Verständnis von Fussball. Balakov gab mir bald relativ deutlich zu verstehen, dass ich ihm als Innenverteidiger einfach zehn Zentimeter zu klein bin. Ich bin 1,82 gross. Naja, das hat mir in meiner Entwicklung auch nicht grade weitergeholfen. Dazu gab es Änderungen in der Trainingsstruktur. Wir trainierten in der U-21 plötzlich dreimal täglich: um 6.00 Uhr im Krafraum, um 10.00 Uhr und um 16.00 Uhr auf dem Platz. Die Einheiten, die neben dem Training mit der ersten Mannschaft anfielen, musste ich ausserdem absolvieren. Das alles hat meinem Körper nicht gutgetan. Es war eine Überbelastung. Meine Schwachstelle ist der Oberschenkel. Sportlich lief es mir nicht, dann kamen Verletzungen dazu. Doch mein Wille war ungebrochen. Ich war überzeugt: Wenn ich gesund bin, dann schaffe ich es zum Fussballprofi. Mein Vertrag bei GC lief noch, aber ich wollte unbedingt den nächsten Schritt machen, egal wo. Ich brauchte nur einen

Klub, einen Trainer, der auf mich baut. Mein Berater suchte einen neuen Verein für mich. So ging ich – noch nicht ganz fit – nach Nizza in die französische Ligue 1. Und dort spielte man das gleiche Spielchen mit mir. Ich wurde in die zweite Mannschaft abgeschoben, man versprach mir aber Einsätze im Profikader. Dazu kamen ständig Verletzungen. Relativ schnell musste ich einsehen, dass das so keinen Sinn machte.

Ich kam zurück in die Schweiz, hielt mich beim FC Gossau fit. Ich hatte den Glauben an mich und meine Karriere noch immer nicht aufgegeben. Mein Onkel verschaffte mir dann ein Probetraining bei VVV-Venlo, einem holländischen Klub, damals noch in der obersten Liga, der Eredivisie. Bei einem Testspiel schoss ich ein Tor, verletzte mich aber in der gleichen Partie. Wieder ein Muskelfaserriss im Oberschenkel. Der Klub verzichtete daraufhin auf eine Verpflichtung. Wenig später kehrte ich in die Schweiz zurück. Ich musste einsehen, dass es wohl nichts mehr aus meinem Traum wird, Fussballprofi zu werden. Dank einer Lehre im Treuhandbüro, die ich noch vor meiner Karriere abgeschlossen hatte, und einer weiteren Ausbildung arbeite ich jetzt als Vermögensberater für Spitzensportler.

BORIS GYGAX ist Redaktor der «Basler Zeitung»; boris.gygax@baz.ch
Der Fotograf JANOSCH ABEL lebt in Bern. www.janoschabel.com



Mehr Verkaufserfolg mit Direct Marketing: Auch das ist die Post.

Die Post macht viel mehr, als man denkt. Wir unterstützen Sie mit unseren Services rund um den Werbebrief. Von der Konzeption bis zum Response Management. Bewegen auch Sie Ihre Kunden: post.ch/gelb-bewegt

DIE POST 
Gelb bewegt.



Die Mannschaft, die an der EM 2004 gegen Kroatien 0:0 spielt:
Hinterer Reihe (v. l.):
 Trainer, ohne Job;
Bernt Haas:
 Sportchef Vaduz;
Alex Frei:
 Nachwuchstrainer FC Basel;
Patrick Müller:
 Mitarbeiter Uefa;
Benjamin Huggel:
 Trainer Black Stars Basel;
Stéphane Chapuisat:
 Scout YB.
Vorne (v. l.):
Raphaël Wicky:
 Nachwuchstrainer FC Basel;
Hakan Yakın:
 Nachwuchstrainer Zug;
Jörg Stiel:
 Nachwuchs-Torhüter-trainer FC Basel;
Johann Vogel:
 Nachwuchstrainer GC;
Christoph Spycher:
 Talentmanager YB.
 (Leiria, 13. Juni 2004)

Der Weg danach

Bernt Haas ist Sportchef in Vaduz, fünf Jahre nach dem Rücktritt als Profi. Es geht ihm wie allen, mit denen er an der Euro 2004 teilnahm: Mitten im Leben muss er etwas Neues aufbauen. **Von Benjamin Steffen**

Es waren diese Fragen, Wer bin ich? Was will ich?, es waren diese Fragen, die Bernt Haas letztlich zum FC Vaduz geführt haben. Haas ist der neue Sportchef in Vaduz, er glaubt, etwas gefunden zu haben, von dem er einst nicht wusste, dass er es sucht.

Haas war ein Fussballer mit einer langen Karriere, als Teenager spielte er mit GC in der Champions League, kein Berufsabschluss, aber ein aufregendes Leben, das für ihn selbstverständlich war. Wenn heute jemand fragt, wie es gewesen sei, vor abertausend Zuschauern Fussball zu spielen – dann kann er keine richtige Antwort geben, weil es normal war für ihn; er vergass zu genießen. Er spielte im Ausland, er nahm 2004 als Stammspieler an der Europameisterschaft teil, 2010 trat er zurück, oft verletzt. Danach: Was will ich? Was bin ich?

Vor diesen Fragen standen schon die meisten anderen Schweizer Euro-Teilnehmer 2004, nur drei sind noch aktiv, Tranquillo Barnetta ist in den USA bei Philadelphia, Johan Vonlanthen (Servette) und Daniel Gyagax (Le Mont) spielen in der Challenge League.

Die eigene Biografie akzeptieren

Und die anderen – sie mussten ihre Leben zuerst wieder mit Inhalt füllen. Fast jeder hat sehr gut verdient, aber wohl doch nicht so gut, um nie mehr arbeiten zu müssen, und überhaupt: Wer möchte das schon? «Man muss», sagt Benjamin Huggel, 38 Jahre alt, «man muss akzeptieren, dass man eine andere Biografie hat als andere fast 40-Jährige.» Als Huggel 2012 zurücktrat, sagten ihm Leute, er solle studieren gehen. Er entgegnete: «Du studierst mit Leuten, die viel jünger sind, und wenn du aus dem Studium kommst, fehlt dir die Berufserfahrung genauso, aber auf dem Arbeitsmarkt sind die Jüngeren gefragt.» Gegen das Karriereende hin machte Huggel ein Assessment bei einem Laufbahnberater, er suchte

nach überraschenden Antworten und bekam doch das eine Fazit: dass es etwas mit Fussball sein sollte. Auf der Suche bleibt Huggel trotzdem. Sein Curriculum seit 2012: Nachwuchstrainer in Basel, Nachwuchstrainer in Luzern, TV-Experte, Cheftrainer bei Black Stars Basel, zudem ein Anlauf der Selbstständigkeit als Personal Trainer. Er packt vieles an, weiss aber nicht, wo's hinführt. Etwas Ungeduld ist da, eine gewisse Unbeschwertheit verschwunden. Huggel ist zweifacher Vater, aber er muss beruflich etwas neu aufbauen, «in einem Alter, in dem man familiär eingerichtet und ein Neuaufbau eigentlich nicht mehr vorgesehen ist, verstehen Sie, was ich meine?»

Was Murat Yakın erlebte, war fast zu viel, um schon wahr zu sein: Trainer in Thun, Luzern, Basel, Moskau. Alex Frei versuchte sich als Sportchef im FC Luzern, heute arbeitet er im Nachwuchs des FC Basel. Auch andere engagieren sich im Nachwuchs, Johann Vogel (GC), Raphaël Wicky (FCB), Ludovic Magnin (FC Zürich) oder Hakan Yakın (Zug), Christoph Spycher ist Talentmanager bei YB, Ricardo Cabanas macht dasselbe bei GC, aber eher im Nebenannt, er ist vor allem Student.

Auch Spycher durchlief ein Assessment. Und erredete mit etlichen Leuten, was gibt es für Möglichkeiten?, «das war interessant». Spycher hat die Matura, es gäbe die Option Universität, aber er fragte sich, wie sinnvoll es ist, in eine so vertiefte Ausbildung ausserhalb des Fussballs zu investieren; ihn nehme niemand wegen der Qualifikation, nein, «wenn

mich jemand unbedingt will, ist es wegen der Persönlichkeit, wegen der Arbeitsauffassung, wegen der Erfahrungen». Die Auseinandersetzung mit der Berufswelt gab Spycher Selbstvertrauen; er rennt nicht jedem Diplom nach, sondern versucht, sich gezielt weiterzubilden, als Trainer, aber er denkt auch an CAS-Lehrgänge für Führungsaufgaben oder Sportmanagement, «ich will gewappnet sein».

Spycher bleibt also im Fussball, vorläufig, wie die meisten anderen, die bleiben oder aber zurückkehren, wie Jörg Stiel. Er war 2004 der Captain, mit der Euro beendete er seine Karriere. Er hatte einen Plan: weg vom Fussball. Seit nicht allzu langer Zeit hat er ein 70-Prozent-Pensum im FCB, als Goalietrainer im Nachwuchs, «und dass ich wieder im Fussball gelandet bin, zeigt die Schwierigkeit des Ganzen». Fussball sei Passion gewesen, «und es ist nicht einfach, eine zweite Leidenschaft zu kreieren». Stiel versuchte dieses und jenes und dachte oft, nun habe er ihn, den Weg, den Weg danach. Heute ist es eine Mischform, neben dem FCB ist er Generalimporteur einer Marke für Ski- und Goaliehandschuhe, «das eine», sagt Stiel, sei befriedigend, das andere mache glücklich. Das andere? Der Job im FCB.

Die Abkehr von so viel Leidenschaft, von so viel Intensität und Aufmerksamkeit – es sind Prozesse, die kaum nachvollziehen versteht, wer sie nicht erlebt. Raphaël Wicky's Abschied dauerte jahrelang, er litt immer mehr Verletzungen, bis er sich 2009 eingestand, «dass mein Körper nicht mehr funktioniert für Spitzensport». Als er losliess, war er erleichtert, er ging reisen, er wusste nicht, was er wollte, bekam Angebote von Privatbanken, «wollt du nicht schnuppern?», Nationalspieler haben Netzwerke, die weitverzweigt sind. Ende 2009 stieg Wicky eher per Zufall im FC Thun ein, wo sein Kollege Martin Schmidt (heute Mainz) die U 21 trainierte. Wicky merkte, wie sehr es ihm behagte, Trainer zu sein, wie gut er ankam, und so schlug er über

Etwas anderes



Bruno Berneri:
Ausbildung zum Marketingfachmann



Ricardo Cabanas:
Student Uni Zürich, Geschäft, Spanisch



Milaim Rama:
Sachbearbeiter im Finanz-, Versicherungswesen

Umwege einen Weg ein, den ihm viele längst prophezeit hatten. Es ist der Mix, den er mag, er arbeitet auch als TV-Experte. So ist das Geschäft, es bietet allerlei Möglichkeiten.

Ein Stück Fussball bleibt immer. Sogar bei Fabrice Borer, der am radikalsten Abschied nahm. Er hatte ein Ingenieurstudium absolviert, für die EM 2004 war er als dritter Goalie vorgesehen, doch er brach sich den Arm. Drei Jahre später hörte Borer auf, Borer war müde, physisch und psychisch, «Fussballprofi ist ein schönes Leben, aber es verlangt auch viel, der Druck ist hoch, besonders als Torhüter». Der Abschied war gut vorbereitet, Borer hatte längst einen Vertrag unterschrieben mit einer Baufirma in Sitten. Er ist mit Gelson Fernandes befreundet, der 2007 zu Manchester City ging, und so besuchte Borer einmal Manchester City – Manchester United, ein andermal Arsenal – Tottenham. Aber sonst – sonst blieb Borer Stadien lange fern, bis sein Sohn auf den Geschmack kam, seither gehen sie an Heimspiele des FC Sion, der Sohn ist 11, Goalie. Der Vater sagt, «vielleicht» arbeite er bald als Torhütertrainer im FC Sion, aber im Nachwuchs, einmal pro Woche, und: «vielleicht», gemacht.

Lieber: Fussball

Wer bin ich? Was will ich? Auch Bernt Haas machte Persönlichkeitstests. Es hätte auch die Option eines Quereinsteigs gegeben, etwa zu einer Versicherung. Haas hätte sein Netzwerk abklappern können, aber dafür fehlte ihm die Lust. Lieber: Fussball. Zuerst wagte er den Sprung in die Selbstständigkeit, in den letzten Jahren arbeitete er als Spielerberater, Anfang Oktober folgte der Seitenwechsel zu Vaduz.

Jede Geschichte ist anders, doch alle Männer haben etwas gemein: Es ist schwierig, jemals in einem Bereich wieder so gut zu werden, wie sie es als Fussballer waren.

Raphaël Wicky sagt: «Derzeit bin ich glücklich. Und das ist nicht das Wichtigste für jemanden, der die Karriere hinter sich hat.»

Alle haben etwas gemein: Es ist schwierig, in einem Bereich jemals wieder so gut zu werden, wie sie es als Fussballer waren.

Nicht nur in St. Gallen: Die Nachwuchsarbeit wird immer professioneller



Anfang Oktober hat die Nachwuchs-Akademie des FC St. Gallen ihre Tore geöffnet.
Quelle: St. Galler Tagblatt/Ralph Ribi

Die Klubs arbeiten in ihren Campus so gut, dass die Akademien des Schweizerischen Fussballverbands überflüssig werden. Wir liefern ein Beispiel am Projekt Future Champs Ostschweiz. Zudem: Wo liegen die Ostschweizer im nationalen Vergleich?

von Markus Brütisch, St. Gallen, und Jakob Weber

Kommentare

Es ist sieben Uhr in der Früh und im Haus herrscht die totale Stille. Liegen etwa alle noch in ihren Betten? «Nein, die sind schon weggefahren in die Schule nach Bürglen oder an ihren Lehrlings-Arbeitsplatz», sagt Ferruccio Vanin. Der 48-Jährige ist der Geschäftsführer von Future Champs Ostschweiz (FCO) und führt durch die brandneue Akademie. Diese ist für rund zehn Millionen Franken innerhalb eines Jahres erbaut worden und liegt in St. Gallen nur 200 Meter von der AFG Arena und 400 Meter von den Trainingsplätzen im Sportplatz Gründenmoos entfernt.

Hinter dem Projekt FCO, das mit einem Budget von 3,5 Millionen Franken operiert, stehen die Profiklubs des FC St. Gallen und des FC Wil, der Ostschweizer Fussballverband sowie 140 Vereine aus der Ostschweiz. Aus einem Reservoir von 15 000 Jugendlichen von Chur bis Tägerwil zählen derzeit 800 Nachwuchsspieler zu FCO. «Statistisch betrachtet werden lediglich acht davon einmal den Sprung zu den Profis schaffen. Die Entscheidung fällt in der Regel bei der U18», sagt Vanin. Insgesamt wird in neun Stützpunkten, einer davon liegt in der süddeutschen Grenzstadt Konstanz, ausgebildet. Je näher die Spieler dem Juniorenspitzenfussball kommen, desto näher rücken sie an den Standort St. Gallen.

Es fehlt an nichts

«Mit der Einweihung der Akademie haben wir in unserer Entwicklung einen Meilenstein gesetzt», sagt Vanin, seit einem Jahr im Amt und zusammen mit dem Technischen Leiter Marco Otero der Chef einer neuen Crew. Das Haus an der Kunklerstrasse 1 bietet FCO zwölf Doppelzimmer für Jugendliche, die aus Orten in der Region kommen, bei denen eine tägliche Anfahrt nicht sinnvoll ist, wie zum Beispiel aus Ilanz oder Chur. Es gibt Aufenthalts- und Lernräume, ein Gymnastikzimmer sowie einen Esssaal für sechzig Personen. Einmal in der Woche verpflegt sich hier auch die erste Mannschaft. Es stehen ein Akademieleiter, eine Pädagogin und zwei Personen für die Gastronomie zur Verfügung.

Aktuell belegen 15 Nachwuchsfussballer – zwei davon sind 13-jährig – die Zimmer; acht von ihnen besuchen die Sportschule in Bürglen, sieben gehen in die Lehre oder absolvieren die Kantonsschule. Der FCO-Campus in Bürglen steht FCO exklusiv zur Verfügung, die Spieler bestreiten hier am Morgen Individual- und Spezialtrainings, am Abend trainieren sie mit der Mannschaft im Gründenmoos. Wer in die Akademie aufgenommen werden will, muss gewisse Kriterien erfüllen, die Eltern zahlen grundsätzlich einen Beitrag. «Wir sind gut aufgestellt und stark in der Region verankert», sagt Vanin.

Viele Barnettas sollen folgen

Auch nach der Übernahme des FC Wil durch türkische Investoren geht die Zusammenarbeit weiter. «Der Partnervertrag ist gültig, Verhandlungen laufen», sagt Vanin. Jahrelang bekundete der FC St. Gallen Mühe, eigene Spieler wie einst Tranquillo Barnetta herauszubringen. Es fehlten dazu die infrastrukturellen Möglichkeiten, um das Potenzial auszuschöpfen. Vor vier Jahren war Präsident Dölf Frith dann die treibende Kraft, um das Projekt ins Leben zu rufen und die breite Nachwuchsförderung zu professionalisieren.

FCO hofft, pro Jahr einen bis zwei Spieler für die Super League und zwei bis drei für die Challenge League auszubilden. «Mit Roy Gelmi (20) und Silvan Hefti (18) hat FCO dem Fanioteam des FC SG zwei Stammspieler geliefert; mit Michael Eisenring (22), Michael Scherrer (20), Daniel Lässer (20) und Jim Freid (21) drängen weitere nach. FCO dient aber nicht nur dem Spitzen-, sondern auch dem Breitensport. Spieler, die den Durchbruch nicht schaffen, kehren gut ausgebildet zu ihrem Stammverein zurück.

Bald nur noch Tenero und Biel

FCO ist das neueste Beispiel, wie die Schweizer Profiklubs in ihre Nachwuchsförderung investieren. Noch vor vier Jahren hatte der Schweizerische Fussballverband (SFV) Akademien in Payerne, Emmen, Tenero und für die Mädchen in Huttwil betrieben. Letztere sind inzwischen ins neue Stadion von Biel gezügelt. Emmen aber hat seine Tore geschlossen und im nächsten Jahr macht auch Payerne

dicht. Nicht, dass der SFV kein Interesse mehr an der Ausbildung des Nachwuchses hätte, doch die Klubs haben ihre Anstrengungen derart intensiviert, dass es die SFV-Akademien nicht mehr braucht.

Der FC Basel, auch beim Nachwuchs die Nummer 1 in der Schweiz, wendet vier Millionen Franken für die Förderung auf und verfügt wie GC (GC-Campus) mit dem im August 2013 eröffneten Campus Basel über eine nahezu perfekte Ausbildungsstätte. Für den Bau und den Unterhalt kam und kommt neben öffentlichen Geldern die Stiftung Nachwuchs-Campus Basel auf, deren Präsidentin Gigi Oeri ist. Zum Campus gehören auch die beiden Wohnhäuser im Lehenmattquartier.

Diese werden von Spielern benützt, die von ausserhalb der Region stammen. «Wir sind für jeden Tag dankbar, an dem wir hierherkommen dürfen», sagt Massimo Ceccaroni, der Technische Leiter Nachwuchs des FC Basel. «Das motiviert uns, noch besser zu werden, um den Anforderungen der ersten Mannschaft zu entsprechen.»

Ausbildner sind entscheidend

Adrian Knup ist Vizepräsident und Nachwuchsverantwortlicher des FCB. Er schätzt es, dass mit dem Campus die Bedingungen für die Ausbildung noch besser geworden sind, es generell mehr Platz hat, auch für eigene Büros und ein Restaurant. Der frühere Nationalstürmer weist indes mit Recht darauf hin, dass die beste Infrastruktur allein noch keinen Erfolg garantiert: «Entscheidend ist die Arbeit der Ausbildner und deren Bereitschaft, immer auf dem neusten Stand zu sein», sagt Knup. «Es geht aber nicht nur um den Sport.

Auch der soziale Bereich ist eine wichtige Schiene und ein Standbein unserer Ausbildung.» Knup findet es spannend, auch im Ausland zu sehen, wie andere Vereine es machen und aufgestellt sind. «Letztlich aber», so der 47-Jährige, «muss jeder Klub die Ausbildung auf seine eigenen Bedürfnisse zuschneiden; so, wie es der Vereinsphilosophie entspricht.»

Ranking-Kriterien

Die Nordwestschweiz hat die Nachwuchsarbeit der zehn Super-League-Klubs nach folgenden Kriterien untersucht:

- Wie erfolgreich sind die U21- und die vier U-Mannschaften zwischen 15 und 18?
- Wie gross ist die Anzahl an Teams im gesamten Jugendbereich?
- Funktioniert die Zusammenarbeit mit Schule und Lehrbetrieben?
- Wie gross ist das Nachwuchs-Budget?
- Wie viele Sportfelder stehen zur Verfügung und müssen die Vereine diese mit dem Breitensport teilen?
- Gibt es Kunstrasenplätze und ein Restaurant?
- Stehen Internatsplätze zur Verfügung?
- Liegen sämtliche Trainings- und Spielstätten am selben Ort, und wie gut sind diese erreichbar?



1/10

Rang 1: FC Basel

Der Ligakrösus hat auch die beste Nachwuchsabteilung. In sechs Kategorien sind die Basler Spitze. Mit etwa vier Millionen Franken stammt der FCB das höchste Jahresbudget. Der neue Campus besticht durch die zentrale Lage in...

Quelle: bz Baslerlandtschafische Zeitung

(Nordwestschweiz)

Zürich Fussballer haben viel Zeit, sagt man. Klar, das ist ein Klischee, und doch: Klischees haben auch immer etwas Wahres, weiss man. Cédric Brunner zum Beispiel, er hat Zeit. Er sitzt am liebsten ganz hinten. Weit weg vom Professor, nahe an der Tür. Denn er muss öfters mal raus, noch während sein Dozent spricht. Aus dem Vorlesungssaal ins Training.

Brunner ist Fussballprofi beim FC Zürich, Brunner ist Student der Psychologie. Es ist eine Kombination, die selten ist im Schweizer Fussball: Die Sonntagszeitung fragte alle Super-League-Clubs an, wer beizuliegen an einer Hochschule studiert, wer einen Hochschulabschluss hat. Drei Spieler haben einen Abschluss, sechs studieren zurzeit parallel zu ihrer Profikarriere.

Studieren im Spitzenfussball sei kaum möglich, lautete die Antwort der Medienstelle des FC Basel. Stimmt das? Ertragen sich die beiden Tätigkeiten einfach schlecht? Hier der Fussball mit seinen Trainings und Spielen, dort das Studium mit Pflichtveranstaltungen und Prüfungen. Brunner studiert, weil sein Leben mehr sei als nur Fussball. «In meiner vielen Freizeit will ich etwas Inspirierendes machen», sagt er. Er könnte auch sagen, er möchte neben dem Training nicht nur Kaffee trinken und Playstation spielen: «Ein Klischee zwar, das aber bei manchen Fussballern zutrifft.» Er spiele zwar auch gerne Playstation, doch das reiche ihm nicht, er brauche mehr. Ein Studium eben.

Medizin war nicht möglich, also wählte Brunner Psychologie

Eigentlich wollte der 21-Jährige Medizin studieren, sein Vater ist Sportarzt. Wegen der vielen Präsenzveranstaltungen war ihm dies aber unmöglich. Also Psychologie. Dank Videoübertragungen der Vorlesungen verpasst er kaum etwas, dass er Fächer auf seinen Trainingsplan abstimmen kann, hilft ihm ebenso. Und muss er einmal Pflichtseminare besuchen, versucht er sie in spielfreie Zeiten wie etwa die Nationalmannschaftspausen zu legen.

Das ist nicht überall derart einfach. Dennis Hediger, Captain des FC Thun, musste sein Sport- und BWL-Studium vor sechs Jahren abbrechen, er konnte die Pflichtkurse wegen der Trainings nicht mehr lückenlos besuchen. Ironie an der Sache: Die Präsenzpflichten wurden gerade bei Kursen wie «Fussball» zum Problem. Bei ihm, dem Fussballer. «Die Kompromissbereitschaft der Uni Bern war damals nicht allzu gross», sagt Hediger.

Heute ist das etwas anders: Universitäten wie etwa jene in Zürich haben sich den Spitzensportern angenommen, sie bieten Kompromisse wie ausgedehnte Studiendauern oder mögliche Unterbrüche an. Nur: Das hilft gerade den Fussballern kaum. Um davon zu profitieren, braucht es eine Swiss-Olympic-Card. Und diese bekommt nur jemand, der Teil eines A-Nationalkaders (im Fussball A-Nationalmannschaft) ist. Für Fussballer eine grosse Hürde.

Im Spitzenfussball ist ein Fernstudium eine gute Variante

Daniela Torre betreut für Swiss Olympic Studenten und rät Fussballern, ein Fernstudium zu absolvieren. «Gerade im Fussballgeschäft, in dem die Spieler regelmässig den Verein wechseln, ist das ein Vorteil – es ist ortsunabhängig.» Mag sein, trotzdem machen dies in der Super League wenige: Peter Jehle studiert an der Fernuniversität Kopenhagen Sportmarketing, Daniel Lopar Informatik, und bei Luzern sind es drei Spieler, die sich

an Fern-Unis bilden. Brunner behält sein Studium lange Zeit für sich, der Club wusste ein Jahr lang nicht, dass er studiert. Erst als sich die Jahresendprüfungen abzeichneten und sich mit dem Trainingsbetrieb zu überschneiden drohten, fragte er den damaligen Trainer Urs Meier um eine Dispens. Dieser war ganz überrascht: «Ah, du studierst», er fand dies aber eine gute Sache. Sein heutiger Trainer

Geheim und umstritten

Fussballer, die studieren, sind selten. Auch, weil Vereine und Trainer das so wollen

Studierte Fussballer

Abgeschlossenes Studium
F. Simon (Thun) M/Wirtschaft
L. Buchi (Luzern) B/Politik
A. Rey (Lugano) B/Biologie, M/Wirtschaft
Am Studieren
C. Brunner (FCZ) Psychologie
D. Lopar (St. Gallen) Informatik
P. Jehle (Vaduz) Sportmarketing
3 Spieler von Luzern, Namen nicht bekannt

* B = Bachelor, M = Master

Sami Hyypiä war weniger begeistert, erzählt Brunner, Hyypiä will ihm aber das Studieren nicht verbieten.

Brunner ist nicht der Einzige. Es gibt einen weiteren Spieler der Super League, der sein Studium geheimhält. «Der Trainer befürwortet es nicht. Darum weiss er es auch nicht.» Daniela Torre kennt die Sichtweisen von Clubs und Spielern. «Die Interessen divergieren.»

Sie trifft regelmässig Schweizer Trainer im Rahmen der Uefa-Pro-Lizenz-Trainerausbildung. Dort macht sie immer wieder gleiche Erfahrungen. «Viele Trainer bevorzugen es, wenn ihre Spieler nur an Fussball denken.» Was einerseits verständlich sei, andererseits fragt sich Torre, ob ein Ausgleich wie ein Studium nicht auch förderlich sein könne. Ähnlich denkt Hediger: «Ich bezweifle stark, dass ein

Nachmittag vor der Playstation erholsamer ist.» Dem pflichtet Brunner bei. Aber auch Ricardo Cabanas. Einst Führungsspieler bei GC und ein sicherer Wert in der Nationalmannschaft, studiert er heute an der Universität Zürich Geschichte und Spanisch. «Der Fussballer als Student ist im System Fussball irgendwie nicht vorgesehen, obschon er dafür mit seiner Tagesstrukturen prädestiniert ist.»

Es wird schon früh verlangt, dass Talente alles dem Fussball unterordnen. Der Fussballer, der nebenbei noch etwas anderes macht, ist ein Sonderling. Er wird kritisch betrachtet

Nicht vorgesehen? «Es wird schon früh verlangt, dass Talente alles dem Fussball unterordnen», sagt Cabanas. Das könne für viele der richtige Weg sein, aber eben nicht für alle. Der andere, der individuelle Weg werde erschwert. «Der Spruch «Nur wer mit dem Kopf 100 Prozent beim Fussball ist kann Topleistungen bringen» ist daher Klischeedenken», sagt Cabanas. Seine Erfahrungen bestätigen Hediger und Brunner. Der Fussballer, der nebenbei noch etwas anderes macht, ist ein Sonderling. Von vielen kritisch beäugt und begleitet. Teils gar von den eigenen Mannschaftskollegen.

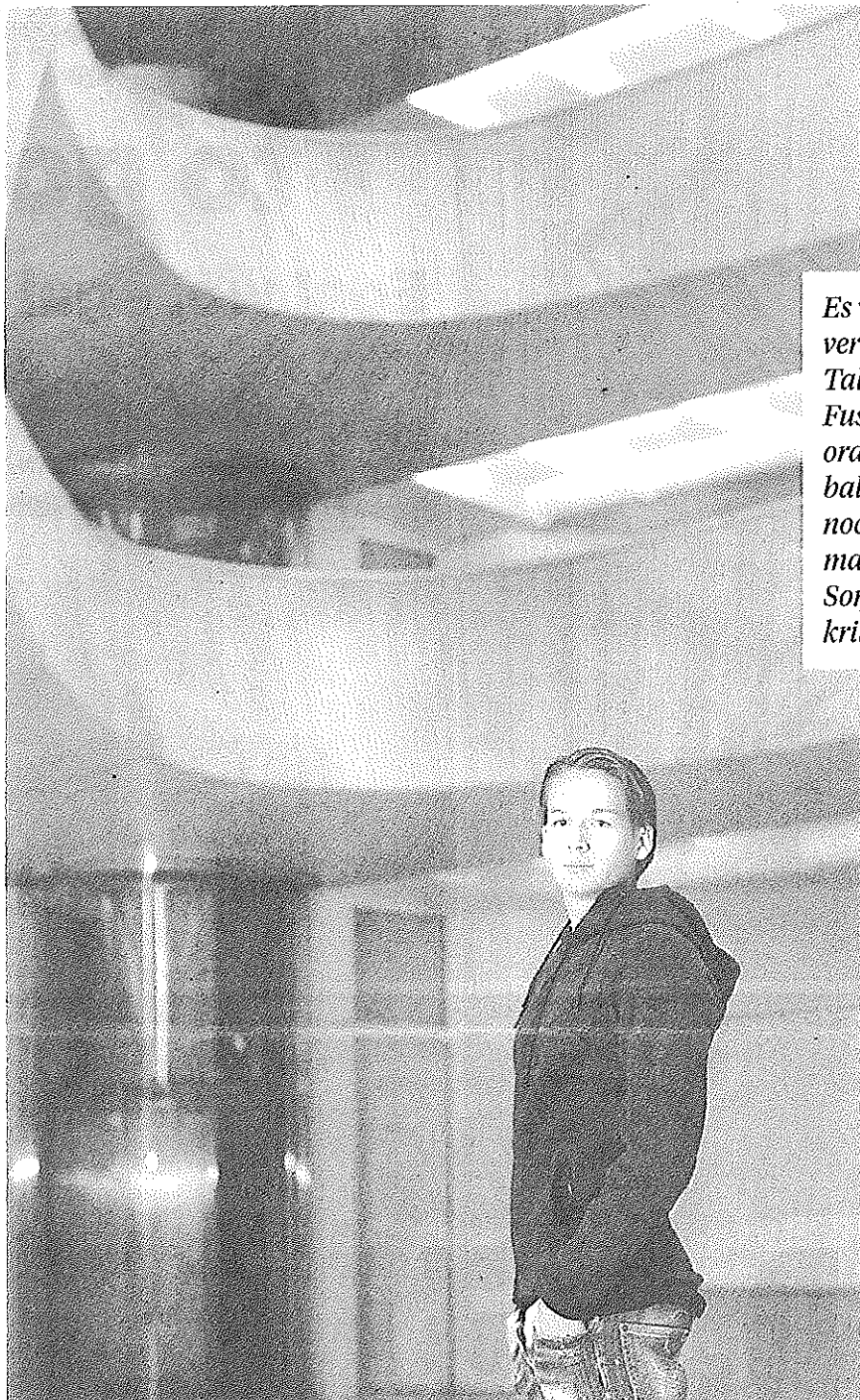
Vorlesung, Training, lernen, schlafen. Bücher in den Ferien

Für Brunner ist sein Psychologiestudium eine Art Selbstverwirklichung. Es sei zugleich aber auch hart. Morgens Vorlesung, dann raus und ab ins Training, dann wieder lernen, Training, lernen schlafen. Machen seine Kollegen Ferien, verzichtet er. Und geht einmal doch, wie kommende Dezember nach Thailand, dann weiss er: «Ich werde meine Bücher mitnehmen.»

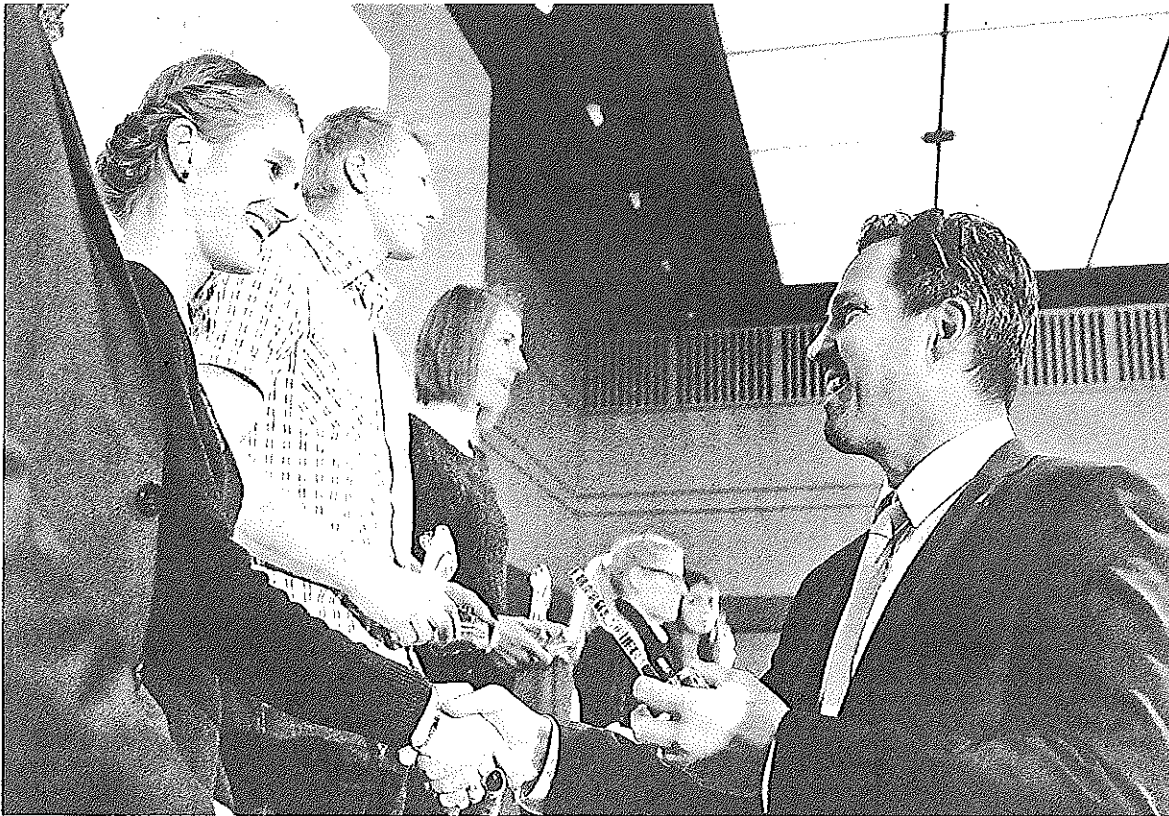
Studieren und Fussball spiele ist also anstrengend, es braucht Disziplin, das geeignete Fach, die richtige Uni. Weshalb in der Super League nur knapp 10 Leute studieren, hat aber nicht allein damit zu tun. Viele haben schlicht nicht die Möglichkeiten dazu: Ihnen fehlt die Matur. Weil sie früh Prioritäten gesetzt und den möglichst schnellen Abschluss gesucht haben. Auch Cabanas dachte ab und an daran, hätte ich doch die Matur gemacht. Er holte sie nach dem Karriereende nach, mit 36 Jahren: «Das braucht schon grossen Willen.»

Migrantenkinder und ihre Eltern setzen oft ganz auf Fussball

Die fehlende Matur hat aber auch mit dem kulturellen Hintergrund der Fussballer zu tun. Viele talentierte Kinder in den Fussballschulen des Landes haben einen Migrationshintergrund. Und gerade in diesen Kreisen gilt: Hier jemand Mühe mit der Sprache (oder in anderen Disziplinen), wir er seinen Fokus weniger auf die Schule richten, und eher auf Dinge, die er gut kann. Wie zum Beispiel Fussball. Zudem ist der gesellschaftliche Aufstieg für viele von allem durch den Sport zu erreichen. Dass wissen die Talente, aber auch die Eltern, also forcieren sie ihre Zöglinge. Auch ein Klischee mit wahrem Kern.



Für ihn sind Fussball und Studium vereinbar: FCZ-Spieler und Psychologiestudent Cédric Brunner an der Uni Zürich Foto Doris Farcion



Der einstige Eishockeygoalie Ronnie Rüeger (rechts) in seiner neuen Tätigkeit: Als Sponsoring-Projektleiter der ZKB gratuliert er den Siegern im Zuri-Lauf-Cup

Fliegender Wechsel ins Berufsleben

Der Übergang in die zweite Karriere hat für Sportler viele Fallstricke. Auffällig vielen Eishockeyspielern gelingt er aber. Weil sie ihn frühzeitig planen

Marco Keller

Zürich Die Tendenz hat sich in den letzten Jahren verstärkt. Obwohl sie noch in der National League A spielen könnten, entscheiden sich immer mehr Eishockeyprofis für einen fliegenden Wechsel in die zweite Karriere. So etwa der langjährige Nationalspieler Ivo Rüthemann, studierter Betriebswirt, der 2014 in einer Privatbank anheuerte. Lorenzo Croce, der sich 2015 gegen das NLA-Abenteuer mit Langnau und für eine Rückkehr ins Tessin mit Übernahme einer Physiotherapiepraxis entschied. Oder Zugs Björn Christen, auch er Betriebswirt. Er gab schon im Oktober 2014 bekannt, dass im Frühjahr Schluss sein werde, er mit der Prüfung von Versicherungsunternehmen beginnen und ein Studium zum Wirtschaftsprüfer in Angriff nehmen.

Sportler bringen Qualitäten mit, die in der Privatwirtschaft gefragt sind

Die drei Beispiele zeigen, dass sich immer mehr Eishockeyspieler vorzeitig auf den Übergang in die Karriere danach vorbereiten. Und in dieser kommen ihnen im Sport erworbene Qualitäten zugute. «Sie sind zielorientiert, gewohnt, für das Erreichen dieser Ziele hart zu arbeiten, und motiviert», zählt Claudia Kaufmann Attribute auf, die auch in der Privatwirtschaft gefragt sind. Kaufmann berät für Adecco, dem Markt-

führer in der Personalvermittlung, als Projektmanagerin des «Athlete Career Programme» von Swiss Olympic und als Partner der ZSC Lions viele Sportler bei der beruflichen Karriereplanung. Speziell gefragt seien im Eishockey die besten Frauen. Sie, die infolge der hierzulande geringen Leistungsdichte an ein US-College oder nach Schweden dislozieren müssen, um weiterzukommen, erwerben dort oft einen Bachelor- oder sogar Masterabschluss. «Das eröffnet ihnen nach ihrer Rückkehr beste Chancen», so Kaufmann.

Ronnie Rüeger: Zusatzstress als Lust, nicht als Last

Ein Paradebeispiel für Kompatibilität von Eishockeykarriere und Beruf ist Ronnie Rüeger. 2013 trat der Goalie zurück, nach über 1000 NLA-Einsätzen und 3 Titeln mit Zug und Lugano. Trotz seines Mammutprogramms hatte er sich nie nur mit Stock und Puck beschäftigt. In unterschiedlichen Penseren arbeitete er meist – in der NLA zwischen 40 und 60 Prozent. Einzig in Lugano setzte er fünf Jahre aus, wegen der Sprache. Den Zusatzstress empfand er stets als Lust, nicht als Last: «Die Arbeit als Ausgleich war für mich immer sehr wichtig, und das war dann auch einer der Hauptgründe, weshalb ich zurück in die Deutschschweiz wollte.»

Zwischen 30 und 60 Prozent der NLA-Spieler, so ergab die Nachfrage

bei den Vereinen, nutzen die freie Zeit während ihrer Karriere zu Studium, Weiterbildung oder Teilpensen. Einige sind sogar an einer Firma beteiligt wie Lausanne John Gobbi und Ambrosio Paolo Duca, die mit dem Ex-Goalie Gianluca Mona künstliche Eisflächen vertreiben. Solange die Zusatzaktivitäten den geregelten Betrieb nicht stören, ist das Echo der Clubs positiv. Zugs Sportchef Reto Kläy sagt: «Natürlich muss der Sport Priorität haben. Aber es kann nur förderlich sein, zwischendurch den Kopf zu lüften.» Besonders beliebt sind Sprach- und Computerkurse sowie Marketinglehrgänge.

Auch Rüeger, obwohl beim Rücktritt mit 40 fast im biblischen Eishockeyalter, hätte noch weiterspielen können. Bei der Zürcher Kantonalbank ist er heute Projektleiter von Sponsoring-Engagements, unter anderem fällt der «ZKB Zuri-Lauf-Cup» in sein Aufgabengebiet. Er kann dabei von Erfahrungen aus seiner ersten Karriere zehren: «Das Teamdenken hilft enorm, das Wissen, dass man nicht alles alleine schafft. Dazu die Fähigkeit, in einem bestimmten Moment die Bestleistung abzurufen.» Ausgeleitet hat Rüeger noch nicht. 2015 absolvierte er eine Weiterbildung im Sportmarketing an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften.

Natürlich verdienen einige Eishockey-Abgänger ihr Geld weiter mit ihrer Kernkompetenz – von den jüngst

Zurückgetretenen als Juniorentrainer (Jan von Arx, Sandy Jeannin), Nationalmannschafts-Assistenzcoach (Reto von Arx) oder Sportchef (Christian Dubé). Insgesamt ist das Berufsfeld für einstige Eishockeyspieler aber weiter als in anderen Sportarten. Im Fussball etwa sind Weiterbildungen die Ausnahme – gerade bei Spielern mit Migrationshintergrund wird oft schon früh nur auf den Sport gesetzt.

Ein Viertel der deutschen Ex-Proffisussballer ist verschuldet

Das birgt Risiken: Gemäss einer 2013 publizierten Studie der Spielergewerkschaft VDVG (Vereinigung der Vertragsfussballspieler) wird ein Viertel der deutschen Profifussballer nach der Karriere von Schulden geplagt – eine Folge von schlechter Beratung und exzessivem Lebensstil. Eine Falle, aus der es ohne Ausbildung kaum ein Entrinnen gibt.

Aus dem Eishockey sind kaum solche Fälle bekannt. Allerdings habe sich das Bewusstsein für die Wichtigkeit der Ausbildung auch da erst in den letzten Jahren geschärft, so Kaufmann: «Als ich vor zehn Jahren begann, hatten viele am Karriereende keine Ahnung, wie es mit ihnen weitergehen soll. Heute bereiten sie sich schon einige Jahre vorher auf den Rücktritt vor.»

So wie Rüeger, der einst dachte, mit 33 werde für ihn Schluss sein. In diesem Punkt hatte er sich verkalkuliert.

Backhand

Mannequins und Ladyboy

Dieses Jahr wird alles besser. Für die meisten ist ein Silvester ein guter Anlass, eigenen Gewohnheiten zu überdenken und seiner Umwelt künftig etwas anderes, besseren Menschen präsentieren zu können.

Für Eishockeyprofis ist das bisschen anders. Für die meisten kommt das bittere Erwachen nach einem weiteren Jahr ohne Titel im Frühjahr, kommen die guten Vorsätze im Sommer. Und dann unsereins Anfang Januar auf die Waage steigt und Beratung gelobt, sind im Eishockey die Illusionen des Sommers längst geplatzt, die Vorsätze vergessen. Um nicht monatelang bis zur nächsten Verbesserungsfantasie warten zu müssen, fassen Sie hier bereits heute die Vorsätze fürs Eishockeyjahr 2016.

Lugano-Verteidiger Lorenz Kläy nimmt sich vor, sein Vokabular anzupassen. Es bleibt okay, einen Gegner als «Ladyboy» beschimpfen oder als primäres weibliches Geschlechtsorgan. Aber bussenpflichtige Morddrohungen («fucking kill you») fallen künftig der internen Zensur zum Opfer. Jedenfalls dann, wenn Mikrofone in der Nähe sind.

HCD-Trainer Arno Del Curto verfolgt den umgekehrten Weg: mehr fremdsprachige Wörter. Ein Englischkurs, bei dem das Vokabular «Brechtstange» zum Grundstoff zählt, soll spätestens nach dem Gewinn der Champions League fällig sein.

Kevin Schläpfer nimmt sich vor, weiter selbst zu bleiben und sich unter keinen Umständen ändern, nur weil sein Team demnächst verliert. Ausnahme: Falls unverbrüchliche Beziehung zu nem Arbeitgeber EHC-Belästigung zerbricht, enthält sein nächster Vertrag auf jeden Fall eine Ausstiegsklausel fürs Nationalteam.

EVZ-Coach Harry Kreis nimmt sich vor, in der mittleren Zukunft vermehrt Spieler aus der eigenen Academy ins Team einzubauen. Und ihnen in der 4. Liga mindestens drei Minuten Eiszeit pro Match zu geben.

Flyers-Sportchef Sean Simps nimmt sich vor, die Ränge der Swiss-Arena künftig mit Selbsterleuchtungsfiguren zu füllen. Die Leuchtfiguren blieben zwar bestehen, doch erschiene das leere Stadion der Liga dann immer optisch weniger trist. Die Kosten für die Mannequins können in Klotten ja kein Problem sein.

Florian Kohler nimmt sich vor, endlich mit der Neubesetzung einer Schlüsselposition bei der Swiss Ice Hockey Federation (SIHF) rundherum Beifall zu erlangen. Der SIHF-Geschäftsführer gelte per Ausschussverfahren vorbestimmt, dass seit seinem Senantritt nur eine einzige Position nicht schon umbesetzt wurde. Und die erfüllt Kohlers Kriterium ja ganz unmöglich.

Selbständigkeits- und Herausgabeerklärung

MAS-Arbeit:

Berufswahlbereitschaft von Fussball-Talenten

im Studiengang:

MAS BSLB 2013-H

Selbständigkeitserklärung Studierende

Erklärung des MAS-Studierenden /der MAS-Studierenden

Caroline Schultheiss Grasser

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle wörtlichen oder sinngemäss verwendeten Gedanken, Aussagen und Argumente sind unter Angabe der Quellen (einschliesslich elektronischer Medien) kenntlich gemacht. Die vorliegende Arbeit oder Auszüge daraus wurden in keiner anderen Prüfung vorgelegt.

Dübendorf, 18.1.16

Caroline Schultheiss Grasser

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Verfassers/der Verfasserin)

Die MAS Arbeiten sind grundsätzlich öffentlich zugänglich. In begründeten Fällen können Einschränkungen der Herausgabe festgelegt werden. In einzelnen Fällen werden die MAS Arbeiten elektronisch auf der ZHAW Internetseite veröffentlicht. Diese elektronische Veröffentlichung beinhaltet jedoch keinen rechtlichen Anspruch auf eine Publikation.

Herausgabeerklärung Betreuungsperson

Die vorliegende MAS-Arbeit darf

- ☐ Uneingeschränkt herausgegeben werden
- ☐ Nur unter Aufsicht der Betreuungsperson oder der Studiengangleitung eingesehen und nicht vervielfältigt werden
- ☐ Nicht herausgegeben werden

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift der Betreuungsperson)

Selbständigkeits- und Herausgabeerklärung

MAS-Arbeit:

Berufswahlbereitschaft von Fussball-Talenten

im Studiengang:

MAS BSLB 2013-H

Selbständigkeitserklärung Studierende

Erklärung des MAS-Studierenden /der MAS-Studierenden

Terence Graf

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle wörtlichen oder sinngemäss verwendeten Gedanken, Aussagen und Argumente sind unter Angabe der Quellen (einschliesslich elektronischer Medien) kenntlich gemacht. Die vorliegende Arbeit oder Auszüge daraus wurden in keiner anderen Prüfung vorgelegt.

Bern, 18.1.16

(Ort, Datum)



(Unterschrift des Verfassers/der Verfasserin)

Die MAS Arbeiten sind grundsätzlich öffentlich zugänglich. In begründeten Fällen können Einschränkungen der Herausgabe festgelegt werden. In einzelnen Fällen werden die MAS Arbeiten elektronisch auf der ZHAW Internetseite veröffentlicht. Diese elektronische Veröffentlichung beinhaltet jedoch keinen rechtlichen Anspruch auf eine Publikation.

Herausgabeerklärung Betreuungsperson

Die vorliegende MAS-Arbeit darf


☒ Uneingeschränkt herausgegeben werden

☐ Nur unter Aufsicht der Betreuungsperson oder der Studiengangleitung eingesehen und nicht vervielfältigt werden

☐ Nicht herausgegeben werden

Zürich, 9.3.2016

(Ort, Datum)



(Unterschrift der Betreuungsperson)